



Roma 9 Giugno 1923. Protettore per sincero affetto da lunga data, dalla data odierna per degnazione del S. Padre Pio XI, della giovane e già benemerita Società del Divin Salvatore prego e pregherò Gesù di moltiplicarne i Membri e di accrescere in Essi quotidianamente il suo Divino Spirito sì che Ciascuno possa ripetere, vivo ego, jam non ego, vivit vero in me Christus, a somiglianza del Loro venerato Fondatore, da me conosciuto ed altamente apprezzato. Con questa intenzione benedico di pieno cuore il Reverendissimo e diletto P. Pfeiffer, Superiore Generale, i Consultori Generali e Religiosi tutti, la loro opera, la novella Missione, le loro famiglie. Oremus pro invicem, ut digni efficiamur promissionibus Christi.

Gaetano Card. Bisleti, Protettore.

Aus unseren Kollegien.

Vom hochw. P. General

Am 4. Mai 1923 verließ ich Rom, um unsere europäischen Kollegien zu visitieren. Am 10. März 1924 kam ich wieder in Rom an. Ich gebe in nachstehendem die Eindrücke wieder, die ich an Ort und Stelle gewann und skizziere in Kürze den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft.

I. Italien.

Die italienische Regierung verlangte eine Erklärung, daß die deutschen Eigentümer von Klostergut, das in Italien liegt, nicht für sich, sondern für den Orden besitzten, dem sie angehören und der in Italien kein Korporationsrecht hat; auf dieses hin will sie diese Klostergüter den Orden zurückgeben. Wir gaben diese Erklärung ab, um in Bälde über unsere italienischen Häuser frei verfügen zu können.

1. Rom. Wir erhielten vom Vatikan die offizielle Mitteilung, daß die Schwestern (anfangs August) unser Mutterhaus verlassen, dieses also wieder ganz zu unserer Verfügung stehen wird. Zunächst müssen wir verschiedene Räume, namentlich das Stiegenhaus, wieder in Stand setzen. Wenn die finanziellen Verhältnisse sich nicht ungünstig gestalten, werden wir, vielleicht vom Herbst 1925 an wieder eine Anzahl Scholastiker nach Rom kommen lassen. Ich sage, eine Anzahl, denn wir berücksichtigen, bez. des Studiums, nicht nur die Talente der einzelnen, sondern auch ihre spätere Verwendung. Unser Leitstern ist, daß wir jedem vor allem jene Kenntnisse beibringen lassen, die er in seiner späteren Verwendung benötigt. Das Studium ist bei uns nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zweck. Dies muß beachtet werden, um manche Maßnahmen zu verstehen. Auf diesen Grundsatz müssen auch die einzelnen ihre Privatwünsche einstellen. Da wir dringend einen älteren Pater als Spiritual benötigten und es geradezu unmöglich war, einen zu finden und für diesen Zweck freizumachen, bot sich der hochw. P. Clemens freiwillig an, sein Amt als Generalkonsultor niederzulegen und den Posten zu übernehmen. Wir nahmen das aner kennenswerte Opfer an und wählten an seiner Stelle den hochw. P. Hilarius zum Generalkonsultor, nachdem dieser eben für den Dienst in St. Peter in Aussicht genommen worden war. P. Hilarius nahm beide Posten an und ist somit seit dem 21. Mai wieder in Rom. Unsere Kommunität besteht einstweilen aus 5 Patres und 3 Brüdern. Wie vorauszusehen war, bringt uns der Dienst in der Sakramentskapelle von St. Peter bedeutenden moralischen Nutzen. Es wird der Gesell-

schaft zu Ehren angerechnet, daß wir die Wächter-Custodes, wie es im Direktorium von St. Peter heißt, der Sakramentskapelle von St. Peter sind und ich bin überzeugt, daß, wenn wir wieder Scholastiker hier haben, jeder junge Pater sich freuen wird, wenn er gelegentlich in St. Peter etwas Dienst tun darf. Die jährliche Entschädigung wurde von 1000 Lire auf 1500 erhöht. Es kommt auch nicht selten vor, daß der Pater am Papstaltar über dem Grabe des hl. Petrus in Gegenwart des Kapitels von St. Peter das Allerheiligste aussetzen und auch in Gegenwart des Hl. Vaters funktionieren muß. Es freut mich, daß auch innerhalb der Gesellschaft dieser Dienst, den wir an erster Stelle dem Heiland leisten, mehr und mehr anerkannt wird und auch von solchen, die ursprünglich Bedenken hatten. Neben unseren amtlichen Arbeiten, werden wir auch sonst ziemlich in Anspruch genommen, namentlich von den Rompilgern, deren Zahl mehr und mehr steigt. Wir haben vielfach auch Gäste, meistens Geistliche, und wir gewannen auf diese Weise schon manche neuen Freunde; die Herren in der päpstlichen Anticamera kommen uns auch entgegen, so daß es uns leicht ist, die Wünsche der Pilger bezüglich einer Audienz beim Hl. Vater zu erfüllen. Seit dem Erscheinen der letzten Nummer der Annalen hatte das Mutterhaus auch wieder verschiedene ehrenvolle Besuche. Im April 1924 hatten wir Se. Eminenz den Herrn Kardinal Schulte von Köln mit seinem hochw. Herrn General-Vikar Dr. Vogt zu Gast. Die Herren zeigten sich unserer Sache außerordentlich gewogen und meinten, wir müßten auch in der Erzdiözese Köln



Mutterhaus, 12. Mai 1924.
In der Mitte S. Em. Kard. Bisleti.

eine Niederlassung erhalten. Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmal die Abtei Steinfeld genannt, die wir inzwischen übernommen haben. — Neulich hatten wir auch den deutschen Reichskanzler a. D. Dr. Wirth zu Gast, dem es bei uns sehr gut gefiel. Am Tage vor meiner Abreise von Rom, machten wir noch eine Eingabe an den Hl. Vater, Er möge geruhen, Se. Eminenz, den Kardinal Bisleti zum Protektor unserer Gesellschaft zu ernennen. Se. Heiligkeit entsprach der Bitte und wir erhielten aus dem Vatikan folgendes Schreiben: „Segreteria di Stato di Sua Santità Nr. 18 824. Dal Vaticano 9 Giugno 1923. Revmo P. Pancrazio Pfeiffer, Superiore Generale della Società del Divin Salvatore, Roma. La Santità di Nostro Signore si è benignamente degnata di nominare l'Emo e Revmo Signor Cardinale Caetano Bisleti Protettore della Società del Divin Salvatore. Tanto si partecipa al Revmo Superiore Generale della suddetta Società per sua intelligenza e norma. P. Card. Gasparri.“ Der Herr Kardinal hatte die Güte, uns seine Photographie mit einem hier abgedruckten

Autograph zu widmen. Man ersieht daraus das besondere Wohlwollen, das Se. Eminenz unserer Gesellschaft seit Jahren entgegenbringt. Wir haben es im Laufe der Jahre oft und oft erfahren und in Rom war es auch in weitesten Kreisen bekannt. Daß Se. Eminenz nun auch offiziell unser Protektor ist, darf und muß uns mit berechtigter Freude erfüllen. Möge der liebe Gott unseren hohen Protektor noch recht lange Jahre in bester Gesundheit erhalten und ihn an unserer Gesellschaft, an deren Entwicklung er so großes Interesse hat, viel Freude erleben lassen! Wir wollen seiner dankbar im Gebete gedenken; er sendet allen Gruß und Segen. — Den Briefen, die ich während meiner Reise vom hochw. P. Ogerius aus Rom erhielt, entnehme ich die eine oder andere Mitteilung, die allgemeines Interesse haben dürfte. 26. 5. 23.: „Dem neuernannten Kardinal Nasalli-Rocca, Erzbischof von Bologna, entbot ich die Glückwünsche unserer Gesellschaft. Er läßt Sie besonders grüßen und sagte in Gegenwart von vielen anderen Personen: „Non lasciate mai la Cappella del Smo Sacramento a S. Pietro. Ve la ho dato io, vi ricordate!“ — 24. 10. 23.: „Seit einigen Tagen weilt hier der hochw. Herr Bischof von Passau, der uns gleich am Tage nach seiner Ankunft einen Besuch machte, den ich mit P. Paulus erwiderte. Ebenso kam nach Rom der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg. Diesen besuchte ich (im Campo Santo) mit dem hochw. P. Clemens. Se. Exzellenz kam tags darauf zu uns und bat, daß ihn einer von uns zum Kardinalstaatssekretär begleiten möge. Ich erklärte mich dazu gerne bereit. Unmittelbar vor der Audienz beim Kardinal Gasparri wurde der Erzbischof vom Papste empfangen. Es war abends 6 Uhr. Auch zu dieser Audienz mußte ich mit zwei anderen Herren seiner Begleitung den Erzbischof begleiten. Er stellte mich dem hl. Vater vor. Ich sagte Sr. Heiligkeit, daß unser ehrw. Vater aus der Erzdiözese Freiburg gebürtig war. Er gab mir den Segen für die ganze Gesellschaft.“

Vorgestern waren beide Bischöfe bei uns zu Tisch. Wir hatten auch die Rektoren der Anima und des Campo Santo eingeladen. Vor dem Essen sprach der Erzbischof von Freiburg mit mir allein und sagte mir, daß Pfullendorf für uns gesichert sei, nur möchte er nicht, daß wir es jetzt sofort übernahmen, da er es anderen Ordensleuten abgeschlagen habe. Ich erwiderte, daß uns das sehr angenehm sei und dankte Sr. Exzellenz für das Wohlwollen. Er fügte noch bei: „Sie werden es dort sehr schön haben; die Kirche ist in gutem Zustand und die Wallfahrten zum Heiligtum sind sehr groß. Sie werden dort großen Einfluß bekommen und bekannt werden. Die gutkath. Bauernbevölkerung ist auch vorteilhaft für Sie.“ Mons. David sagte mir nachträglich, daß der Erzbischof einen sehr guten Eindruck von uns bekommen habe. Er habe auch den Einfluß bewundert, den Eure Hochwürden im Vatikan hätten und der sich gezeigt habe darin, daß Sie dem Stadtpfarrer von Säckingen die 30 000 Lire besorgten. — Auch der Bischof von Passau zeigte größtes Wohlwollen. Dieser bat mich, Eure Paternität besonders zu grüßen.“ — 12. 2. 23: „Vor einigen Tagen besuchte uns der hochwürdigste Herr Bischof von Trier, der über Eure Paternität durch S. E. Kard. Schulte unterrichtet war, und von ihm vieles erfahren hatte. Der hochwürdigste Herr

ist uns sehr gewogen. Er meinte, daß wir mit der Uebernahme von Steinfeld, das er sehr gut kenne, ein prächtiges Objekt bekämen. Er freut sich mit uns darüber.“ — 12. 1. 24: „Kard. Bisleti dankt für die Karte aus Köln. (Ich hatte ihm mit Kard. Schulte Grüße gesandt.) Non vede l'ora che V. P. ritorni. Un Generale non deve stare tanto tempo fuori di Roma; molte cose può fare anche da qui, senza girare per il mondo intero!“ — Diese scherzhafte Bemerkung bedeutet Wasser auf meine Mühle, wenn ich nicht selten statt einer geld- und zeitraubenden Reise briefliche Verhandlungen empfehle. Wir sollen uns daran gewöhnen, geschäftliche Sachen auch schriftlich kurz und bündig niederzulegen. Wenn man das Kolleg und die Leute kennt, verständigt man sich leicht. Dieser Punkt könnte bei uns noch verbessert werden! Gut gefiel mir diesbezüglich ein Wort des P. Provinzials der deutschen Provinz. Er meinte: „Mich freut es, wenn ich Gelegenheit habe, wieder einmal mündlich zu verkehren, aber notwendig ist es nicht. Wir verstehen uns auch brieflich und wenn man Zeit sparen kann, ist es etwas Gutes!“ Bene et recte! — Außer den genannten Gästen seien noch besonders erwähnt: L. Sebastian, Bischof von Speyer; G. Glosauer, Weihbischof von Prag; I. Glattfelder, ehem. Bischof von Csanad; A. Schinner, Bischof von Spokane (Washington); dieser Herr wohnte bei uns und erwies sich als großer Freund unserer Sache; Prälat Lane aus Albany (Oregon), als Vertreter seines Bischofs behufs Eröffnung einer dortigen Niederlassung; endlich Bischof Caspar Klein von Paderborn, der uns alsbald nach seiner Ankunft in Rom aufsuchte und uns außerordentliches Wohlwollen entgegenbrachte. Wir waren in der Lage, ihm hier in Rom in etwa an die Hand zu gehen. Beim Abschied sagte er, er habe gesehen, daß unsere Gesellschaft nicht nur draußen, sondern auch hier in Rom sich eines sehr guten Namens erfreue; es werde ihm jederzeit eine große Genugtuung sein, wenn er etwas für uns tun könne. Ueber Ostern hatten wir etwa 12 Geistliche, in der Mehrzahl Professoren, bei uns zu Gast, die sich bei uns recht heimisch fühlten und uns recht liebe Briefe schreiben. Sie machten die gemeinschaftlichen Uebungen fleißig mit und lasen selbst bei Tisch zum Teil vor; auch versprachen sie, daheim unserer Sache zu gedenken und sich als „Quasi“-Salvatorianer zu betrachten! Das hl. Jahr gibt uns, so Gott will, weitere Gelegenheit, Gefälligkeiten zu erweisen und gleichzeitig neue Freunde zu gewinnen. — Als Curiosum möchte ich noch erwähnen, daß die Straßenbahn-Haltestelle vom Petersplatz nach der Piazza Pia vor dem Eingang nach Borgo Nuovo verlegt wird und die Straßenbahnen nicht mehr durch Borgo Vecchio und Borgo Nuovo, sondern durch Borgo Pio gehen werden. Beide erstgenannte Straßen erhalten ganz moderne Pflaster. Unser Haus wird dadurch nicht wenig gewinnen, namentlich werden die Räume gegen die Straße viel ruhiger werden. — Während des hl. Jahres wird in unserem Mutterhaus voraussichtlich auch ein offizielles Büro eingerichtet für Reichsdeutsche, die nach Rom kommen, sei es allein, sei es in Pilgerzügen und die Hilfe einer reichsdeutschen Instanz wünschen. Wir wurden bereits um Räume angegangen. Das würde unser Mutterhaus zu einem Zentralpunkt solcher Rompilger

und Romreisenden machen. Wir sagten grundsätzlich bereits zu. Das Kapitel der altherwürdigen Basilika von San Lorenzo in Lucina in Rom wünschte, daß unsere Scholastiker dort den Gesang übernähmen und wäre bereit, zu warten, bis wir wieder eine entsprechende Anzahl Scholastiker nach Rom kommen lassen. Es wandte sich an Se. Eminenz den Kardinal Gasparri, der Titular der Basilika ist, damit er das Gesuch unterstütze. Das Schreiben lautet: „Basilica Parrocchiale di S. Lorenzo in Lucina. Roma, 20 marzo 1924. Eminenza Revma. Allo scopo di provvedere decorosamente al servizio della Basilica per il canto, nelle funzioni Capitulari, il Capitolo ha proposto ai PP. Salvatoriani che la loro Congregazione ne assuma il disimpegno. Essendosi i Superiori riservati di deliberare, il Capitolo prega l' E. V. Revma a voler confortare la domanda fatta con una parola di raccomandazione al Revmo P. Generale. Baciando la S. Porpora a nome del Capitolo tutto mi professo del E. V. servo Devmo Francesco Beretti, Parroco-Sagrestano maggiore. A S. E. Revma il Signor Cardinale Pietro Gasparri Titolare della Basilica S. Lorenzo in Lucina.“ Der Herr Kardinal-Staatssekretär fügte folgende Empfehlung bei: „Il sottoscritto raccomanda vivamente al Revmo P. Generale dei R. P. Salvatoriani la presente domanda del Capitolo di S. Lorenzo in Lucina. Vaticano 21 Marzo 1924. Pietro Card. Gasparri.“ Jene, die in Rom waren, erinnern sich der Kirche von San Lorenzo in Lucina vielleicht noch. Sie liegt nahe beim Corso am Platze gleichen Namens, wo die hl. Lucina ihr Haus hatte. In der Kirche wird der Rost des hl. Laurentius aufbewahrt. Das Titularfest ist am 10. August. Per se würde es mich freuen, wenn aus der Sache etwas würde und unsere Leute an Sonntagen, in einer Kirche, so ziemlich im Zentrum der Stadt, öffentlich auftreten und sich nützlich machen könnten. Man würde uns auch die Assistenz beim Gottesdienst geben, wenn wir das für gut fänden. Wir werden sehen.

2. **Tivoli.** Unser Haus in Tivoli steht zur Zeit noch unter Sequester und ist vermietet. Ob ein Verkauf zustande kommt, steht noch nicht ganz fest; es hängt dies vor allem von den Angeboten ab. Wir schreiten zum Verkauf, wenn der Erlös die Gesamtinteressen der Gesellschaft wesentlich fördert. Dieser Gedanke leitet uns bei jedem Kauf und Verkauf.

3. **Scala.** Die Scala sollte unlängst versteigert werden! Inzwischen war die eingangs erwähnte Verfügung der italienischen Regierung erschienen und so wurde eben noch ein Veto eingelegt, und es ist zu hoffen, daß der Convent bald wieder unser freies Eigentum wird. Die Patres Firmus und Leopold arbeiten in der Seelsorge, Fra Floriano, der jetzt schon im 73 Lebensjahre steht, verrichtet die Hausarbeiten.

4. **Narni.** In Narni arbeiten die Patres Alfonso und Simeon; Fra Teodoro versieht die Kirche. Bei besonderen Anlässen hilft auch ein Pater des Generalates, gewöhnlich P. Ogerius, aus. Narni erweist sich als ein gutes Arbeitsfeld. Der hochw. P. Ogerius schreibt unterm 26. 5. 1924: „Das an der Nera gelegene Heiligtum der Madonna del Ponte, dessen Gnadenbild aus dem 11. Jahrhundert stammt, erfreut sich eines regen Besuches. Von nah und fern kommen

die Gläubigen, um im Heiligtum ihre Andacht zu verrichten und die hl. Sakramente zu empfangen. Besonders in der Osterzeit haben die Patres im Beichtstuhl viel zu tun. Die Arbeit der zwei Patres im Kolleg zu Narni ist fast eine übermäßige zu nennen, denn außer dem Dienst im Heiligtum haben sie auch die Verwaltung der eine Stunde entfernt gelegenen Pfarrei Stifone und die Kaplanei der Klausur-schwester S. Girolamo in Narni. Ferner muß ein Pater sehr oft zwei Stunden weit in die Pfarrei Borgheria gehen, um dort dem kranken Pfarrer in der Seelsorge und in den kirchlichen Funktionen zu helfen. Beide Patres binieren an Sonn- und Feiertagen, indem sie je eine hl. Messe im Heiligtum und eine in S. Girolamo resp. Stifone lesen. In der letzteren Ortschaft ist auch mehrmals in der Woche hl. Messe und öfters besondere Andachten. So sind an diesen Bitttagen die sogenannten Bittprozessionen dort zu halten. Außer dieser gewöhnlichen Tätigkeit, werden die Patres oft auch in Nachbarpfarreien zur Aus-hilfe gerufen, wo sie predigen und beichtören. Im Heiligtum der Gottesmutter am Ponte ist die ständige Anwesenheit wenigstens eines Paters notwendig. Es vergeht wohl kein Tag, an welchem nicht verschiedene Pilger kommen, um zu beichten und zu kommunizieren. Manchmal sind es auch kleinere und größere Karawanen, die auf Wagen, Maultieren und Esel zum Heiligtum pilgern. Wie hoch die Verehrung der Madonna del Ponte im Volke ist, ersieht man aus den unzähligen Votivgeschenken des Heiligtums. Viele lassen auch zum Dank für erhaltene Gnaden kostbare Gegenstände, wie goldene Ketten, Uhren, Ringe und Ohrgehänge „per la Madonna“ zurück. Das Kolleg hat nie Mangel an Stipendien (à 5 Lire) und kann solche abgeben. Manche Pilger bestellen auch Triduen zu Ehren der Gottesmutter. Das Kolleg hat namhafte Einnahmequellen und stellt sich finanziell sehr gut. Nicht unerwähnt möchte ich die Tätigkeit des einzigen Bruders Fra Teodoro lassen. Wie die Patres, so hat auch er viel zu tun. Trotz seiner 68 Lebensjahre muß er nicht nur für die Küche, sondern auch für die Reinhaltung des Hauses und der Kirche und für den Garten sorgen. Dabei hat er die Pilger zu befriedigen, die ihre Gegenstände, besonders Kopftücher, am Gnadenbilde angerührt haben möchten, oder von dem durch den Felsen in ein Becken sickernden Wasser, „acqua della Madonna“, trinken wollen, oder ein mit dem Oel der vor dem Altare brennenden Lampe durchtränktes Wattestückchen wünschen.“

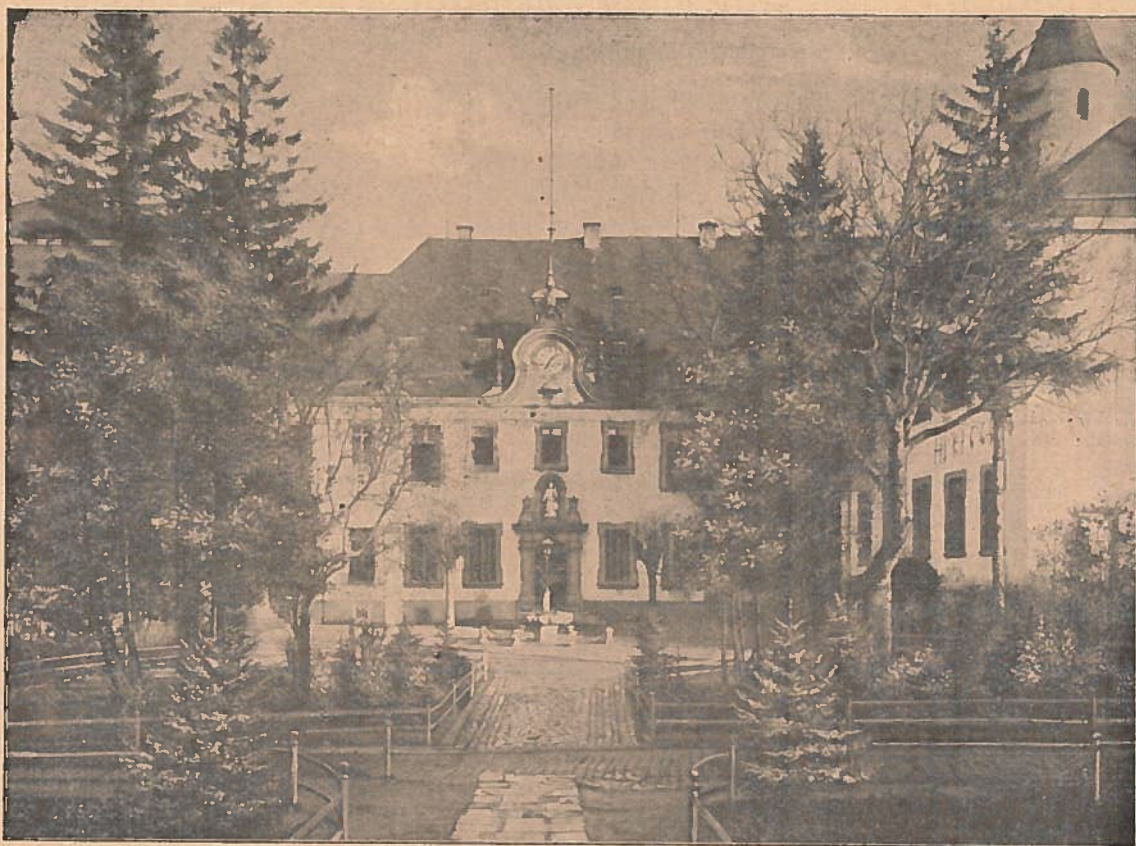
5. **Meran-Obermais.** Nachdem P. Maurus infolge der Annahme der Barnabiten-Objekte nach Mistelbach berufen wurde und P. Victorin in die Ewigkeit einging, sind in Obermais nunmehr die Patres Augustin und Protasius und die Fratres Aegidius, Crispinus und Justus. Die Patres arbeiten in der Seelsorge, Fr. Aegidius obliegt mit Eifer der Kunst, Fr. Crispinus versieht die Hausarbeiten, während Fr. Justus mit einem hartnäckigen Lungenleiden zu ringen hat, das er mit vorbildlicher Geduld erträgt. Der Verkauf des Meraner Hofes (siehe oben S. 112) ermöglichte uns infolge der Valuta-Verhältnisse den Ankauf von Wurzach-Schloß. Dieses kostete 7000 Dollar, und da wir diese weder hatten, noch bekommen konnten, kauften wir mit Lire und diese lieferte zu großem Teil der Meraner Hof. Ich bemerke dies, weil die Ansicht

aufkam, man hätte bezüglich des Hofes „eine so günstige Gelegenheit verpaßt“.

II. Deutsche Provinz.

Mit der Entwicklung unserer Gesellschaft in Deutschland können wir zufrieden sein. Wir fassen allmählich Fuß und die Gesuche um Aufnahme mehren sich. Dabei erfreut sich die Gesellschaft einer gewissen Beliebtheit. Einer der deutschen Bischöfe, die ich besuchte, sagte mir: „Ich gestehe Ihnen offen, mit Ihren Leuten werden wir besser fertig, als mit irgendwelchen anderen, die wir in der Diözese haben!“ Und die betreffende Diözese hat viele Ordensleute. Wir wollen nun keine Vergleiche anstellen, noch glauben, wir seien besser als andere; aber derartige

Stelle kommen die Salvatorianer in Betracht, denen wir die Abtei angeboten haben.“ In Köln selbst mußte ich bei Sr. Eminenz absteigen und die Gastfreundschaft, die ich daselbst erfuhr, war eine derartige, daß sie herzlicher nicht sein konnte. In einem Briefe, den Herr Zeitungsverleger Bachem in Köln an einen Professor in Münster wegen einer Niederlassung in Palästina richtete, heißt es unter anderem: „Ich glaube Ihnen sagen zu dürfen, daß sowohl beim Herrn Kardinalprotektor (Schulte), als auch bei den Mitgliedern des Vereinsvorstandes und Ausschusses (gemeint ist der Deutsche Verein vom Hl. Lande) größere Gencigtheit besteht, einen Abschluß mit der Ordensgenossenschaft der Salvatorianer zu tätigen, als mit irgend einer anderen Stelle.“ Aehn-



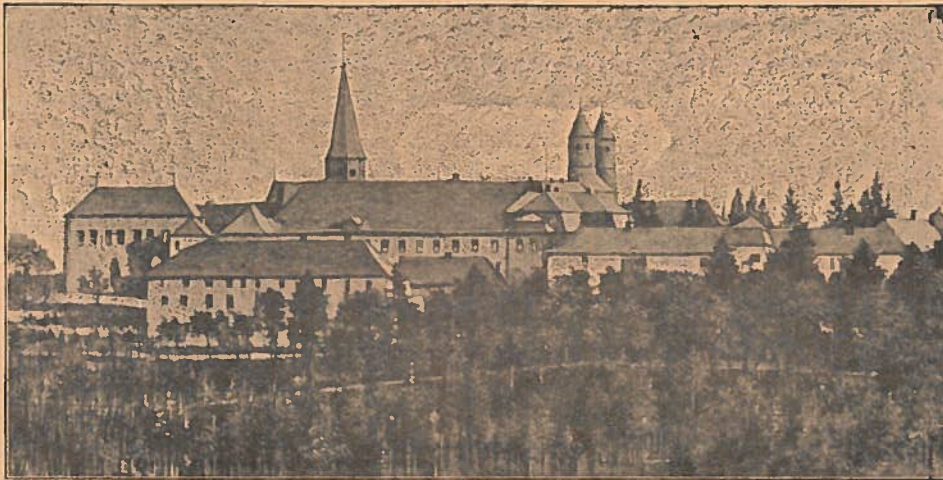
Steinfeld: Eingang zum Studentat.

Aeußerungen zeigen doch, daß unsere Leute, wenn sie ihre Pflicht tun, den Anforderungen, die man an sie stellt, auch in Deutschland entsprechen. Und darüber dürfen wir uns freuen. Bei dem obenerwähnten Besuch, den Se. Em. Kardinal Schulte mit seinem Begleiter, dem General-Vikar Dr. Vogt unserem Mutterhause in Rom abstattete, sagte letzterer bei Tisch: „Wir müssen die Salvatorianer auch in unsere Erzdiözese bringen!“ Se. Eminenz war ohnehin schon längst dafür und so wurde uns Steinfeld angeboten. Als der Direktor der Abtei Mons. Rhiel, ein aufrichtiger Freund unserer Gesellschaft, im Glauben, daß wir auf die Abtei nicht reflektierten, mit einer anderen religiösen Genossenschaft zwecks Uebernahme korrespondierte, und diese bereits zusagte, lautete die Antwort seiner Eminenz: „Gegen die Verhandlungen ist nichts einzuwenden, aber an erster

liche Beispiele könnte ich mehrere zitieren. Dem lieben Gott sei dafür Dank! Möge er seine schützende Hand auch fernerhin über uns halten, damit wir seinem hl. Willen entsprechen; alles andere ergibt sich dann mehr oder weniger von selbst. — Wir hatten bis jetzt für deutsche Kandidaten zwei Studienhäuser: Lochau und Sennelager. Beide zusammen konnten rund 250 Kandidaten aufnehmen. Das war zu wenig, sowohl in Anbetracht der Bedürfnisse, als auch in Anbetracht der zahlreichen Anmeldungen. Wir erwarben deshalb zunächst das Schloß Wurzach für Süddeutschland. Da aber auch das Kolleg im Sennelager den Anforderungen nicht mehr entsprach, indem es bei 80 Kandidaten schon überfüllt war, nahmen wir die Gelegenheit wahr, auch für Norddeutschland noch mehr Räume zu schaffen. Das erwähnte Angebot des Herrn Kardinal Schulte kam uns da gelegen.

1. **Steinfeld.** Nachdem die Angelegenheit in Rom nur kurz zur Sprache gekommen war, erhielten wir bald darauf folgendes Schreiben: „An den Generalobern der Salvatorianer Herrn P. Pankratius Pfeiffer, Borgo vecchio. Hochwürdigster Herr, Eure Gnaden bitten wir ergebenst um gefällige Mitteilung, ob Sie geneigt sind, die ehemalige Prämonstratenserabtei Steinfeld i. d. Eifel, auf die Se. Eminenz, unser hochwürdigster Herr Erzbischof von Köln, Karl Josef Kardinal Schulte Sie jüngst gelegentlich des letzten Aufenthaltes in Rom vor einigen Wochen hingewiesen hat, pachtweise zu übernehmen. Bejahendenfalls möchten wir Ihnen anheimgen, die Anstalt persönlich in Augenschein zu nehmen und uns alsdann von Ihrer Entscheidung in Kenntnis zu setzen. Wir möchten nicht unterlassen, Eurer Gnaden mitzuteilen, daß auch die Genossenschaft der Salesianer Don Boscos nicht abgeneigt ist, die Anstalt pachtweise zu übernehmen. In dankbarer Erinnerung an die freundliche Aufnahme, die wir in Rom bei Ihnen gefunden haben,

greifen. Der hochw. P. Anselm, der von Welkenraedt aus nach Steinfeld reisen und die Abtei besichtigen konnte, hatte die Annahme empfohlen. Da das Ordinariat sicher war, daß die zu entrichtende Pacht nicht zu hoch sein werde, tat es alsogleich weitere Schritte und wünschte, daß wir alsbald die Pfarrei Steinfeld, die ihm untersteht und von der Abtei als solcher heute unabhängig ist, übernehmen. Das geschah am 8. Dezember 1923. Dieser Tag ist deshalb auch der Gründungstag der Niederlassung. Der hochw. Herr Pfarrer Berger, von dem wir die Pfarrei übernahmen und der sich sehr bemühte, die Pfarrei und Abtei wieder in die Hände von Ordensleuten zu bringen, hielt während der Feier eine von Herzen kommende Ansprache, in welcher er uns bei den Pfarrangehörigen einführte. Ich war aus England zu der Feier nach Steinfeld zurückgekehrt. Zunächst kamen unsererseits die hochw. Paters Hubert und Sulpitius nach Steinfeld. Sie übernahmen die Pfarrseelsorge und führten gleichzeitig



Steinfeld: Seitenansicht der Abtei.

würde ich mich sehr freuen, wenn Ihre Genossenschaft hier in der Erzdiözese Eingang finden würde. Am besten wird sein, wenn Sie persönlich das alte Kloster Steinfeld besichtigen. Mit vielen freundlichen Grüßen Ihr ergebener Dr. Vogt, Generalvikar.“ Da sich die Erledigung der Angelegenheit infolge meiner Reise in die Länge zog, folgte unterm 20. Juni 1923 ein weiteres Schreiben des hochw. Generalvikars Dr. Vogt, in dem es unter anderm heißt: „Da die Angelegenheit (Steinfeld) drängt, weil die staatliche Fürsorgeanstalt demnächst aufgelöst werden soll, wäre Sr. Eminenz, unserem Herrn Kardinal eine möglichst baldige Entscheidung seitens des hochwürdigsten Herrn P. General sehr erwünscht. Es reflektieren nämlich auf die Anstalt noch eine Reihe von anderen religiösen Genossenschaften. Darf ich bitten, die Entscheidung möglichst bald herbeiführen zu wollen.“ Ich erhielt dieses Schreiben in Wien, und da ich infolge der französisch-belgischen Besetzung des Ruhrgebiets ohne spezielle Erlaubnis, die schwer zu erlangen war, nicht einreisen konnte, schrieb ich am 12. Sept., nach Fühlungnahme mit den hochwürdigen General-Konsultoren, Sr. Eminenz dem Kardinal Schulte, daß wir, falls der Pachtzins nicht zu hoch sei und unsere finanziellen Kräfte nicht übersteige, bereit seien, zuzu-

greifen. Die Verhandlungen mit der Regierung bezüglich der Uebernahme der Abtei. Diese besteht aus einem großen Häuserkomplex, mit dem 117 Morgen Land verbunden sind; davon sind 20 Morgen Gartenland mit über 1000 Obstbäumen. Desgleichen sind Schneider-, Schuster-, Schreiner-, Wagner- und Schlosserwerkstätten vorhanden. Die Ausstattung der Werkstätten ist eine sehr reichliche. So enthält z. B. die Inventaraufnahme 200 Hobel, 26 Hobelbänke, 34 Sägen, 12 Nähmaschinen, 17 Schraubstöcke, 68 Zangen, 103 Stemmeisen, 140 Schuhleisten, 10 Schustermesser usw. Die Landwirtschaft ist ebenfalls reichlich mit den notwendigen Gerätschaften versehen. Im Stall stehen 4 Pferde und 10 schöne Kühe. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich auf eine Pacht von dreißig Jahren und auf einen jährlichen Pachtzins von 4670 M., davon sind 1500 M. für die Gebäude und 3170 M. für die Landwirtschaft. Das Inventar der Werkstätten kauften wir für 23 200 M., welche Summe uns das hochwürdigste erzbischöfliche Ordinariat von Köln in entgegenkommendster Weise vorstreckte. Nach fünf Jahren müssen wir auch das Inventar der Landwirtschaft kaufen. Die Gebäude werden mit der Zeit eine bedeutende Zahl Klerikerkandidaten und Brüder beherbergen. Die Werkstätten geben uns die

Möglichkeit, endlich Brüderekandidaten in jugendlichem Alter aufzunehmen und sie in Handwerken auszubilden. Verschiedene Brüder haben bereits die Meisterprüfung gemacht und so hoffen wir in etwa zwei Jahren die Handwerke in Blüte zu haben, was wohl dazu beitragen dürfte, daß dem Brüdermangel abgeholfen wird. Wir werden Brüderekandidaten vom 14. Lebensjahr an aufnehmen und sie ähnlich wie die Klerikerkandidaten heranzubilden suchen. Was der Niederlassung besonderen Wert gibt, ist, daß in diesen Räumen der selige Hermann Joseph gelebt und gewirkt und die wunderbaren Erscheinungen gehabt hat und daß hier seine sterblichen Ueberreste ruhen, die in einem schönen Sarge eingeschlossen sind und in feierlichen Prozessionen, zu der die Gläubigen aus der Umgegend, namentlich auch aus Köln, herbeiströmen, herumgetragen und verehrt werden. Wir nennen das Kolleg deshalb auch Hermann Josephs-Kolleg und hoffen, daß der Geist des Seligen unsere jungen Leute wohltuend beeinflussen wird. Der sel. Hermann Joseph wurde um 1150 in Köln geboren, trat im Alter von 12 Jahren in Steinfeld ins Kloster, wo er mit Ausnahme von einigen Jahren sein ganzes langes, musterhaftes Ordensleben zubrachte und seelsorglich, sowie schriftstellerisch tätig war. Gleichzeitig versah er das Amt des Sakristans. Er starb am 7. 4. 1241 im Frauenkloster zu Hoven, Erzdiözese Köln, wo er eben auf Aushilfe war. Später wurden seine Ueberreste nach Steinfeld übertragen. Der Sarg ist oben und an den Seiten zum Teil mit Glaswänden versehen, so daß man das gut erhaltene, mit weißem Schleier umgebene Skelett sehen kann. Die Förderung der Verehrung des seligen Hermann Joseph wird auch eine der Aufgaben dieser Niederlassung sein. — Die Schattenseiten, welche die Niederlassung aufweist, sind hauptsächlich drei: Erstens, daß es sich nur um eine Pacht von 30 Jahren handelt; zweitens, daß das Kolleg doch nicht gerade so gebaut ist, wie wir es heute bauen würden; drittens, daß so große Gebäulichkeiten im Stand gehalten werden müssen. Nun meint das erzbischöfl. Ordinariat, daß die Abtei uns sicher dauernd verbleibe; andererseits hoffen wir, schon in den 30 Jahren bedeutenden Nutzen aus ihr zu ziehen. Daß das Kolleg nicht eben so gebaut ist, wie wir es gerade wünschten, nahmen wir in Anbetracht der Vorteile mit in Kauf und die Unterhaltungskosten hoffen wir durch unsere Brüder und Werkstätten zu erringen. Dabei ist der geringe Pachtzins zu berücksichtigen. Daß später andere Ordensleute von der Regierung die Abtei verlangen, ist schon deshalb nicht gut anzunehmen, weil wir vom Ordinariat die Pfarrei Steinfeld übertragen bekommen haben und heute die Abteikirche gleichzeitig Pfarrkirche ist. Es ist nicht denkbar, daß eine religiöse Genossenschaft die Pfarrei und eine andere die Abtei hat. Die Schwierigkeit könnte eher im Kaufpreis liegen, den die Regierung nach Ablauf von 30 Jahren von uns verlangt; und da meinen Sachverständige, daß wir uns nicht zu beunruhigen brauchen, da die Regierung in Anbetracht der Bauart und des ursprünglichen Zweckes der Abtei keinen zu hohen Preis werde setzen können. Es stünde uns dann natürlich frei, uns auf einen Kauf einzulassen oder die Niederlassung wieder aufzugeben. Zu bedenken gab uns auch der ver-

wahrloste Zustand der Kirche. Es wurde uns aber bedeutet, daß sich das erzbischöfliche Ordinariat der Restaurierung annehme. Die Kirche mit den Reliquien (Skelett) des seligen Hermann Joseph gilt als ein Juwel der Erzdiözese. Sie ist 1142 in romantischem Stil erbaut worden; ihre Altäre sind aber barock und Ende des 17. Jahrhunderts hergestellt. Das Grabmal des sel. Hermann Joseph mit Altar ist mitten im Hauptschiff. Ich meinte, man würde es besser in eine der hübschen Kapellen neben dem Hochaltar transferieren, diese vornehm ausstatten und Hermann Joseph-Kapelle benennen. Dadurch würde das Hauptschiff frei und die Verehrung vielleicht sogar gefördert. Se. Emigenz Kardinal Schulte erwiderte, daß sich das seinerzeit wohl machen lasse. Sehr berühmt ist die Orgel, über die ein Fachmann (Prof. Franke vom Kölner Konservatorium) am 11. Sept. 1913 in einem Berichte an den damaligen Regierungspräsidenten Herrn Dr. von Sandt in Aachen folgendes schrieb: „Genauer über das Alter der Orgel läßt sich nicht angeben. Die an dem Prospekt angebrachte Jahreszahl 1727 (NB. Die Anschrift lautet: F. Norbert Windheiser, can. ord. Praem. Ilbenst. pro S. Mog. 1727) bezieht sich auf die Herstellung des außerordentlich schönen, im Stil der Spätrenaissance gehaltenen Gehäuses, welches im Laufe der Zeiten eine mehrmalige Ueberarbeitung erfahren hat. Das Gesamtorgelwerk gehört, nach Maßgabe seiner Disposition, seiner Klangwirkung und musikalischen Eigenart der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Die Pfeiferbestände weisen jedoch auf ein erheblich höheres Alter hin, so daß sich der jetzige Zustand als Erweiterungsbau einer noch älteren Orgel darstellt. Es sind Pfeifen vorhanden, deren Guß auf Tuchunterlage erfolgte, wie an den Abdrücken zu ersehen, die mangels eines Metallhobelverfahrens mit Holzhämmern bearbeitet wurden. Das Alter dieser noch immer guten und weiterhin brauchbaren Metallbestände ist auf 100 Jahre mehr, also auf etwa 300 Jahre anzusetzen. Zudem tritt als überaus interessante Merkwürdigkeit hinzu, daß diese Pfeifenbestände keine aufgesetzten, sondern angelötete Deckel haben und lediglich durch die sogenannten Bärte gestimmt werden können. Die Klaviaturen und Registerknöpfe sind vor einigen Jahrzehnten neu und stilwidrig angesetzt. Abgesehen von dem Zustande schlechter Behandlung durch unfähige Orgelbauer, der es sehr erschwerte, den unmeßbar wertvollen Kern des Kunstwerkes zu erkennen, ist die Orgel noch heute ein lebensfähiges Instrument von wunderbarer Klangwirkung. Sie ist, soweit ich die Orgeln Deutschlands kenne, das einzige, noch vollständig erhaltene Werk aus der Glanzzeit der klassischen Tonkunst, darauf berechnet und dafür bestimmt, dem Hochstand der damaligen Tonkunst der Virtuosität der Orgelmeister Bach-Haendelscher Zeit eine glänzende, ja prunkvolle Wiedergabe ihrer Tonwerke zu ermöglichen. In diesem Sinne kann die Steinfelder Orgel als letzter lebender Zeuge jener großen Epoche der Tonkunst angesprochen werden, das letzte Instrument, welches es uns ermöglicht, die lebendige Schönheit einer längst untergegangenen Tonwelt zu genießen. An dieser Orgel können alle die Fragen wissenschaftlicher und künstlerischer Art beantwortet werden, welche die moderne Musikwissenschaft hinsichtlich der stilgemäßen Wie-

dergabe klassischer Meisterwerke jener Zeit beschäftigt, können Aufgaben physikalischer Natur und Probleme der Akustik gelöst werden, hinsichtlich derer an Stelle verloren gegangener Erfahrung heute der musikalischen und physikalischen Hypothese Tür und Tor geöffnet sind. Sodann beweist dieses Meisterwerk der Orgelbaukunst, wie weit der moderne Orgelbau vom Orgelton als der Wiedergabe und Vereinigung des Gesangtones mit dem Orchesterklang abweichen und bis zum Orchesterton mit Präzisionsmechanik degenerieren konnte. Mithin stellt sich die Steinfelder Orgel als Meisterwerk und Denkmal der Tonkunst dar, welches kaum noch seinesgleichen hat, dessen Verlust als unersetzlich und unwiederbringlich zu beklagen sein würde.“ Im übrigen verweise ich auf die Broschüre: „Führer durch Steinfelds Abteikirche“ von Pfr. Hub. Berger. Zu beziehen vom Steinfelder Kolleg. — Am 10. April 1924 traf der hochw. P. Guido mit 21 Kandidaten aus dem Sennelager in Steinfeld ein. Am 1. Juni waren bereits 9 Patres, 2 Scholastiker, 2 Profeßbrüder, 78 Kleriker- und 9 Brüderekandidaten in Steinfeld, im ganzen genau 100 Personen. Mögen es bald 300 werden!! — Am 3. Sonntag nach Ostern (11. Mai) feierten unsere Leute zum erstenmal das Fest des sel. Hermann Joseph, zu dem der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Sträter aus Aachen erschien. Der hochw. P. Hubert berichtet am 13. 5. hierüber unter anderm: „Am Abend des 10. Mai traf dann auch der hochwürdigste Herr mit dem Auto von Aachen kommend ein. Am gleichen Abend wurde nach Schluß der Maiandacht der Sarg des Seligen aus dem Grabe in feierlicher Weise entnommen unter Assistenz sämtlicher anwesender Patres und des ehemaligen Pfarrers von Steinfeld Herrn Pastors Flamm und im Mittelschiff zur Verehrung den Gläubigen ausgestellt. Während der ganzen Nacht hielten unsere Studenten abwechselnd am Grabe des Seligen die Ehrenwache. Am folgenden Morgen 5 Uhr öffneten sich die Tore der geräumigen Abteikirche, aus der wir die Bänke des Mittelschiffes und die der Kinder herausgeschafft hatten, den Scharen der heranziehenden frommen Pilger. Viele Stunden weit waren sie hergekommen. Ein alter Mann von 72 Jahren erzählte mir, daß er bereits um 3 Uhr morgens mit noch mehreren anderen Pilgern aufgebrochen sei, um nach einem Marsche von 4½ Stunden noch in Steinfeld die hl. Sakramente zu empfangen. Um 6 Uhr hielten wir die vorgeschriebene Sakramentsprozession und daran anschließend das Hochamt für die Pfarre. Bis 9 Uhr waren beständig stille hl. Messen und Austeilung der hl. Kommunion. Abwechselnd saßen immer 6 Patres im Beichtstuhl. Kurz vor 10 Uhr ordneten wir uns zur Prozession, um den hochwürdigsten Herrn Weihbischof aus dem Prälatengebäude abzuholen. Nur mit Mühe und Not gelang es den Ordnen, der Prozession einen Weg durch die dicht gedrängten Pilgerscharen im Gotteshause zu bereiten. Es war ein herrlicher Anblick, als wir durch das Hauptportal in die festlich geschmückte Abteikirche unter den Klängen der Orgel und des 4-st. Ecce sacerdos magnus einzogen. Wir hatten die Kirche ähnlich geschmückt wie am 8. Dezember nur mit dem großen Unterschiede, daß jetzt alles im herrlichsten Sonnenglanze erstrahlte. Der liebe Gott hatte uns tatsächlich ein Festtagswetter geschickt,

wie wir es schöner nicht wünschen konnten. Beim feierlichen Pontifikalamt trug unser Sängerkorps die 4-st. Messe zu Ehren des hl. Wolfgang von Haller vor. Nach dem Evangelium bestieg der hochwürdigste Herr Weihbischof die Kanzel, um einige Worte an die vielen Tausend Pilger zu richten. Er ermahnte die Gläubigen, besonders die so zahlreich erschienene Jugend, nach dem Vorbilde des seligen Hermann Joseph in den zahlreichen Gefahren der heutigen Zeit die Fackel des hl. Glaubens hochzuhalten. Der Aufforderung des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs entsprechend, stimmte die andächtige Pilgerschar begeistert das schöne Lied an „Fest soll mein Taufbund immer stehn“. Während des Gottesdienstes rückten immer neue Scharen frommer Pilger heran, so daß das Gotteshaus die Menschen nicht alle fassen konnte. Unter den vielen Pilgern bemerkten wir auch den Landrat des Kreises Schleiden Herrn Grafen Spee und seine Gemahlin. Von den Herren Geistlichen der Nachbarschaft waren 24 Herren erschienen. Auch nach dem Gottesdienst war die Kirche stets von vielen andächtigen Betern besucht. Um 4 Uhr nachmittags war Festandacht zu Ehren des Seligen und Predigt des hochwürdigen Herrn Pfarrers und Kreistagsabgeordneten Schreiber von Zingsheim. Nach derselben war die althergebrachte Reliquienprozession mit den Reliquien der Kirche, an erster Stelle mit dem Sarge des seligen Hermann Joseph, wie auch mit dem Reliquien-schreine unserer hl. Pfarrpatrone Potentinus, Felicius und Simplicius. Nach Schluß derselben sangen wir das Te Deum, worauf die Feier mit dem sakramentalen Segen geschlossen wurde. Abends 7 Uhr war feierliche Reposition des Sarges des seligen Hermann Joseph. Wir können mit innigem Danke gegen Gott auf die herrlich verlaufene Feier zurückblicken und hoffen zuversichtlich, daß der Selige, zu dessen Ehre und Lob wir dieses Fest veranstaltet haben, am Throne Gottes uns ein mächtiger Fürbitter sein wird. Ich persönlich habe an diesem Tage so oft den Wunsch gehabt, möchten doch auch Sie, hochwürdigster Pater General, dieser Feier haben beiwohnen können. Jedenfalls hat die Feier nicht wenig dazu beigetragen, uns bei den Geistlichen und dem hiesigen Eiflervolke bekannt zu machen. Der Festprediger des Nachmittags hat dazu ganz besonders beigetragen, indem er in seiner Ansprache besonders unserer Gesellschaft gedachte, ihre Aufgaben entwickelte und den Wunsch aussprach, daß das jetzige Kloster Steinfeld wie in den vielen vergangenen Jahrhunderten wiederum werde: ein Seminarium Ecclesiae, ein Seminarium Dei und ein Seminarium Sanctorum. Er schloß mit der schönen Oratio der Dominica III. post Pascha: Deus, qui errantibus, die er als eine wahre Oratio eines jeden nach den Zielen der Gesellschaft des göttlichen Heilandes lebenden und strebenden Salvatorianers bezeichnete. Der hochwürdigste Herr Weihbischof konnte leider, da er bereits am gleichen Nachmittag noch in Bonn eintreffen mußte, nicht an der nachmittägigen Feier teilnehmen. Vor seiner Abreise zeigte ich ihm, seinem Wunsche folgend, die Räume, in denen unsere Studenten untergebracht werden sollen. Er sprach sich sehr lobend und anerkennend über die herrlichen Räume aus. Auch an die Studenten richtete er einige Worte der Ermunterung und bat sie, im Sinne des seligen Hermann Joseph hier

zu leben und zu arbeiten. Ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß die Stimmung unter allen Klosterinsassen, infolge dieser schönen Feier, eine ganz gehobene war. Am folgenden Morgen, dem Namensfeste Euer Paternität hielten wir ein feierliches Hochamt. Nach dem Mittagessen machten wir mit den Studenten einen Ausflug nach Schleiden, bei dem wir so recht Gelegenheit hatten, die wunderbaren Schönheiten der hiesigen Gegend zu besichtigen. Nach den langen trostlosen Wintermonaten war es wirklich eine angenehme Abwechslung, nun auch einmal die Gegend in ihrem Frühlingskleide zu sehen. Die Arbeiten in Haus und Garten und Feld schreiten rüstig voran. Am Sonntag konnten wir bereits den neuen Herd in der Küche gebrauchen. Ein Student legt augenblicklich die Plättchen für den Fußboden und die Wandbekleidung. Auch die W-C-Anlage ist soweit fertiggestellt bis auf die Wandbekleidung. Ich glaube, daß alles recht schön wird. Es ist ein großes Glück für das hiesige Haus, daß wir so viele tüchtige Studenten hier haben, welche sich in den einzelnen Handwerken auskennen. Ich kann den Fleiß derselben nicht genug loben. Wieviel Geld haben wir allein dadurch gespart, daß diese Leute ihren ganzen Stolz darin setzen ein wirklich schönes Heim herzustellen! Sie sollten einmal die großen Säle jetzt sehen! Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie sagen würden, so etwas hätte ich doch nicht für möglich gehalten. Möge der liebe Gott es allen reichlich lohnen.“ ... Diesem Schreiben füge ich die Zeilen bei, die mir vom hochw. P. Franz zugehen. Sie geben einen weiteren Einblick und auch die von ihm „ausgegrabenen“ Verse lesen sich sehr angenehm; sie zeigen, daß in Steinfeld auch die Musen gepflegt wurden. Nebenbei möchte ich bemerken, daß auch P. Goffine ein Steinfelder Mönch war, und daß er hier seine berühmte Handpostille schrieb. P. Franz schreibt: „Empfangen Ew. Paternität von Herzen meine ersten Grüße aus Steinfeld. Nach einer interessanten Fahrt über Hagen-Essen bin ich mit Fieber und Zahnschmerzen hier eingezogen. Der Exitus von Sennelager geschah mit gemischten Gefühlen. Ich hatte mich dort wirklich gut eingelebt und vor allem am stillernsten Charakter der Westfalen und an der wunderbaren Ruhe der Heidelandschaft Gefallen gefunden. In Hagen benutzte ich die Gelegenheit, die Eltern des Rev. P. Willibrord und dessen Pfarrer, der mich an Weihnachten dringend eingeladen, zu besuchen. Der Kaplan bat mich, seinen 200 Jünglingen des Vereins gelegentlich einige Vorträge zu halten. Sie leben fast ausschließlich unter Kommunisten und liberalen Protestanten. In Essen hatte ich ebenfalls Gelegenheit, mit mehreren Geistlichen zu sprechen und fand, daß man vor uns hohe Achtung hat. Einen Primaner aus Essen hoffe ich demnächst als Kandidaten hier wiederzusehen. Gerade noch vor dem Grubenstreik, am letzten Tage abends, fuhr ich in ein Bergwerk ein. In echter Bergmannskleidung mit der Grubenlampe in der Hand, sausten wir in gut einer Minute bis 500 Meter unter die Erde. Ich ließ mich bis an die letzten Flötze führen und nahm selbst den Bohrer in die Hand und rutschte mit dem Obersteiger, die Gaslampe im Munde festgeklemmt, durch einen Verbindungsschacht von teilweise kaum 50 Zentimeter Höhe durch die stockdunkle Kohlennacht etwa 120 Meter

fast senkrecht abwärts auf die unterste Sole. Als ich gegen 8 Uhr abends wie ein rechter Neger wieder an's Licht emporschnellte, dachte ich auch: „glücklich, wer da atmet im rosigen Licht Ich kann die Forderungen der Grubenarbeiter verstehen. Die Krupp'schen Anlagen machten auf mich einen gewaltigen Eindruck. Solche unmittelbare Anschauungen wirken mehr als die Lektüre ganzer Bücher. Ich hoffe, die gemachten Erfahrungen und gewonnenen Eindrücke später auch schriftstellerisch verwerten zu können. Köln war auf der Durchfahrt eben im Zeichen der letzten Vorbereitungen für die Messé. Mein erster Gang in Steinfeld war zur alten Abteikirche und zum Grabe des sel. Hermann. Rev. P. Sulpitius hielt eben die Maiandacht. Die Architektur der Kirche gefällt mir außerordentlich. Der Gesamteindruck, den ich in den 3 Wochen meines Hierseins gewonnen, ist: Mit dem nötigen Geld läßt sich mit der Zeit aus Kloster und Kirche etwas sehr Schönes schaffen. Was bisher durch gemeinsame Arbeit bereits aus dem Zerfall und Ruin hergestellt worden ist, bürgt dafür. Die Studenten haben mit Feuereifer gearbeitet und ich möchte wohl die bescheidene Bitte und Behauptung wagen einige Anerkennungsworte von Ihrer Seite wären für sie eine verdiente gratia und auch eine neue Aufmunterung. (Laudamus omnes et singulos amplissimis verbis eosque alumnis universae Societatis in exemplum proponimus atque enixe commendamus! P. Pan.) Wir Patres sind noch alle zerstreut in den verschiedensten Winkeln und Gemächern einquartiert, ohne eigentliche Zimmereinrichtung. Ich bin über dem Toreingang bei den Brüdern in einem alten kleinen Saal und habe mir zum Trost das Bild „der arme Poet“ von Spitzweg an die verwelkten Tapetenblumen gehängt. Es gefällt mir aber sehr gut. „Genieße jetzt den allerhöchsten Augenblick . . .!“ Näheres über die Verhältnisse werden Ew. Paternität wohl vom hochw. P. Superior wissen. Auf meinen Entdeckungsreisen durch Gewölbe, Speicher und Gräfte fand ich auch einen alten Seidenfetzen . . . wohl eine Dedicatio an einen Abt, auf dem die Verse noch zu entziffern sind:

Mons est Eifliacus toti celeberrimus orbi
 Clarus et ingeniis et probitate virum
 Scilicet antiquo dictus de nomine Steinfeld
 Est, ubi finitimos Urffta rescindit agros,
 Mille ubi quis cernit viridaria, gaudia mille,
 Alcioni esse putes hesperidumque nemus. —
 Dem geplagten hochw. P. Superior, unserem Abbas, zum Troste fand und deklamierte ich in der Rekreation folgende Verse:

O laetum faustumque diem, qui numine dextro
 Hoc dedit in niveos Numen adire Lares
 Munera amabilium plus quam civilia morum
 Suaviloquo veniens comis ab ore lepor.
 Divitis ingenii florebit gratia, qualem
 Vix paucis dederit de tribus una soror.
 Gaudeat applaudens felix Steinfeldia tantus
 Quod sedet ad clavum Vir, probitate gravis.
 Praesule quo duplicet priscas Steinfeldiae vires
 Et rapidos Christi spernet ovile lupos,
 Praesule quo junget niveos concordia fratres
 Concordesque reget par et amica quies.
 Praesule quo solitos augebit Phoebus honores
 Atque Laurigerum tollet ad astra caput.

Praesule quo variis florens erit Eiffilia rebus
Moribus, ingeniis, arte, nitore, fide."

Die Schule soll endlich demnächst beginnen können. Aber, was soll mit der Arbeit werden, wenn die Studenten wieder im Schulbetrieb sind? Die 2 Brüder und paar Kandidaten sollten sich verzehnfachen können, um nur in etwa auszukommen, und die 4 Schwestern schaffen sich zu Tode. . . . Das Hermann Joseffest verlief herrlich. Ich war auf meiner ersten Aushilfe und kehrte mit der Prozession des betreffenden Dorfes nach hier zurück. Es waren einige Tausend Pilger da. Ueber das Fest und die Umwandlung der Erziehungsanstalt zum Kloster habe ich anliegenden Artikel für die „Eupener Nachrichten“ geschrieben, der zugleich ein Propagandaartikel sein soll. Bei Gelegenheit sollen andere in anderen Zei-

jetzt wunderschön. Einer unserer Patres meinte heute: Wenn man in der Gesellschaft wüßte, wie schön es in Steinfeld ist, dann würden zweifellos alle nach Steinfeld wollen! (Ein Glück, daß man es nicht weiß! D. R.) Ich bedauere, daß Sie Steinfeld nicht in der jetzigen schönen Zeit kennen lernen. In dem großen Garten blüht und sproßt alles, daß es eine wahre Freude ist. (Wie ich dort war, war eine Kälte und ein Schneegestöber, daß ich beinahe erfroren wäre. P. Pan.) Die Geistlichen des Dekanates Steinfeld haben mich auf dem letzten Convent gebeten, die monatliche Rekolektion wieder wie in früheren Jahren in Steinfeld abhalten zu dürfen. Ebenso soll einer unserer Patres in dem benachbarten Trierer Dekanat, zu welchem auch die Geistlichen des Dekanats Blankenheim kommen wollen, die monatliche Rekolektion hal-



Rückkehr der Kinder aus Wien nach Berlin, Anhalter Bahnhof.

1. Schw. Gertrud, Wien; 2. P. Provinzial Theophilus S. D. S.; 3. Frau Bezirksrat Benesch; 4. Frau Dr. Motzkow, Vorsitz. der kathol. Frauenorgan., Wien; 5. P. Agathon Boisai S. D. S.; 6. P. Tharsicius Wolff S. D. S.; 7. Herr Reg.-Rat Dr. Schuster; 8. Schw. Soteris.

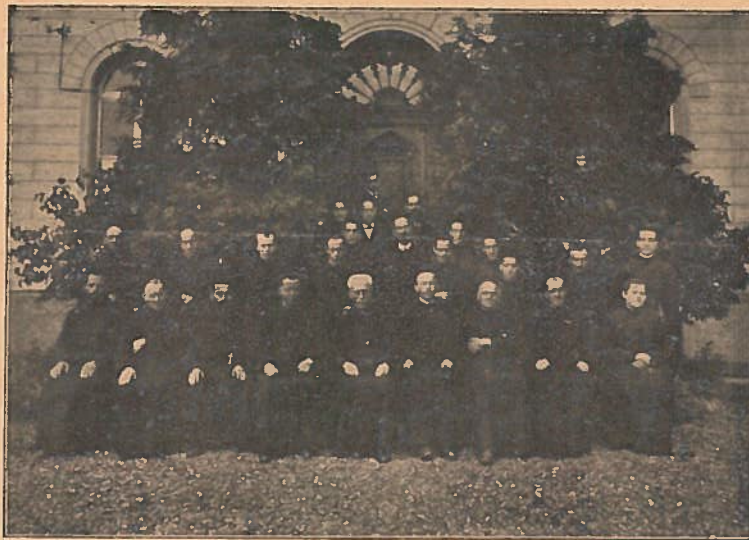
tungen folgen, denn es kommt vor allem auf Nachwuchs an, und dann auch auf Geldmittel. Es freut mich auch, daß aus dem kleinen Dörfchen bei Brilon, wo R. P. Benitius, Ildefons und ich den Winter über ständige Aushilfe leisteten, bereits 2 Kandidaten aufgenommen sind, einer für Wurzach und einer für hier . . . die ersten Berufe nach unvordenklichen Zeiten in jener Pfarrei. Ich bin mit Freude in der Schule, aber das dimidium animae meae geht doch auf die Seelsorge, als eigentlich priesterliche Tätigkeit. Da ich etwas entlastet worden bin und vorläufig statt 25 17 Wochenstunden habe, hoffe ich, daß ich nebenbei auch in Aushilfen tätig sein kann. Jeder Pater hat bereits seinen Beichtstuhl in der Kirche angewiesen.“ Unterm 31. Mai folgte ein weiterer Brief des hochw. P. Hubert, worin es unter anderm heißt: „Hier ist es

ten. Wenn nur bald P. G. käme! Aber von dem hört und sieht man nichts. Am Feste Christi Himmelfahrt hatten wir die Feier der ersten Kommunion von 21 Kindern. Wir gestalteten die Feier so schön, daß mir verschiedene Männer sagten, so eine schöne Kommunionfeier hätte Steinfeld noch nie gesehen. Die ersten Schritte zur Restaurierung der Kirche sind auch bereits geschehen. Ich hoffe, im Laufe dieser Woche von der Provinz einen größeren Betrag zu diesem Zwecke zu erhalten. Die schöne Orgel ist unter der kundigen Hand unseres Kandidaten Buchholz wieder zu einem wahren Juwel geworden. Selbst verwöhnte Kenner sind über die Orgel und das Orgelspiel voll des Lobes.“ — Soviel über Steinfeld! Möge der Segen Gottes auf dem Unternehmen ruhen und möge Steinfeld auf die Fürbitte des sel. Hermann Joseph uns

recht viele und recht brave Mitglieder heranbilden.

2. Sennelager. Nach Verlegung des Studentates vom Sennelager nach Steinfeld wurde dieses Kolleg für andere Zwecke frei und wir entschlossen uns, es zu einem Exerzitienhaus zu machen. Infolge seiner Lage und Einrichtung eignet es sich hierfür sehr gut, und wir freuen uns, endlich ein eigenes Exerzitienhaus zu bekommen und auch mit der Erteilung von geistlichen Exerzitien in größerem Maßstab beginnen zu können. Wir werden dadurch voraussichtlich viel Gutes wirken und wohl auch Berufe für unsere Gesellschaft gewinnen. Das Haus soll den Exerzitanden den Frieden bringen, von dem der Heiland spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch (Joh. 14, 27), und darum geben wir ihm den Namen „Heilandsfriede“. Die Anschrift ist also: Exerzitienhaus „Heilandsfriede“, Sennelager, Westfalen. In den Ferien sollen gegen 70 Priester gemeinschaftlich Exerzitien machen, an denen auch der hochwürdigste Herr Bischof teilzunehmen gedenkt! Mit dem Kolleg ist bekanntlich nunmehr eine Pfarrvikarie verbunden, und so haben die Patres auch an Ort und Stelle reichliche Seelsorgearbeit. Ueberdies wurden die Patres viel auf Aushilfen gerufen, und es gereichte mir zur besonderen Freude, daß auch die Lehrer trotz ihrer sonstigen vielen Arbeit mit lobenswertem Eifer an Sonntagen auf Aushilfen gingen. Ich erwähne dies besonders, weil ich es für fast notwendig halte, daß sich die Lehrer etwas an der Seelsorge beteiligen, da man Gefahr läuft, in den Lehrfächern mehr oder weniger aufzugehen und das religiöse Element aus dem Auge zu verlieren. Nun genügt es aber nicht, ein guter Lehrer zu sein, sondern es ist notwendig, auch ein guter Ordensmann zu sein; *scientia inflat, caritas vero aedificat* (1. Cor. 8). Uns gilt das an die Leviten gerichtete Wort: *Praeceptum sempiternum est . . . : Ut habeatis scientiam discernendi inter sanctum et profanum* (Lev. 10), und dieser *scientia* geht man leicht verlustig, wenn man nur Profanes studiert; es fehlt einem mit der Zeit der *terminus comparationis*, man wird einseitig und dem *sanctum* gegenüber ungerecht. Ich halte es deshalb für ein gutes Zeichen, wenn die Patres, soweit nur möglich, neben der unmittelbaren Berufsarbeit etwas Seelsorge wünschen. Der innere Geist offenbart sich durch seinen Drang nach äußerer Betätigung. Fehlt dieser ganz, so ist auch vom inneren Geist nicht viel zu halten, „jeder gute Baum bringt gute Früchte“ (Matth. 7), äußert er sich aber einseitig, dann darf er auch als krank gelten. Nach Verlegung des Studentates nach Steinfeld sind im Sennelager nur noch die PP. Bonifatius, Baptista und Anshertus, und

5 Brüder. Mit dem Kolleg in der Senne ist nun auch eine ansehnliche Landwirtschaft verbunden, und zwar 25 Morgen gekauftes und 20 Morgen gepachtetes Land. Das Kolleg wurde bekanntlich am 8. September 1920 eröffnet. Es zählte damals 43 Kandidaten. Die Aussichten waren nicht die rosigsten. Der eine oder andere prophezeite fast ein sicheres Mißlingen des Unternehmens. Der Obere selbst hatte seine Bedenken und machte unterm 12. Oktober 1920 in einem Briefe die etwas begreifliche Bemerkung: „Doch nun kommt die Frage: Wie können wir bestehen? Nach umsichtiger Schätzung des früheren protestantischen Verwalters des Hauses brauchen wir pro Jahr wenigstens 175 000 M. Hätten wir amerikanische Intentionen, so kämen wir bei 6 Patres auf 100 000 Mk. Es bliebe also demnach ein Fehlbetrag von 60 000 Mk. Betteln müssen wir allerdings, aber es müssen auch notwendige Sachen angeschafft werden. Diese Sorge ist für uns die schlimmste.“ Man darf sich da an das Wort der Schrift erinnern: „Woher nehmen wir Brot für so viele?“ Die Kommunität wuchs; 1921 waren es bereits 50, 1923 80



Lochau 1923: Die ehrw. Brüder und Hausangestellten.

Kandidaten, im ganzen über 100 Personen, und wenn mehr Raum vorhanden gewesen wäre, wären es 1923 wohl schon über 100 Kandidaten gewesen! Der Superior des Hauses P. Baptista sagte mir daher unlängst mit Recht: „Das Haus hat sich bewährt.“ Und ich füge hinzu: „Auch die göttliche Vorsehung hat sich bewährt. Wenn wir unsere Pflicht tun, wird sie uns auch fernerhin nicht verlassen.“ Ich schrieb damals dem Obern: „Vertrauen wir auf Gott, er wird helfen!“

3. K'ausheide. Der Fürsorgeverein hat die Anstaltsgebäulichkeiten sehr vergrößert, so daß nicht nur eine größere Zahl Zöglinge aufgenommen werden kann, sondern daß auch deren Unterbringung eine bessere und zweckmäßigere ist. Am 31. Dezember 1923 teilten sich in die Unmasse von Arbeit die drei hochw. Patres Conrad, Magnus und Bonaventura und die 11 ehrw. Brüder Cosmas, Friedrich, Georg, Probus, Vitus, Gervasius, Aurelius, Elegius, Terentius, Meinulphus und Florentius; dazu kommen 2 Brückerkandidaten. Der hochw. P. Conrad nimmt sich besonders auch der Brüderfrage mit außerordentlichem Interesse an, und so konnten schon mehrere die Meisterprüfung machen. Auf diese Weise bekamen wir Meister, die andere in ihrem Handwerk unterweisen können und dürfen, so daß diese zunächst die Gesellenprüfung ablegen können. Das wird zunächst besonders dem Steinfelder Kolleg zugute kommen, wo wir jetzt entsprechende Werkstätten haben; indirekt aber wird die ganze Gesellschaft den Nutzen verspüren. Ueber die Tätigkeit der Patres im Kolleg schreibt der hochw. P. Magnus: „Der

hochw. P. Provinzial P. Conrad Hansknecht widmet sich der Verwaltung der deutschen Provinz und als Direktor der Anstalt besonders der religiösen und pädagogischen Unterweisung der Zöglinge. Er erteilt den Zöglingen in der Zeit von Oktober bis April fast täglich katechetischen Unterricht, hält jeden Sonntag, außer der Predigt in der eigenen Kapelle, den Zöglingen einen für die Erziehung geeigneten Vortrag, hält jeden Sonntag von 11—12 Uhr mit den Brüdern eine Konferenz, um mit ihnen die wichtigsten Angelegenheiten in bezug auf die Erziehung und Unterweisung der Zöglinge zu besprechen und hält jeden Sonntag nachmittags von 3—4 Uhr den Brüdern eine pädagogische Instruktion auf religiöser Grundlage. Uebrigens erteilt er den ehrw. Schwestern Instruktion. Auch hört er wöchentlich die Beichten jener Zöglinge, die bei ihm beichten wollen. Der gewöhnliche Beichtvater der Zöglinge ist ein Pater im Sennelager. R. P. Bonaventura verwaltet (neben den Arbeiten in der Anstalt) die Filialkirche in Hövelriege (zur Pfarrei Hövelhof gehörig) — Seelenzahl ca. 600 — hält dort jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienst und 2 Predigten und hört dort jeden Sonntag ca. 60—70 Beichten. Am Samstag vor jedem ersten Monats-Sonntag hilft er in der Kirche zu Haupt im Beichtstuhle aus und hört dort jedesmal ca. 150 Beichten. Auch ist er Confessor der Schwestern und Kandidaten in Sennelager. P. Magnus Wambacher hilft dem hochw. P. Provinzial in der Korrespondenz und ist im übrigen voll und ganz in Anspruch genommen von Büroarbeiten. Bis Juli d. Js. wurde von uns auch die Filiale in Stau-mühle verwaltet, die nun von einem Pater in Sennelager versehen wird, da Klausheide nur mehr 3 Patres hat. Auch die Einwohner von Klausheide kommen an Sonn- und Feiertagen zahlreich zum vor- und nachmittägigen Gottesdienst in unsere Kapelle und viele gehen auch bei uns zu den hl. Sakramenten. „Diesem Bericht möchte ich folgendes hinzufügen: Der hochw. Pater Conrad leitet außer den genannten Arbeiten mit größter Hingabe die deutsche Provinz; der hochw. P. Bonaventura hat sich mit den einzelnen Zöglingen abzugeben, die ihn nach der von mir gemachten Beobachtung fast wie Wespen umschwirren; der hochw. P. Magnus sitzt von früh 7 Uhr am Schreibtisch und überwältigt eine Arbeit, die, ich weiß nicht wie viele Schreiber beschäftigen könnte. Ich wollte dies bemerken, um der Wahrheit Zeugnis zu geben. Auf die Länge wären solche Leistungen nicht möglich, es müßte auch die stärkste Kraft unterliegen; aber das Gesagte zeigt, wie unsere Mitbrüder die bestehenden Schwierigkeiten überwinden helfen, bis es uns gelingt, die einzel-

nen Kollegien allmählich mit den notwendigen Kräften zu versehen. Wie die erzieherische Tätigkeit des Kollegs von Außenstehenden bewertet wird, möchte ich diesmal am Berichte der kommunistischen Abgeordneten Frau K. Weyl zeigen, welche die Anstalt besuchte und auf Wunsch des hochw. P. Conrad die Zöglinge allein, ohne das Dabeisein eines Dritten, verhörte. Wenn man bedenkt, daß es sich hier nicht um Kandidaten, sondern um Fürsorgezöglinge handelt, die zum Teil mit Liebe, zum Teil mit Schärfe behandelt werden, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn es jetzt heißt, daß die kommunistische Frau für Klausheide im allgemeinen und für den hochw. P. Direktor im besonderen ganz begeistert sei. P. Conrad machte gelegentlich die Bemerkung, daß es ihm leid tue, daß seine Tätigkeit zu nicht geringem Teil nicht direkt für die Gesellschaft sei. Dazu möchte ich bemerken, daß, wer der Gesellschaft Ansehen und Anerkennung verschafft, unmittelbar für sie arbeitet, welches immer das Objekt seiner Tätigkeit sein mag. Das ist aber hier eminenter der Fall. —

Frau Weyl schreibt in ihrem Bericht: „Klausheide bei Paderborn, kathol. Erziehungsanstalt für Knaben, besuchte ich am 23. X. 22 unangemeldet. Die moderne Anstalt liegt vollkommen frei. Eine Allee führt durch Gartenanlagen zu dem hellen, stattlichen Anstaltsgebäude, das Raum für 120 erwachsene Zöglinge bietet. Bei dem starken Zu-



Lochau: Studentat 1923.

strom sind jetzt 140 Jungen dort untergebracht. Berlin hat ca. 20 Jungen dort. Geleitet wird die Anstalt vom Orden der Brüder vom Göttlichen Heiland. Der Pater Direktor macht einen vorzüglichen Eindruck. Er lebt ausschließlich für seine Jungen und steht ihnen jederzeit zur Verfügung. Man muß sehen, mit welchem frischem Vertrauen die Jungen mit jeder Angelegenheit zu ihrem Direktor gehen. Auch seine Mitarbeiter haben im Verkehr mit den Zöglingen einen frischen, frohen Ton. Die Anstalt hat einen großen landwirtschaftlichen Betrieb. Es sind 500 Morgen unter dem Pflug. 10—12 Kühe, 25—30 Schweine, einige Pferde und viele Hühner liefern die Lebensmittel. Grundsätzlich werden die Erzeugnisse der Anstalt für die Insassen verwandt. Die Jungen sehen durchwegs gut genährt aus. Es sind große, helle Schlafräume, Speise- und Wohnräume vorhanden. Die Einrichtungen sind sauber und zweckmäßig. Die Jungen werden in verschiedenen Handwerken und in der Landwirtschaft ausgebildet, Gesang und Spiel wird ausgiebig betrieben. Die Abendmahlzeit, an der ich teilnahm, war gut und reichlich. Im Einzelgespräch mit unseren Berlinern wurden keine Klagen laut. Wünsche um Beurlaubungen zu den Angehörigen

kehrten immer wieder. Nur die Arbeitskleidung der Jungen ist sehr mäßig. Alte Militäruniformen aller Gattungen werden getragen, so daß man meint, eine Schar Landsknechte vor sich zu haben, doch läßt sich dieser Uebelstand in der heutigen Zeit kaum abstellen. Der Anstalt wird jetzt ein großer Flügel angebaut. Soweit möglich wird das Baumaterial von der Anstalt selbst angefertigt. Fenster, Türen, Preßsteine usw. werden in den eigenen Werkstätten hergestellt. Jungen mit ihren Meistern führen den Bau mit aus. gez. K. Weyl. — Daß uns Klausheide finanziell eine große Stütze ist, sei nebenbei bemerkt. Da das gesamte Personal von der Anstalt lebt, kommen alle Einnahmen an Gehälter und Stipendien unseren Erziehungshäusern zugute. Wenn einmal auch die landwirtschaftlichen Gebäude fertiggestellt sein werden, was im Verlaufe dieses Jahres noch der Fall sein dürfte, wird die Anstalt einen imposanten Eindruck machen, wie sie jetzt auch schon als Musteranstalt dieser Art gilt. Die Stallungen werden für 60 Kühe, 100 Schweine und 12 Pferde hergerichtet. Desgleichen kommt eine eigene Wasserturbine hinzu behufs eigener Licht- und Kraft-erzeugung. Wir beauftragten den P. Franz, das äußerst interessante Aktenmaterial etwas zu sichten und instruktive Züge herauszunehmen und zusammenzustellen, um sie im Druck erscheinen zu lassen. Meines Erachtens ist die Fürsorgetätigkeit noch viel zu wenig bekannt; und doch übertrifft sie an Bedeutung viele andere, die an sich vornehmer erscheinen mögen, aber deshalb noch lange nicht coram Deo nutzbringender sind. Ein von seinen Eltern verlassener Fürsorgezögling erzählte mir von seinem früheren Leben und seinen Bemühungen, brav und tüchtig zu werden: „Wie kann ich es“, war seine Schlußfrage, „wenn niemand mir die Hand reicht!“ Solchen Leuten die Hand reichen, wie es die Fürsorge tut, ist eine apostolische Tat; das heißt *salvare animas, esse salvatores*.

4. **Berlin.** Die Tätigkeit unserer Patres wie auch der Schwestern auf dem Caritas-Verband wird lobend anerkannt. Als ich den hochwürdigsten Herrn Weihbischof und fürstbischöflichen Delegaten für Berlin Mons. Deitmer besuchte, meinte er: „Die Hauptsache ist, daß Sie mit uns zufrieden sind, wir sind mit Ihren Leuten zufrieden.“ Ein schönes Wort, das mir Freude machte und das ich mir notierte. *Principibus placuisse viris non minima laus est*, sagte Horaz, und ein Bischof ist wahrlich ein *vir princeps*. Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal Bertram, Fürstbischof von

Breslau, sagte in einer öffentlichen Versammlung unter andrem folgendes: „Die letzten Jahre bedeuteten auch für unsere Diözese eine wesentliche Erweiterung der Arbeit unserer Orts-Caritasverbände. Ein Wachstum in der Arbeit im Caritas-Sekretariat, im Fürsorgewerk in Beuthen, in der Arbeit in Görnitz und Wittgendorf und an anderen Orten, besonders auch im Caritas-Verbande von Groß-Berlin und der Delegatur. Darum schulde ich ein herzliches Wort der Anerkennung der stillen geduldigen Arbeit, auch der Büroarbeit. Nicht als sei Büroarbeit das Wichtigere; das Bedeutsamere ist immer das Wirken von Person zu Person.“ Groß-Berlin und Delegatur bezieht sich auf unsere Leute. Auf dem Büro, von dem die Rede ist, arbeiten die Patres Tharsicius, Agathon und Evarist, drei Schwestern und mit diesen 3—4 Fräuleins. P. Tharsicius ist der Leiter des Verbandes und trägt somit die Hauptlast und Hauptverantwortung; P. Agathon arbeitet die Woche hindurch im Verband, an Sonntagen hält er fast regelmäßig in irgendeiner Kirche

Berlins eine Caritas-Predigt, d. h. er ermuntert gleichzeitig zur Unterstützung des Caritas-Verbandes und die Kollekte, die nach der Predigt abgehalten wird, ist zugunsten des Caritas-Verbandes. Ich wohnte selbst einer solchen Predigt bei und fand, daß es wirklich die Sprache der Caritas war, die da zu Wort kam. Der Erfolg der Predigten ist ein sehr erfreulicher und es gelingt dadurch, manche Not zu heben. Durch den



Wurzach: Studenten.

Caritas-Verband kommen wir in Berlin auch mit den höchsten Regierungsbeamten in Beziehung. So übernahm beispielsweise der Herr Reichskanzler Dr. Marx in Person vom P. Tharsicius ein Referat, das dieser als Caritasdirektor halten sollte, infolge Erkrankung aber nicht halten konnte. Uebrigens ist die Berliner Caritasstelle nach der Centrale in Freiburg wohl die wichtigste von ganz Deutschland. Es war zur Zeit der Markentwertung, als ich in Berlin war. Wir setzten uns in der Rekreation zusammen und zählten die Millionen, Milliarden und Billionen, die P. Agathon von seinen Predigten zu gunsten der Notleidenden in einer großen Reisetasche nach Hause brachte! Im ganzen hielt er im Jahre 1923 83 solcher Predigten. — P. Evarist beteiligt sich desgleichen an der Abhaltung solcher Predigten und versieht den Gottesdienst in der Kapelle der Schwestern in Berlin-Waidmannslust; auch hält er den Schwestern die notwendigen Vorträge. P. Justinus arbeitet täglich auf der fürstbischöflichen Delegatur. Als P. Tharsicius dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof sagte, ich

gäbe ihm nur dann einen weiteren Pater, wenn er mir den P. Justinus wieder abtrete, meinte der hochwürdigste Herr: „Nicht wahr, das wollen Sie sich nochmal überlegen!“ Das hieß in guter Uebersetzung: Noli eum tangere! P. Tharsicius erwarb dem Berliner Caritas-Verband auch ein sehr schön gelegenes Erholungsheim für Kinder in Sarrow in der Nähe von Berlin. P. Notker versieht dort ad interim den Posten des Hausgeistlichen. Den

hochw. P. Evarist wollte ich ursprünglich nach Wien, St. Michael, versetzen, von wo aus er die dortigen Bibliotheken hätte besuchen können. Da ging mir ein Schreiben des Reichsarbeits-Ministers Dr. Brauns zu, mit der Bitte, den P.

Evarist studienhalber wieder nach Palästina zurückzusenden. Da ich es für eine große Ehre ansähe, wenn unsere Gesellschaft auch im hl. Land eine bescheidene Niederlassung hätte und dies auch so sehr in den Wünschen unseres ehrw. Vaters lag, so ging ich auf den Gedanken ein und möchte den P. Evarist ehestens wieder nach Palästina senden. Er selbst schrieb mir, daß er sehr gern auf eine dortige Niederlassung hinarbeite, in dem er das Wort des Psalmisten zitiert: „Adhaereat lingua mea taucibus meis... si non proposuero Jerusalem in principio laetitiae meae.“ Minister Dr. Brauns schrieb: „Hochwürdigster Herr P. General! Ich habe hier den Salvatorianerpater Mader kennen gelernt durch den Jesuitenpater Fr. X. Brors. P. Mader hatte die Güte, mir in einer langen Unterredung einen herrlichen Vortrag über das hl.

Land zu halten. Ich bewundere seine großen Kenntnisse und mit größtem Interesse verfolge ich seine Pläne über Hebron und die ganze Topographie Palästinas. Leider hat der gute Pater hier in Berlin nur ganz wenig Zeit, sich seiner Lebensaufgabe zu widmen, was ich im Interesse der deutschen Wissenschaft aufrichtig bedauere. Nun höre ich noch zu meinem Leidwesen, daß er womöglich auch noch Berlin verlassen soll, wo er doch in etwa seinen Studien nachgehen kann. Im höchsten Interesse der katholischen Wissenschaft möchte ich mir die ergebenste Frage erlauben, ob es nicht möglich wäre, den Pater für seine wissenschaftlichen Studien ganz frei zu stellen. Sollte es für den Pater nötig sein, noch einmal eine Reise ins hl. Land zu machen, so würde ich gern alles aufbieten, um dem Pater ein hinreichendes Reisestipendium zu erwirken. Ich hoffe, daß Ew. Paternität meine Bitte nicht als unbescheiden

betrachten und zeichne hochachtungsvoll Ew. Paternität ergebenster Dr. H. Brauns, Reichsarbeits-Minister.

Der hochw. P. Berchmans gibt sich mit Energie der Leitung des Jugendheimes hin, wobei ihm die Schwestern wesentliche Dienste leisten. Dieser Posten ist ein recht schwieriger und erfordert einen gewissen Opfergeist. Der rührigen Tätigkeit des P. Berchmans ist es gelungen, auch zur Zeit der großen

Geldkrise die notwendigen Mittel herbeizuschaffen und so das Heim am Leben zu erhalten. Besonders aus London gingen ihm damals viele Gaben zu und katholische wie protestantische Berliner Blätter brachten Artikel über das Heim und gewannen ihm immer wieder neue Wohltäter. Die Wohnung war eine zu armselige. Nun ist es ihm, Gott sei Dank, glücklich, vorerst wenigstens mietweise, eine neue frei gewordene bisherige Schule für die

Zwecke aufzutreiben, welche Raum für 70 Jungen bietet. Sie liegt in der Großen Hamburger Str. 18-19. Das Aufbringen der Jahresmiete von 15 000 Goldmark wird keine Kleinigkeit sein. Möge es seinen eifrigen Bemühungen gelingen! Unser Haus in Berlin, das wir seinerzeit für 33 000 Schweizer Franken kauften, hatte infolge seiner zentralen Lage einen besonderen Wert. Da diese Lage für uns nicht wesentlich war, nahmen wir ein Angebot an und verkauften es an eine Firma, pretio pluries multiplicato. Gleichzeitig kauften wir ein Objekt, das im Rohbau fertig war und für seelsorgliche Tätigkeit besser gelegen ist. Es liegt in

Berlin W, Tölzerstraße Nr 25. Der Preis ist ein derartiger, daß wir die Hälfte des Erlöses unseres eigenen Hauses für weitere Zwecke der Gesellschaft verwenden können. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, dürfte sowohl unsere Sache in Berlin, als auch die Gesellschaft im allgemeinen aus dem besagten Kauf und Verkauf beachtenswerte Vorteile ziehen.

— Im Jahre 1920 sagte mir in München ein Herr: „Sie können momentan finanziell nichts Besseres

tun als für valutastarkes Geld, wenn Sie solches haben, gutgelegene Häuser kaufen.“ Er hatte Recht. Einiges, wenn auch nicht sehr viel, haben wir erreicht. P. Tharsicius berichtet noch folgendes über Kinderfürsorge: „Am 20. 5. kehrten von den nach Oesterreich vom C.-V., Berlin verschickten Kindern 400 zurück. Sie wurden begleitet von P. Tharsicius, Frau Dr. Motzkow, Vorsitzende der kath. Frauenorganisation Oesterreich, Frau Bezirksrat



Wurzach: Studiensaal.



Wurzach: Schlafsaal.

Benesch und verschiedenen Wiener Damen. Der hochw. P. Theophilus hatte in herzlichem Erbarmen mit der Not Berliner Kinder die kath. Frauenorganisation für Wien und Niederösterreich für den Plan gewonnen, Berliner Kinder in Wien und Umgebung unterzubringen. Im Verein mit dem C.-V. für Oesterreich wurde die Aktion in großzügiger Weise und recht österreichischer Liebenswürdigkeit durchgeführt. Bei der Rückkehr der Kinder hatte das Wohlfahrtsministerium zwei Herren zur Begrüßung der Kinder und Wiener Begleitung entsandt. Herr Regierungsrat Schuster betonte in einer Ansprache, daß das Ministerium diese Aktion besonders begrüße, weil sie ohne jegliche Selbstsucht und Nebenabsicht durchgeführt wurde. Der Dank des Car.-Verb. wurde kurz durch mich zum Ausdruck gebracht. Frau Dr. Motzkow betonte in ihrer Ansprache, daß die Kinder ihnen keine Fremden, sondern Kinder von Brüdern und Schwestern gewesen seien. Deshalb kämen die Kinder auch wieder zurück als gute Deutsche, die ihrer Heimat nicht entfremdet wurden. Herzl. Dank den lieben Wienern, besonders herzlichen Dank dem lieben P. Provinzial P. Theophilus für die Unterstützung, die er unserer schweren Arbeit in echtem Salvatorgeist gewährte.“

5. Lochau. Lochau zählte am 1. 1. 24 17 Patres, 12 Profeßbrüder, 165 Kandidaten, 3 Brüdernovizen und 6 Brüderkandidaten, im ganzen 203 Personen. Das ist die größte Kommunität, die wir zurzeit haben. Bei diesem Personalstand ist das Kolleg aber fast überfüllt. Die Kandidaten machen einen recht guten Eindruck und die Hoffnung, die wir auf sie setzen, dürfte berechtigt sein. Einen Teil der abgehenden Kandidaten lassen wir am Bregenzer Gymnasium die Matura machen; die Erfolge sind sehr gute. Die Nicht - Maturanden werden etwas eher ins Noviziat genommen. Es schien uns dieser Weg der einzige richtige zu sein, da er wohl allein allen berechtigten Wünschen Rechnung trägt. Die Patres geben

sich dem Unterricht mit Eifer und Ausdauer hin. Das physikalische Kabinett darf fast als mustergültig angesehen werden und die anderen Erziehungshäuser tun gut, wenn sie sich bei diesbez. Einrichtungen mit Lochau (P. Hieronymus) beraten. Finanziell arbeitet sich das Kolleg wacker durch: die Oekonomie wird gut ausgenutzt und man sieht, daß die Verwaltung in bestem Schwung ist.

6. Wurzach-Stadt. Um eine gegenseitige Verwechslung zu vermeiden, und um die Benennung Schloß auszuschalten, schreibe man auf Adressen an unsere dortigen zwei Niederlassungen in Zukunft Wurzach, Stadt bzw. Wurzach, Gottesberg. — Am 24. Mai 1924 wurde das Kolleg — wir nennen es Salvator-Kolleg — mit 20 Kandidaten und 9 externen Schülern eröffnet. P. Guerricus hatte in aufopfernder Arbeit die Räume hergerichtet; dieselben machen einen sehr günstigen Ein-

druck, namentlich die Studierräle. Sodann wurde P. Lucas als Studien-Direktor und gleichzeitiger Kandidaten-Präfekt von Lochau nach Wurzach versetzt, der mit Energie die näheren Vorbereitungen für die Aufnahme der Kandidaten und Studenten traf. Ueberdies wurde P. Rainerius als Lehrer dahin versetzt. Die Küche haben die ehrw. Schwestern übernommen. „Sie wird,“ wie P. Lucas in einem Briefe bemerkt, „langsam mustergültig; auch ist schon etwas im Keller und Fr. Wilhelm (Sammelbruder) sorgt ausgezeichnet, und wir beten zum hl. Joseph und zum Apostel Judas Thaddäus; et Salvafor noster propitius nobis erit.“ — So konnte denn am 3. Juni die Schule eröffnet werden. Zur Feier waren unter andern der Herr Stadtschultheiß Graf von Wurzach, sowie Se. Durchlaucht der Fürst Erich von Waldburg-Zeil erschienen. P. Guerricus hielt das Amt. Nach demselben hielt P. Lucas im Studiensaal eine Ansprache, auf die der Herr Stadtschultheiß, sowie Se. Durchlaucht antworteten. Die Feier verlief sehr würdig und man darf hoffen, daß sich das Kolleg ziemlich rasch entwickeln und mit der Gnade Gottes uns



Wurzach-Gottesberg. Volksmissionen. Unten: P. Petrus und P. Guerricus; Oben: P. Hilarius und Pfr. Knüpfer von Haidgau bei Wurzach. Letzterer starb während der Mission an einem Schlaganfall.



Wurzach-Gottesberg. Noviziat März 1924.

gute Kräfte liefern wird. Vorderhand heißt es säen; aber der Boden verspricht m. E. reichliche und gute Ernte. Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Zeil haben wir bekanntlich den Schloßpark gepachtet. Der Pachtzins wurde gezahlt, aber auf Geheiß des Fürsten uns umgehend wieder zurück-erstattet. Jetzt gab Se. Durchlaucht auch Auftrag, die alte Schloßkapelle, die an das Schloß angebaut ist und ihm gehört, für uns entsprechend herrichten zu lassen; so haben wir denn nicht nur eine schöne Wohnung, sondern auch ein würdiges Gotteshaus. Im Gegensatz zu Preußen, hat man in Württemberg auch bei Privatschulen mit den Vorschriften der Behörde zu rechnen. Diese verlangt staatlich

geprüfte Lehrer: da wir durch den Krieg als Reichsdeutsche geschädigt wurden und vorübergehend ausländische Schulen schließen mußten (Belgien und Italien), gab man uns eine 4 jährige Frist, innerhalb welcher wir staatlich geprüfte Lehrer ausbilden lassen müssen. Mit der Gnade Gottes dürfte uns das gelingen und wir haben dann das, was seit Jahren erstrebt, aber trotz der seit dem 2. Generalkapitel (1908) bestehenden Verordnung wegen Mangel an Kräften nicht erreicht werden konnte. Wir reflektierten zum Teil auch auf den Besuch öffentlicher Gymnasien. Einerseits bot sich aber keine geeignete Gelegenheit, andererseits fand diese Idee nicht allseitige günstige Aufnahme, da eigene Erziehung und eigener Unterricht vorzuziehen seien, und endlich dringt heute der Hl. Stuhl wieder ganz besonders auf eigene Schulen, in denen der Klerus ausgebildet und erzogen werde, und so ist diese Lösung wohl die bessere, wenn nicht die einzig richtige. Wenn sich die Schule, was ich hoffe, richtig entwickelt, wird das Kolleg mit der Zeit eine große Kommunität beherbergen, vielleicht auch noch ein beachtenswertes Externat bekommen; die Möglichkeit, das mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu schaffen, ist m. E. vorhanden.

Wurzach-Gottesberg. Das dortige Noviziat ist bis auf den letzten Platz belegt und wir müssen schon für diesen Herbst für weitere Räume sorgen. Wahrscheinlich werden wir das Noviziat zunächst unten im Kolleg unterbringen. Inzwischen kann ein anderer Plan zur Ausführung gebracht werden, so daß diese Angelegenheit dann endgültig geregelt ist. Der Gottesberg, der von den Gläubigen fleißig besucht wird und

für die dortige Gegend ein erwünschter religiöser Zentralpunkt ist, ergänzt das Studienkolleg in vorteilhafter Weise. Während das Studentat auf die Mildtätigkeit der Leute mehr oder weniger angewiesen ist, sind wir auf dem Gottesberg in anderer Hinsicht die

Wohltäter der Leute. Auch haben unsere Kandidaten in der schön restaurierten Kirche des Gottesberges gute Gelegenheit, sich im Kirchengesang und in den Zeremonien zu üben. P. Hilarius hielt dieses Jahr in der Stadtpfarrkirche die Fastenpredigten. Der Andrang zu denselben war ein sehr großer. Die Leute wallfahren bei dieser Gelegenheit in Scharen auf den Gottesberg. Der gute Kirchenchor der Novizen zieht sie auch nicht wenig an.

Alles in allem darf gesagt

werden: Die Wurzacher Objekte bewähren sich, und machen uns wohl keine außergewöhnlichen Sorgen, vorausgesetzt, daß unsere Leute dauernd ihre Pflicht erfüllen, das gilt aber nicht nur für hier, sondern für überall.

7. München. Infolge des Zusammenbruches der deutschen Mark kamen uns die Schriften derart teuer, daß wir sie Ende 1923 vorübergehend in Deutschland nicht mehr erscheinen ließen. Statt dessen wurde mit einer Druckerei in Solothurn in der Schweiz ein fünfjähriger Vertrag geschlossen, so daß „Missionar“ und „Manna“ zunächst für die Schweiz weiterhin gedruckt wurden und für jene (wenigen) deutschen Bezieher, die den neuen Preis zahlen konnten und wollten. Die Kalender gingen auf die österreichische Druckerei „Tyrolia“ in Innsbruck über. Inzwischen erschien in Deutschland die Rentenmark und mit ihr begann die Kaufkraft wieder etwas einzusetzen, so daß wir auch in Deutschland bereits wieder 17 000 Manna- und 3600 Missionärabonnten haben. Für 1925 ließen wir 106 000 Apostel-, 120 000 Manna- und 60 000 Salvator-Kalender drucken.

8. Griesbach. Hier sind die Patres Chrysostomus, Rhabanus und Sixtus tätig. P. Rhabanus ist Volksmissionär und arbeitet meistens auswärts. Nachdem die dortigen Liegenschaften mitsamt dem Inventar in unseren Besitz übergegangen sind, wäre das Nächstwichtige, daß die Wohnungsfrage gelöst werden könnte, sei es durch Neubau, sei es durch Erwerb eines neben dem Wallfahrtskirchlein gelegenen Hauses. Mit der Erweiterung der Räume ließe sich auch die



Inneres der St. Michaelskirche in Wien.

Tätigkeit der Patres erweitern. Auch würde sich Griesbach infolge seiner schönen und gesunden Lage mit anschließendem Wald sehr als Erholungsort eignen. Wir müssen immer mehr darauf dringen, daß nicht der Abusus einreißt, die Ferien in der eigenen Familie zuzubringen und da genügt es natürlich nicht, daß wir davor warnen, sondern es ist notwendig, daß sonst hinreichende Gelegenheit geboten wird, sich zu erholen; ich sage: hinreichende, denn auch diesbez. sollen unsere Wünsche unserem Stande angemessen, also bescheiden sein. S. Art. 146 der Konst.

9. **Pfarrkirchen.** Unsere Wallfahrtskirche in Pfarrkirchen, die eine der schönsten und schönstegelegenen Kirchen ist, die wir haben, wird außerordentlich fleißig besucht und die Patres entfalten an Ort und Stelle ein segensreiches Apostolat. Es ist vor allem das hl. Bußsakrament, das an solchen Wallfahrtsorten viel gespendet wird und besonderen Segen verbreitet. Nachdem P. Sulpitius zum Proku-



Salvatorianerkolleg und Mariahilfkirche in Wien VI.

rator des Steinfelder Kollegs gewählt wurde, kam an seiner Stelle P. Venantius nach Pfarrkirchen, dem leider seine Nerven außerordentlich viel zu schaffen machen. Er gibt nebenbei wöchentlich 4½ Religionsstunden in einer Schule in Pfarrkirchen. Der hochw. P. Timotheus ist fast beständig auf Volkskommissionen; der hochw. P. Elias ist in der Wallfahrtskirche tätig; nimmt zuweilen an Volkskommissionen teil und erteilt gelegentlich geistliche Exerzitien; so z. B. auch den Weihenandidaten von Linz. Linz ist uns heute sehr gewogen. Auf besonderen Wunsch des hochwürdigsten Herrn Bischofs gab auch der hochw. P. Wenzeslaus daselbst dreitägige Priesterexerzitien, an denen etwa 30 Priester, darunter mehrere Professoren, teilnahmen. Man war in beiden Fällen mit den Leistungen sehr zufrieden. P. Elias hielt 1923 auch die Fastenpredigten im Dome von Paderborn; der hochwürdigste Herr Bischof hatte um einen Pater von uns gebeten. Man sieht aus

diesen Beispielen, daß unsere Leute im Vergleich zu anderen mindestens nicht mehr zurückgesetzt werden. Hätten wir mehr Leute, so würde das noch mehr zu Tage treten. Heute hört man noch öfters: „Sie arbeiten gut; es sollten aber mehr sein.“ Es liegt zum großen Teil an uns, daß wir „mehr“ werden und ich glaube, daß es uns gelingt.

10. **Hamburg.** Das Hamberger Kolleg hat uns durch Aufnahme der Scholastiker namentlich jetzt in der Nachkriegszeit große Dienste geleistet. Einerseits die gute humanistische Bildung, die jetzt unsere Kandidaten erhalten, andererseits die praktische Behandlung der theologischen Studien in Passau haben uns bis jetzt Kräfte geliefert, die in der Seelsorge sehr ersprießlich wirken. Dazu kommt, daß verschiedene Patres, die besonders mit dem Predigeramt betraut sind, auf der Kanzel mit Geschick auftreten, und so hat sich eine opinio publica gebildet, die uns das Wirken sehr erleichtert und unsere Sache



Inneres der Mariahilfkirche in Wien VI.

wesentlich fördert; sie wirkt nach außen bahnebnend und nach innen erzieherisch. Ich verfolge die Strömung mit regstem Interesse; sie ist für unsere Sache von großer Bedeutung. Nach unseren Begriffen verdiente die Philosophie etwas mehr Nachdruck und so haben wir auf dem Hamburg eigene philosophische Kurse eingeführt, die von P. Sigisbert mit Hingabe in lateinischer Sprache gehalten werden. Auf diese Weise werden die Leute mit der scholastischen Philosophie vertrauter, präzisieren die Begriffe genauer und lernen sich der lateinischen Sprache, der Sprache der Kirche, leichter bedienen. Das Verhältnis des Kollegs zu den Passauer Professoren ist nach wie vor ein sehr gutes und auch der hochwürdigste Herr Bischof ist uns sehr gewogen. Die Gesuche um Aushilfen, um Exerzitien und Standeslehren sind so zahlreich, daß die vorhandenen Kräfte übermäßig angestrengt sind und doch nicht alle Wünsche befriedigen können. Das hat einige

Rückwirkung auf den Unterhalt, da die Pfarreien, in denen die Patres aushelfen, das Kolleg reichlich unterstützen. Darum wehrt sich dieses begreiflicherweise, wenn man ihm die jungen Patres wegnimmt, sobald sie ihre Studien beendet haben: der im Scholastikat herrschende Geist hat mich erbaut. Die Leute zeigen sich opferwillig und haben die richtigen Begriffe vom Ordensleben. Das zeigt sich, so oft den einzelnen ihr Arbeitsgebiet angewiesen wird. Privatwünsche sind minimal und wo sie vorhanden sind, werden sie in lobenswerter Weise dem Willen der Obern untergeordnet. Ich schätze das sehr hoch ein. Auch sonst machen die jungen Leute einen guten Eindruck. Sie dürften auch für Strapazen zu haben sein. Auch dieser Punkt verdient Erwähnung. Er ist für unseren Beruf von großer Bedeutung. Kein Kolleg wünscht Leute, die auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten finden, und die dadurch sich und andern zur Qual werden. Ich hatte infolge des Krieges für das religiöse Moment nicht geringe Befürchtungen; man hörte damals zu viel von radikaler, weltstürmerischen Anschauungen. Wie ich beobachten konnte, ist dieser Geist in die Gesellschaft nirgends merklich eingedrungen. Dem lieben Gott sei dafür Dank! Das brüderliche Zusammenleben ist auf dem Hamberg ein recht gutes und es macht sich sehr angenehm bemerkbar, wo es z. B. gilt, Primizianten zu ehren, oder Mitbrüdern, die in fernere Arbeitsfelder, wie nach China abreisen, eine Abschiedsfeier zu halten. Ich muß es mir versagen, die ausführlichen Berichte über solche Feiern hier zum Abdruck zu bringen. Die Musik, der Gesang und die Beredsamkeit — drei Dinge, die auf dem Hamberg eifrig gepflegt werden — kommen bei solchen Gelegenheiten abundanter zur Geltung, und das ist gut. Alles in allem muß ich sagen: das dortige Scholastikat — educandi et educatores — macht mir Freude.

III. Oesterreich.

In Oesterreich haben wir inzwischen die Barnabiten-Häuser übernommen. Die Uebernahme ging ohne große Störungen vor sich. Die Kräfteverschiebung wurde von der Gesellschaft kaum merklich verspürt. Die einzelnen Häuser, die in Mitleidenschaft kamen, trugen wie die Patres, die mit den neuen Aufgaben betraut wurden, zur reibungslosen Erledigung nicht wenig bei. Alle Anerkennung! Es darf erwähnt werden, daß die Barnabiten-Objekte mit minimalen Kräften verwaltet werden können, die zu ihrer Größe nicht im Verhältnis stehen.

1. Wien, St. Michael. Hier sind P. Theophilus, Provinzial, P. Capistranus, Provinzial-Prokurator und Br. Valerius; überdies ein älterer Barnabit, P. Leopold, der gern bei uns bleibt und sich bei uns nützlich macht. Die 700 Jahre alte Kirche ist nach St. Stephan wohl die vornehmste Kirche Wiens, als Pfarrei hingegen zählt sie nur noch einige Hundert Seelen. Infolge ihrer zentralen Lage und dem anliegenden mächtigen Bau

des Barnabitenkollegs ist sie zu religiösen Veranstaltungen sehr geeignet, und es können solche ohne Störung vorgenommen werden. Das Kolleg ist ungefähr so groß wie unser Mutterhaus und praktisch als Kolleg gebaut, zur Zeit jedoch zum größten Teil vermietet. An Kirche und Kolleg schließen sich zwei mächtige, dazu gehörige Mietshäuser an. Als ich bei meiner Anwesenheit in Wien den österreichischen Bundeskanzler Mons. Seipel im Ministerium auf dem Ballhausplatz besuchte, sagte er, als wir auf die Barnabiten-Objekte zu sprechen kamen: „Sehen Sie da die Straße hinunter; wir haben hier gerade Ihre neue Niederlassung St. Michael vor uns!“ und er fügte scherzend hinzu: „Nur Mut, die Zukunft gehört den jüngeren Genossenschaften!“ Es läßt sich nicht leugnen, daß das Ansehen unserer Gesellschaft durch die Uebernahme dieser Objekte in Oesterreich und darüber hinaus nicht wenig gewann. Ich erfuhr dies wiederholt auf meiner Reise, und es ist dies ein Punkt, den wir beim Aufbau unserer Gesellschaft nicht außer acht lassen dürfen; er hängt selbst mit der Zunahme unseres Nachwuchses eng zusammen. Auch hier ist eine gewisse Anziehungskraft Vorbedingung; was gering geschätzt wird, zieht nicht an, und der liebe Gott bedient sich nicht selten irdischer Mittel, um an sie seine überirdische Gnade zu knüpfen. Anlässlich des schmachvollen Attentates, das gegen Mons. Seipel verübt wurde, sandten wir ihm ein Beileidstelegramm. Darauf lief folgende telegraphische Antwort ein: „Salvatorianer-



Maustrenk: Pfarrhof.

general Pfeiffer, Rom, Borgo Vecchio, 165: Bundeskanzler bittet für warme Anteilnahme herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Bundeskanzleramt.“

2. Wien II. In Wien II sind jetzt die PP. Zeno, Albertus, Lucius, Nerius und Kilian tätig. Nebst der Verwaltung der Pfarrei Kaisermühlen versehen sie auch den Gottesdienst in der Kriegerkapelle an der Wagramer Straße, so daß auch für diesen Teil der Bevölkerung entsprechend gesorgt ist. Der hochw. P. Zeno machte das Pfarrexamen und ist somit gleichzeitig Pfarrer von Kaisermühlen. Das Vereinsleben der weiblichen Jugend wird etwas mehr auf das Haus der Schwestern konzentriert, was für unser Haus eine erwünschte Entlastung bedeutet. Die Patres sind in Wien II mit Arbeit überreichlich bedacht. Die Pfarrei wird gut verwaltet. Die Tätigkeit der Schwestern ergänzt die Kinder- und Krankenfürsorge wesentlich.

3. Wien VI, Maria Hilf. Hier sind die PP. Eliseus, Cyprian und Otto und Br. Joseph tätig. Maria Hilf ist ein überaus segensreiches Arbeitsfeld und dürfte, wie angenommen wurde, unter den Pfarreien, die wir heute verwalten, an Bedeutung wohl die erste Stelle einnehmen. In Wien gilt die Maria-Hilfer Kirche nach dem Dome als die bestbesuchte Kirche. Sie ist eben nicht nur Pfarr-, sondern auch Wallfahrtskirche. Aus diesem Grunde ist sie auch wie der Dom den ganzen Tag über offen, und es kommen den ganzen Tag Andächtige, die bei der Muttergottes Hilfe suchen. Die

Maria Hilfer Straße ist gleichzeitig eine der vornehmsten Straßen Wiens und so glaube ich, daß wir schon allein durch die endgültige Ueberlassung dieser Kirche für die Mühen, die uns die Verwaltung der Barnabiten-Objekte macht, hinreichend entschädigt wurden. Leider ist ein großer Teil des ehemaligen Kollegs veräußert worden, und die heute vorhandenen Wohnräume sind nicht sehr groß; es können eben die Kräfte untergebracht werden, die für die richtige Verwaltung der Pfarrei notwendig sind; dabei ist allerdings ein schöner Vereinssaal (Salvator-Saal) miteingeschlossen. Notwendig wäre ein 4. Pater.

4. **Wien X.** Das hochwürdigste Ordinariat beabsichtigt, in Wien X weitere Pfarreien einzurichten und so wird auch uns eine solche zufallen. Unsere dortige Kapelle bzw. Notkirche wird dadurch Pfarrkirche. Wir können diese Maßnahme nur begrüßen. Sie gibt dem Kolleg eine bestimmte, fest umschriebene Aufgabe und wenn es diese zur Zufriedenheit löst, dann erfüllt es seine Pflicht. Der Vereinssaal dient zum Teil unseren Vereinen, zum Teil wird er an auswärtige Vereine vermietet, so daß er jeden Sonntag reichlich ausgenutzt wird, ohne daß uns dadurch eine besondere Last erstünde. Neben dem moralischen Nutzen bringt er uns gleichzeitig einigen materiellen Gewinn. In Wien X. sind heute die PP.

Gaudentius (Superior), Germanus, Agapitus, Bertinus und Sigismund und die Brüder Massaeus, Peregrinus und Emmanuel. Wie P. Superior berichtet, arbeiten alle in Ruhe und Frieden zusammen und auch die Auswärtigen scheinen mit ihren Leistungen zufrieden zu sein.

5. **Mistelbach.** Zu diesem Kolleg gehören die PP. Eucherius, Maurus, Innocenz und Eleutherius, sowie die Brüder Amandus und Cleofas. Während die erstgenannten 3 Patres die Stadtpfarrei Mistelbach versehen, verwaltet P. Eleutherius die Pfarrei Maistränk (600 Seelen). Die Patres wurden überall gut aufgenommen und sind allgemein beliebt. Auch auf dem hochwürdigsten Ordinariat in Wien drückte man mir volle Zufriedenheit aus. — Die uns endgültig übertragene Pfarrei Margareten am Moos und das ½ Stunde davon entfernte Gallbrunn werden mit unserer Erlaubnis von je einem ehemaligen Barnabitenpater verwaltet. Margareten am Moos ist von Wien aus mit der Bahn in einer Stunde erreichbar. Finanziell trägt Mistelbach infolge der heutigen sozialen Verhältnisse nicht das, was man hätte erwarten können. Dasselbe gilt übrigens auch bez. der an und für sich erstklassigen Mietshäuser, die zu St. Michael gehören. Das wird auch so bleiben, solange das Mietsschutzgesetz nicht geändert wird.

IV. Tschecho-Slowakei.

Die Tschecho-Slowakei, ich möchte das als Reiseerinnerung vorausschicken, macht, wenn man sie der Länge nach vom Süden nach Norden durchquert, einen günstigen Eindruck. Die Eisenbahnen funktionieren tadellos und die malerischen Gegenden, die man durchquert, namentlich auch in der Slowakei, ziehen einen geradezu an. Man bedauert es in solchen Fällen, daß heute, im Gegensatz zu vergangenen Zeiten, die Strecken so schnell zurückgelegt werden, man möchte oft langsamer fahren, um die herrlichen Bilder länger auf sich einwirken lassen zu können und um sich ihrer leichter zu erinnern. Die frühere Reisemethode war gewiß mühsamer und zeitraubender, aber sie war instruktiver; man lernte Land und Leute besser kennen. Unsere heutige Hast ist ein ziemlich getreues Bild der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und ähnelt nicht wenig der häufigen Oberflächlichkeit des menschlichen Denkens und Handelns. —



Meseritsch: Oben in der Mitte Br. Cassian. In der mittleren Reihe von links nach rechts die Patres Leonard, Facundus, Pancratius, Paternus, Wilfrid. Obere und untere Reihe Kandidaten.

Wir haben heute in der Tschecho-Slowakei drei Niederlassungen: Meseritsch, Brünn und Jägerndorf. Zum Commissarius dieser Niederlassungen wurde der hochw. P. Facundus gewählt.

1. **Meseritsch.** In Meseritsch, wo das Kolleg wie Garten und Feld einen recht günstigen Eindruck machen, haben wir bereits ein kleines Studentat (siehe Bild). Die Kan-

didaten besuchen mit gutem Erfolge das dortige öffentliche Gymnasium. Im Oktober 1923 wurde daselbst auch ein Noviziat eröffnet. P. Wilfrid berichtet hierüber: „Was bei Ihrem Hiersein besprochen und geplant wurde, ist bereits verwirklicht: die Eröffnung des Noviziates S.D.S. für die Tschecho-Slowakei. Gott Lob! Am 10. Oktober, dem Vorabend unseres Festes B.M.V. Matris Salvatoris, nahm der hochw. P. Commissarius die erste Einkleidung vor. Diese Feierlichkeit erfüllte uns alle mit großer Freude. Ein längst gehegter Wunsch ging endlich in Erfüllung. Zwei brave Jünglinge zogen als Fr. Aloisius und Fr. Adalbertus in's Noviziat ein, um als Klerikernovizen S.D.S. sich zu prüfen und sich prüfen zu lassen. Als Gabe zu meinem 25jährigen Profeßjubiläum wurde mir die Aufgabe zugeteilt, als Novizenmeister mich der neuen Frates anzunehmen, um sie ins geistliche Leben sowie in den Geist unserer Gesellschaft einzuführen. Gerne unterziehe ich mich dieser Mühe, wenn ich mich auch in diesem Amte recht schwer tue. Das Officium begannen wir in Choro zu beten am Festtage Mariens, Matris Salvatoris, und haben auch unser ganzes Noviziat Ihr geweiht. Möge die Himmelskönigin auch

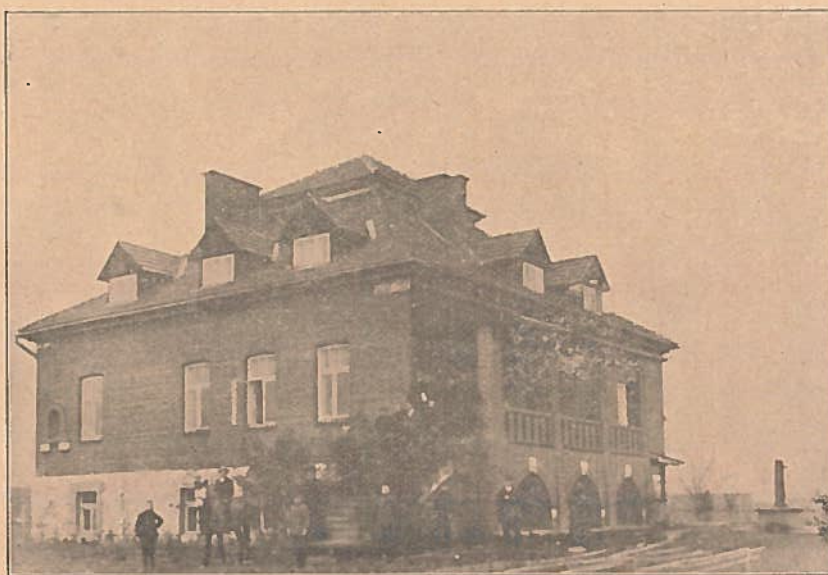
uns in besonderer Weise Mutter sein, damit wahre Salvatorianer aus dieser neuen Schule des geistlichen Lebens hervorgehen. Am 27. 10. wurde noch ein Laienbruder Novize eingekleidet, der den Namen Dominicus erhielt. Gebe Gott, daß diese Erstlinge des neuen Noviziats mit Gottes Gnade zum Ziele gelangen und zu eifrigen Salvatorianern sich heranbilden.“ Die Hauskapelle wird gut besucht. Die Herren Geistlichen halten im Kolleg ihre Konferenzen ab, wobei ihnen der hochw. P. Paternus den üblichen Vortrag hält. Eine der Haupttätigkeit der Patres, vor allem des hochw. P. Paternus, ist aber nach wie vor die Abhaltung von Volksmissionen, wodurch außerordentlich viel gewirkt wird. Voriges Jahr hielt er auch eine in der Stadt Olmütz, zu der das Volk auch durch die Presse und große Maueranschläge eingeladen wurde; er wohnte dabei im fürstbischöflichen Palais. Der Erfolg war ein sehr großer. Die Volksmissionen selbst sind hauptsächlich gegen die Abfallsbewegung eingestellt und dürften ihren Zweck ziemlich erreichen. P. Paternus mußte dafür allerdings schon viele heftige Presseangriffe in Kauf nehmen, auf welche er aber nicht reagiert.

2. Brünn. Die uns übertragene Pfarrei Hussowitz, das jetzt der Stadt Brünn eingemeindet ist, zählt bei 12 000 Seelen rund 9000 Katholiken. Die Verwaltung dieser Pfarrei ist unsere dortige Hauptaufgabe. Hussowitz ist ein Arbeiterbezirk und als wir das Arbeitsfeld übernahmen, lag das religiöse Leben im argen. Heute ist es, Gott sei Dank, um vieles besser; unsere Gesellschaft hat dort mit Gottes Hilfe fruchtbringend gearbeitet. Das religiöse Leben blühte auf und der Kirchenbesuch nahm zu. Die schöne neue Kirche, die uns damals übertragen wurde, trug das ihrige dazu bei. Wegen Mangel an Mitteln konnte bis jetzt noch kein eigener Vereinssaal gebaut werden. Bei dem regen Interesse, das für die Sache vorhanden ist, dürfte dies aber doch in nicht allzu ferner Zeit möglich werden; die heutige Seelsorge ist ohne Vereinstätigkeit nicht mehr gut denkbar, namentlich in Städten, und ohne einen geeigneten Saal läßt sich diesbezüglich wenig machen. Andererseits verdient die Opferwilligkeit der Katholiken hervorgehoben zu werden. Den Mädchen speziell gelingt es, durch ihre monatliche Sammlung von Haus zu Haus namhafte Summen zusammenzubringen. Ebendieselben versorgen die Kirche auch mit den notwendigen Blumen. Für uns ist die Niederlassung auch insofern von Bedeutung, als Brünn die Hauptstadt Mährens ist. Durch die Hauptstädte wird man bekannter und die Tätigkeit gewinnt an Bedeutung. In Brünn haben wir sodann

auch die Möglichkeit, unsere Scholastiker die höheren Studien machen zu lassen, wenngleich unsere Wohnräume etwas zu eng sein dürften. Immerhin hat das Commissariat die notwendigsten Requisitionen, um sich zu entwickeln und die Arbeitsfreudigkeit der Confratres wird das noch erleichtern.

3. Jägerndorf. Die Patres obliegen der Seelsorge in der Hauskapelle, der Aushilfsseelsorge und den Volksmissionen. Die Hauskapelle wird sehr gut besucht und sollte vergrößert werden, um den Bedürfnissen auch nur zur Not zu genügen. Desgleichen könnten noch viel mehr Aushilfen geleistet und Volksmissionen abgehalten werden, wenn dem Kolleg mehr Kräfte zur Verfügung stünden. Aber man muß sich auch hier, wie überall, mit dem Notwendigsten bescheiden. Ich wurde eingeladen, nach eingeholter Vollmacht die dortige neue Salvator-Glocke zu weihen. Die Feier fand bei herrlichem Wetter am 26. 8. 23 im Garten des Kollegs statt. Der hochw. Herr Dechant vom Jägerndorf, und andere Geistlichen

aus Jägerndorf und Umgebung, sowie zahlreiches Volk nahmen daran teil; der Sängerkorps leistete sein Bestes und P. Ambrosius, der Obere des Hauses, hielt eine packende Predigt über den Heiland und über die Aufgabe der neuen Salvator-Glocke, sowie unserer Gesellschaft überhaupt. Zahlreiche weißgekleidete Mädchen mit Blumen und Kränzen gaben der Feier ein malerisches



Unser Kolleg in Krakau.

Gepräge und so verlief alles zur Freude und Erbauung der Teilnehmer. Das Fest zeigte, wie sehr die Leute dem Kolleg gewogen sind und wie sehr sie die Tätigkeit der Patres schätzen. Ich besuchte auch die Kirche des Burgberges, die wir vielleicht noch einmal bekommen. Am 1. Januar 24 war der Personalstand unseres Tschecho-slowakischen Commissariats folgender: Meseritsch: PP. Facundus, Wilfried, Paternus, Br. Cassian, 3 Kleriker- und 1 Brudernovize, 8 Kleriker- und 2 Brüderkandidaten; Brünn: PP. Leonardus, Cyrillus, Leo und die Brüder Juvenalis und Nemesius; Jägerndorf: PP. Ambrosius, Desiderius, Botvidus, Johannes, Anastasius und die Brüder Didacus, Felix und Juniperus; im ganzen 11 Patres, 6 Profeßbrüder, 4 Novizen, 10 Kandidaten. Es ist möglich, daß wir einen in der Nähe von Brünn gelegenen berühmten Wallfahrtsort übernehmen. Die Patres werden zugreifen, wenn wir ihnen nur noch einen weiteren Pater zur Verfügung stellen.

V. Polen.

Von der Tschecho-Slowakei begab ich mich nach Polen. Wir haben jetzt in Polen die 3 Niederlassungen Krakau, Trzebinia und Lipnik.

1. **Krakau.** Hier residiert der Commissarius (P. Benignus) unserer polnischen Niederlassungen mit den PP. Ceslaus und Adalbert. Ueberdies ist hier ein Studentat und ein Noviziat für polnischen Nachwuchs unserer Gesellschaft. Unser Besitz liegt etwas außerhalb der Stadt und besteht aus einer Villa (Studentat) mit kleinem Nebengebäude (Noviziat), einem Oekonomiegebäude und etwas über 4 Hektar Land. Der ganze Besitz ist mit einem Zaun umgeben, so daß man sich darin ganz heimisch fühlt. Vorerst haben wir noch etwa 20—25 externe Studenten im Haus, d. h. solche, die uns nicht angehören, sondern in Krakau die Schulen besuchen und von uns Kost und Wohnung erhalten. Das Noviziat zählt einen Kleriker- und zwei Brüder-Novizen. Um uns entwickeln zu können, sollte dringend g e b a u t werden, was aber infolge der Teuerung nicht leicht ist. Br. Onuphrius fährt mit dem Pferd auf die Dörfer, in welchen unsere Patres Volksmissionen abgehalten haben, und erhält hierbei bedeutende Mengen Lebensmittel. P. Ceslaus ist ein sehr beliebter Volksmissionär; auch erteilt er sehr oft die geistlichen Exerzitien. In einem Brief heißt es: „Er macht durch seine Predigten großes Aufsehen und erzielt großen Erfolg. Die Geistlichen und Kanoniker von hier sprechen viel darüber. Der Fürstbischof empfiehlt uns auch bei den Geistlichen.“ P. Adalbert ist Religionslehrer am Gymnasium der Ursulinen und im Lehrerseminar zu Krakau, jenes hat 100, dieses 700 Alumnen. Ich erwähne derlei, um zu zeigen, wie wir in den verschiedenen Nationen wirken und welche Aufnahme wir finden, die Bescheidenheit der einzelnen möchte ich dadurch nicht verletzen. Das steht fest, unsere Gesellschaft findet überall gute Aufnahme, wenn wir sie nur richtig repräsentieren, und wir tun es, wenn wir ihren Geist haben, und schließlich und endlich sind doch jene die besten Prediger, die ihre Worte durch ihr gutes Beispiel bekräftigen.

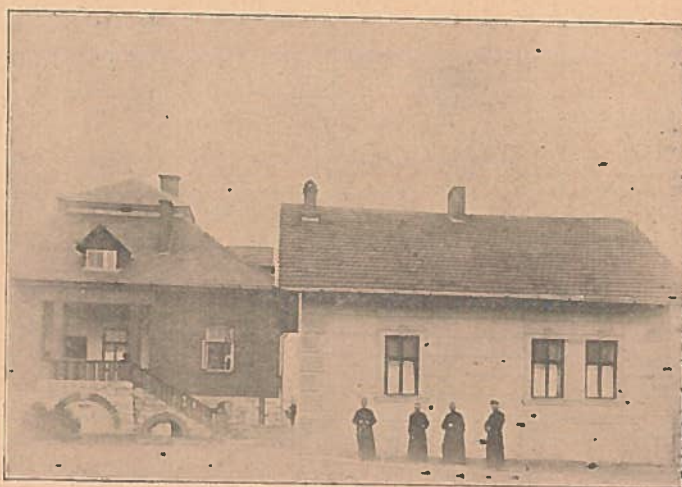
2. **Trzebinia.** In Trzebinia haben die Patres seinerzeit mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln das Chor der Kirche gebaut und für den Rest der Kirche und für das Kolleg die Fundamente gelegt. Zur Wohnung dient ihnen nach wie vor ein kleines Gebäude, das sich als „Kolleg“ weniger gut eignet. Die Bemühungen der Patres gehen dahin, zunächst auf dem gelegten Fundament ein bescheidenes Kolleg zu errichten und sich des bisherigen Wohnhauses der Patres zur Erteilung von hh. Exerzitien zu bedienen. An Anmeldungen wird es nicht fehlen, da es schon heute nicht möglich ist, diesbez. Bittsteller ganz abzuweisen, indem diese es vorziehen, im Oekonomiegebäude auf dem Stroh zu schlafen, als auf die hh. Exerzitien zu verzichten. Sehr viel kommt in diesen Fällen natürlich darauf an, die Leute recht zu behandeln und die

Patres haben es in der Vergangenheit verstanden, diesbez. den rechten Ton anzuschlagen. Möge es so bleiben: es ist im Interesse der Gesellschaft wie der Seelsorge überhaupt. Menschlich gesprochen wäre es natürlich das Beste gewesen, man hätte vor dem Krieg Kirche und Kolleg auf Schulden ausgebaut; infolge der allgemeinen Geldentwertung hätte man die Schulden leicht abtragen können. Diesen Gang der Dinge konnte aber niemand voraussehen, weder hier noch anderswo, und jetzt muß man sich mit den Tatsachen abfinden. Die Lage des Kollegs ist insofern eine günstige, als Trzebinia ein Eisenbahnknotenpunkt ist, so daß man leicht auf Missionen und Aushilfen fahren kann und die Leute auch zu hh. Exerzitien leicht kommen könnten. Der Kirchenbesuch ist ein recht guter und es tut mir nur leid, daß ich mich an den Andachten infolge der Unkenntnis der polnischen Sprache nicht mehr beteiligen konnte. An dem, was ich sah, konnte ich mich aber nur erbauen. Fröhlich und mit Dank gegen Gott feierten wir auch gemeinschaftlich den

80. Geburtstag des hochw. P. Thomas, der sich verhältnismäßig noch ziemlich rüstig fühlt und namentlich im Beichtstuhl tätig ist.

3. **Lipnik.** Wie schon früher berichtet wurde, übernahmen wir hier die Verwaltung einer polnisch-deutschen Pfarrei. Die Sprachverschiedenheit erschwert die Aufgabe nicht wenig und um Reibungen zu vermeiden, ist große Vorsicht notwendig. Die Lage ist eine ganz vorzüg-

liche. Zur Erholung könnte man sich kaum etwas besser Gelegenes wünschen. Das Kolleg, als Pfarrhaus gebaut, ist eine schmucke, nicht große Villa mit herrlicher Aussicht. Die Kirche ist nicht erstklassig, aber sie genügt. Lipnik hängt mit der Stadt Biala zusammen, die ein Zentrum für Tuch-Industrie ist und in ihren zahlreichen Fabriken Massen von Arbeitern beschäftigt. Fürstbischof Sapieha, der mir in Krakau einen Gegenbesuch machte, meinte, ich sollte ihm gelegentlich einen tüchtigen Prediger zur Verfügung stellen, der den Deutschen in der Stadtpfarrkirche von Biala eine Reihe gediegener Vorträge hielte, was er geradezu für eine Notwendigkeit halte; er hat in seiner Diözese Mangel an deutschsprechenden Geistlichen. P. Benignus schreibt unterm 7. 6. 24: Der h. h. Fürstbischof Sapieha hat sich von mir für die deutschen Pfarreien für seine Visitationsreise einen Pater erbeten, der die deutschen Predigten hielte. Ich bestimmte hierfür den P. Antoninus, der seine Sache sehr gut machte; er predigte auch polnisch. Der H. H. Fürstbischof hat seine Zufriedenheit wiederholt ausgedrückt. Er war am 26. und 27. Mai in Lipnik zur Visitation. Ich war auch dort. Er ist mit der Leitung der Pfarrei voll und ganz zufrieden.“ Was nun die Entwicklung unserer Gesellschaft in Polen anbelangt, so wäre nach dem Gesagten das Dringendste, daß in Krakau und



Krakau. Kolleg: links Studentat, rechts Noviziat.

Trzebinia gebaut würde. Wir arbeiten daran, die notwendigsten Mittel aufzubringen. Die Patres selbst sind in allen 3 Niederlassungen so mit Arbeit bedacht, daß jede Niederlassung eben die notwendigen Kräfte hat. Man muß deshalb an Nachwuchs denken. Das Nächste wird sein, daß man ihnen noch den einen oder anderen schlesischen Scholastiker zuweist (es freut mich, wenn sich solche melden, sie können gewöhnlich schon etwas Polnisch, was ein Vorteil ist). Inzwischen wird Zeit gewonnen, um polnische Patres heranzuziehen. Geschieht das eine und andere und helfen die Patres fest zusammen und, auch das ist notwendig, schenkt ihnen der liebe Gott die notwendige Gesundheit, so werden sie der Schwierigkeiten Herr werden und der polnische Zweig wird dann — si Deus incrementum dat — am Baume der Gesellschaft nicht der schwächste sein. Heute sind die Patres so verteilt: Krakau: P. Benignus, P. Ceslaus, P. Adalbert; Trzebinia: P. Odilo, P. Thomas, P. Antonin; Lipnik: P. Alfred, P. Honorius, P. Pacificus; zusammen 9 Patres. Dazu kommen 1 Scholastiker, 5 Probe- und 2 Novizenbrüder und 1 Klerikernovize, im ganzen 19 Mitglieder.

VI. Rumänien.

Von Wien fuhr ich auf der Donau nach Budapest. Schwester Hilaria hatte mir eine Freikarte für die Hin- und Zurückfahrt besorgt. In Budapest erfreute mich der stattliche Neubau der dortigen Schwesternniederlassung. Durch die tatkräftige Mit- hilfe der Schwestern in Amerika kam in Budapest ein Werk zustande, das der Genossenschaft Ehre macht. Ich besuchte auch die Niederlassung in Maria Besniö, wo die Schwestern das Noviziat haben, desgl. ihre Sommerniederlassung am Plattensee, wo sie erholungsbedürftige Kinder betreuen und dabei selbst Abspannung finden, und ich darf sagen, daß mir die Niederlassungen wie die Schwestern in ihrem heiteren Wirken einen recht angenehmen Eindruck hinterließen. Schade, daß wir infolge des Krieges heute in Ungarn keine Niederlassung mehr haben! Der hochw. apost. Nuntius in Budapest Msgr. Schioppa, mit dem ich gut bekannt bin, lud mich zum Mittagessen ein, wobei er sich über die Schwestern sehr lobend ausdrückte. Von Budapest fuhr ich über Arad nach Temesvár, wo ich gegen 2 Uhr in der Frühe ankam. Die elektrisch beleuchteten Zifferblätter unserer Turmuhr in der Elisabethstadt zeigen einem auch bei Nacht Zeit und Richtung

an. Die Beleuchtung beginnt und schließt automatisch. Trotz der unbequemen Stunde war die Begrüßung eine recht herzliche.

1. Elisabethstadt. Der hochw. P. Paulinus ist zum Kommissarius unserer rumänischen Niederlassungen gewählt worden und siedelte als solcher nach der Elisabethstadt über. An seiner Stelle wurde der hochw. P. Stephan zum Obern in der Franzstadt gewählt. Die Kirche, deren Abbildung wir in der letzten Nummer brachten, macht mit ihren schlanken Türmen einen vornehmen Eindruck. Das Innere ist vorerst noch weiß, doch macht es sich ganz gut und die schönen Bänke und Beichtstühle tragen das Ihrige bei. Der Platz vor der Kirche, ein Rondell, ist noch nicht ganz fertig, aber die Lage an diesem Platze wäre einem Kolleg, das anderswo läge, bei weitem vorzuziehen. Unser jetziges Kolleg ist für die Dauer zu weit von der Kirche entfernt und es kann nur eine Frage der Zeit sein, daß wir uns ein näher gelegenes Gebäude kaufen oder bauen, in dem dann

auch unsere Kandidaten untergebracht werden. Die Patres sind bei Volk und Klerus geachtet und haben in der Verwaltung der Pfarrei eine ebenso schönseelsorgereiche Tätigkeit. Die Umgangssprachen sind Ungarisch und Deutsch und nach der Annektierung durch Rumänien nun auch Rumänisch. Die Rumänische Regierung drängt auf die Einführung ihrer Sprache, welche übrigens bedeutend leichter ist als z. B. die ungarische.



Rumanien. Provinzial-Visitation 1922.

Untere Reihe: PP. Columban, Norbert Konrad, Dominikus, Paulinus; mittlere Reihe: Fra Getulio, P. Wenzislaus, P. Stephan, Fra Gaciele. Die übrigen sind Kandidaten.

Der hochw. apostolische Administrator der Diözese, Mons. Pacha lud mich zum Mittagessen ein, wobei er unseren Patres hohes Lob spendete. Mit fetten Buchstaben will ich aber die Worte des greisen Generalvikars, der mir trotz seiner 80 Jahre noch einen Gegenbesuch machte, in die Annalen eintragen: „Solange Ihre Leute am Geiste der Gesellschaft festhalten und in diesem Geiste arbeiten, werden sie Großes leisten; wenn sie aber von diesem Geiste abgehen, wird ihr Wirken in sich zerfallen.“ Da gilt wahrhaftig das Wort des weisen Sirach: „Verachte nicht die Rede betagter Weisen, von ihnen wirst du Weisheit und kluge Lehre vernemen.“ (8). — Die Bevölkerung ist unseren Patres sehr zugetan. Eine starke Deputation der Pfarrgemeinde suchte mich im Kolleg auf und empfahl mir die verschiedenen Anliegen der Pfarrei, wobei ein Laie sich mit Gewandtheit der lateinischen, ein anderer der deutschen Sprache bediente. Der Sängerkhor trug

während des Empfanges, der im Garten des Kollegs stattfand, abwechselnd passende Lieder vor. Ich gewann aus dem ganzen einen günstigen Eindruck. Ich bin überzeugt, daß unsere dortigen Pläne rascher Reife entgegengingen, wenn wir erst einmal ein passendes Gebäude für die Aufnahme von Kandidaten hätten. Die Pfarrei zählt ungefähr 15 000 Seelen. Gleichzeitig übernahmen die Patres interim noch die Seelsorge von Kénté Téléb, das außerhalb der Stadt liegt.

2. Franzstadt. In der Franzstadt haben wir ein bescheidenes Seelsorge-Kolleg, in dem viel Gutes gewirkt wird und das ich ungern missen würde. Die dortige Pfarrei zählt 3000 Seelen. Die Leute sprechen größtenteils Deutsch; im Beichtstuhl ist es jedoch gut, wenn man auch der ungarischen Sprache mächtig ist. Die Patres haben nun auch einen sehr geräumigen Vereinssaal gebaut, so daß auch den diesbez. Bedürfnissen gedient ist. Dabei fand ich, daß die Leitung der männlichen wie weiblichen Vereine eine kluge ist und daß sich die Patres diesbez. recht taktvoll benehmen. Ich erwähne dies, weil die Erfahrung lehrt, daß es nicht ganz leicht ist, bez. der Vereine die goldene Mittelstraße zu finden, so daß man weder abstoßend wirkt, noch sich der Sache zu weit hingibt, und es gilt dies namentlich bzw. der weiblichen Jugend, die in ihrem wohl gutgemeinten Eifer des Guten oft zu viel wünscht. — Zur Zeit meiner Visitation war der hochw. P. Norbert eben krank und befand sich im Krankenhaus zu Lippa, gegenüber dem berühmten Wallfahrtsort Maria Radna, den auch unser ehrw. Vater von Temesvár aus besuchte. Es ging dem hochw. Pater mit Gottes Hilfe bereits wieder besser, was mir zu großem Troste gereichte. In Anbetracht unserer nunmehrigen Lage in Rumänien und der Tatsache, daß der hochwürdigste Herr Erzbischof von Bukarest Mons. Netzhammer, ein geborener Badener und Benediktiner von Einsiedeln, heute wohl die bedeutendste katholische Persönlichkeit Rumäniens ist, mit dem ich seit Jahren gut befreundet bin, entschloß ich mich, nach Bukarest zu fahren und mich über dieses und jenes mit ihm zu besprechen. Infolge einer fast sechsständigen Zugverspätung kam ich abends spät dort an und der hochw. Herr war bereits zur Ruhe gegangen. Als er von meinem unerwarteten Eintreffen in Kenntnis gesetzt wurde, stand er alsbald wieder auf und begrüßte mich auf das herzlichste. Ich wollte nur einen Tag dort bleiben, aber er redete mir so zu, daß ich fast eine Woche (vom 4.—10. August) bei ihm blieb. Er führte mich persönlich zu den Sehenswürdigkeiten Bukarests und zeigte mir namentlich auch das religiöse Leben der orthodoxen Kirche, was für mich ebenso interessant als lehrreich war. Ich konnte mir keinen besseren und liebenswürdigeren Führer wünschen. Jeden Tag führte er mich im Wagen herum; ja selbst um Mitternacht brachte er mich persönlich an den Bahnhof! Mons. Netzhammer ist eine große Arbeitskraft. Neben der Verwaltung der Erzdiözese findet er noch Zeit für Schriftstellerei und überdies hat er eine interessante Münzensammlung, die er mir mit vieler Liebe zeigte und erklärte. Ich sah da wieder recht sehr, was ein Ordensmann, der arbeiten und die Zeit einteilen gelernt hat, leisten kann. Selbstverständlich ver-

sprach mir Exzellenz jede nur mögliche Hilfe, falls wir solche jemals benötigten, was nicht ausgeschlossen ist, während ich ihm meinerseits einen guten Prediger versprach, wenn er vielleicht einmal, wie er es beabsichtigt, in der dortigen Kathedrale für die deutschen Elemente einen Vortragszyklus nach Art der Volksmissionen abhalten lassen wolle. Die Patres wünschten für Temesvár dringend einen weiteren Pater. Da es vorerst leider nicht möglich ist, ihrer Bitte zu willfahren — es sind heute 7 Patres daselbst — so griffen wir zu einem Notbehelf, indem der hochw. P. Petrus zur Abhaltung von Standeskonferenzen dahin geschickt wurde. Er hielt diese in unseren Kirchen in der Elisabeth- und Franzensstadt ab und der Erfolg war ein überaus guter. Der Bruder des hochw. Herrn Apostolischen Administrators, der Pfarrer an einer der schönsten, wenn nicht der schönsten Kirche von Temesvár ist (Fabrikstadt), ersuchte um gleiche Vorträge in seiner Pfarrei. Der Erfolg war ein sehr guter. P. Petrus berichtet: Hochwürdigster P. General! Die Frauenwoche in der Fabrikstadt ist glänzend verlaufen. Zirka 600 Kommunionen haben wir bei der Generalkommunion ausgeteilt, was hier schon etwas heißen will. Der Apostol. Administrator selber fungierte in Pontificalibus. Zuerst zogen über 100 weißgekl. Mädchen des Damenstiftes mit brennenden Kerzen, ein Marienlied singend, in die Kirche ein; zuletzt der Bischof. Dann überreichte er mir segnend die Stola, und während ich auf die Kanzel ging, sang der Kirchenchor ein Marienlied. Dann war Predigt mit feierl. Weihe an Maria. Darauf sangen die Kinder im Chore ein Lied, worauf der Bischof das Memorare betete. Hierauf feierl. Segen und Schluß. Es war herrlich schön. Gestern kam eine Abordnung besserer Herren zu mir mit der Bitte, sie wollten am Sonntag, den 15. d. M., abends, mir zu Ehren ein Bankett veranstalten, was ich ablehnte. Ich sagte den Herren Dank und bemerkte, sie könnten mir keine größere Freude bereiten, als wenn sie die Vorträge gut besuchten, und das tun sie auch. Am 12. d. M. ist die Sakramentsfeier und am 15. Schlußfeier. Ich halte in dieser größten Pfarrei von Temesvár den ersten Ernteschnitt und ich kann Ihnen sagen: Porto manipulos multos.“ Ueberdies hielt P. Petrus im Dome Maipredigten, die außerordentlich guten Anklang gefunden haben sollen. Wir tun m. E. gut, wenn wir nach dem Beispiel anderer auch ein derartiges „Wanderapostolat“ ins Auge fassen, es kann dadurch viel Gutes gewirkt und unsere Gesellschaft in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt werden, vorausgesetzt natürlich, daß die Patres ihrer Sache gewachsen sind und gutes Beispiel geben. Nebenbei können wir hierdurch Kräfte sparen. In Bukarest traf ich einen bejahrten Jesuitenpater, der eigens gekommen war, um den dortigen Englischen Fräulein Exerzitien zu erteilen, während, wie mir Erzbischof Netzhammer schrieb, bald darauf ein Pariser Geistlicher im Areoplan kam, um den dortigen Dames de Sion Exerzitien zu geben. Wir können also noch lernen!!

VII. Belgien.

1. Hamont. Zum Commissarius unserer belgischen Niederlassungen und gleichzeitig zum Lokalobern von Hamont wurde der hochw. P. Fulgentius gewählt. Wir möchten diesen Herbst in Hamont mit der Aufnahme von flämischen Kandi-

daten beginnen. Außer den PP. Fulgentius und Bernardus werden noch die PP. Willibrord und Lambertus nach Hamont versetzt. Das Kolleg besitzt heute eine blühende Landwirtschaft. Da wir hart an der belgisch-holländischen Grenze liegen und ein Grundstück haben. Das sich unmittelbar an diese anschließt, so tauschten wir 6 Hektar holländischen Bodens ein, so daß wir auch in Holland einen kleinen Besitz haben, der unschwer von dem 20 Minuten entfernten Hamonter Kolleg bearbeitet werden kann. Eventuell wird auf dem Grundstück auch ein kleines Wohnhäuschen errichtet, was uns verschiedene Vorteile brächte, da 20 Minuten davon die nächste holländische Bahnstation liegt. Der Kirchenbesuch in unserem Kolleg ist ein sehr reger; die tägliche hl. Kommunion wird sehr gepflegt, namentlich unter den Kindern; ich konnte mich daran nur erbauen. P. Bernardus rief auch einen Kinderchor ins Leben und die braven Kinder singen ganz famos. Die nahen Niederlassungen der Schwestern in Neerpelt u. Hasselt, nützen uns auch; die Schwestern sind geachtet und beliebt und gewinnen so auch unserer Sache sehr schätzenswerte Gönner. Das flämische und holländische Manna-Kalenderchen, das schon eine stattliche Doppel-Auflage hat, dürfte uns auch in weiteren Kreisen bekannt machen. Es würde mich außerordentlich freuen, wenn wir bald eine Anzahl flämischer Mitglieder bekämen. Man darf hoffen, daß diese sich uns nicht allzuschwer assimilieren werden.

2. Welkenraedt. Zum Obern dieses Kollegs wurde der hochw. P. Anselmus gewählt. Er wie der hochw. P. Callixtus haben das belgische Staatsbürgerrecht erlangt, was für unsere Sache von Nutzen ist. Unser dortiges Kirchlein wurde sehr hübsch ausgemalt. Die Kosten wurden ganz von den Gönnern des Hauses getragen. Auch hier wie in Hamont ist der Kirchenbesuch und Sakramentempfang ein sehr reger. Die Besitzschwierigkeiten, die uns sowohl hier wie in Hamont hemmend im Wege standen, sind, Gott sei Dank, endgültig beseitigt. Die Patres obliegen nebst der Seelsorge im eigenen Kirchlein auch der Aushilfsseelsorge. P. Albanus wurde nach Welkenraedt versetzt, so daß wir in Belgien, nach Eintreffen der zwei weiteren Patres, folgenden Personalstand haben werden: Hamont: PP. Fulgentius, Bernardus, Willibrord, Lambertus und Br. Majella; Welkenraedt: PP. Anselmus, Callixtus, Albanus, Fr. Liborius und Br. Bertrandus. Die Atmosphäre ist für uns allmählich wieder eine günstigere und wenn die Patres klug und tatkräftig einsetzen, dürfte ihnen Erfolg beschieden sein. Ihr Hauptbestreben muß sein, inländischen Nachwuchs zu bekommen. Bez. der Räume sind sie gut versehen. Die Patres haben seinerzeit sowohl in Hamont als auch in Welkenraedt passende Kollegien hergestellt und wir brauchten sie jetzt nur zu bevölkern. Gebe Gott, daß es gelingt: Wunder braucht man jetzt nach dem Kriege nicht gleich zu erwarten, aber es ist gut, daß wir wenigstens wieder soweit sind.

VIII. England.

Ich hielt mich 3 Wochen in England auf, um von den dortigen Verhältnissen ein möglichst klares Bild zu gewinnen. Gleichzeitig besuchte ich den Herrn

Kardinal von Westminster und andere geistliche und weltliche Persönlichkeiten, mit denen unsere Patres mehr oder weniger in Verbindung stehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere englische Niederlassung alle Beachtung verdient. Das englische Weltreich mit seinem nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Geschehnisse in der Welt ist auch für unsere Sache nicht gleichgültig. Die Lage des Kollegs unmittelbar vor den Toren Londons (in ein paar Jahren dürfte es zur Stadt gehören) ist eine gute und bietet uns manche Vorteile. Unsere Leute sind, wie ich mich überzeugen konnte, recht beliebt. Das Kolleg macht einen günstigen Eindruck. Als Schule und Kirche dienen geräumige Hallen. Zur Not geht das; aber die Notwendigkeit eines eigentlichen Baues drängt allmählich und hätte vielleicht schon in der Vergangenheit etwas mehr beachtet werden sollen. Es freut mich, daß man diesen Plan ernstlich in Angriff nehmen will und bereits fest am Werben ist. Ueberdies wäre eine sogenannte Mittelschule sehr zu begrüßen. Die Knaben können bis zum 10. Lebensjahr die bestehende Mittelschule der dortigen Schwestern besuchen. Vom 10. Lebensjahr ab müssen sie den geltenden Bestimmungen gemäß an eine Knabenschule und in Ermangelung einer katholischen, besuchen sie eine protestantische, während umgekehrt die Protestanten ihre Kinder anstandslos in katholische Schulen schicken, wenn solche an Ort und Stelle vorhanden sind. Es liegt daher auf der Hand, daß eine Mittelschule sozusagen eine Notwendigkeit ist und daß unsere Niederlassung durch eine solche an Bedeutung sehr gewinnen wird. Se. Eminenz der Herr Kardinal, der sich übrigens wie der Herr General-Vikar über unsere Leute sehr anerkennend äußerte, dringt auf die Eröffnung von Mittelschulen und würde die Errichtung einer solchen in Wealdstone sehr begrüßen; er gab uns gleichzeitig praktische Winke. Aus einer solchen Schule, in der auch Latein studiert wird, dürften wir nach Ansicht des Herrn Kardinals auch Berufe für unsere Gesellschaft erhoffen. Wir werden der Sache alle Aufmerksamkeit schenken müssen. Ich möchte sagen, England verdient fast besondere Beachtung. Was den englischen Nachwuchs anbelangt, so haben wir einstweilen allerdings erst einen Theologen und 2 Kleriker-Kandidaten. Mit der Zeit wird aber auch das besser werden. Ich hatte in England wiederholt Gelegenheit, Stimmen über das dortige Schulwesen zu vernehmen. Uns vom Kontinent fällt es auf, daß die dortigen Schulen den Sport so sehr betonen, dem übrigens alt und jung ergeben ist. Man muß gestehen, in dem so betriebenen Sport liegt weit mehr als bloße Belustigung. Ich bin fast versucht, hier eine Zuschrift zu zitieren, die mir von einem jungen Mitglied unserer Gesellschaft gesandt wurde, in welcher der praktische Nutzen einer richtigen Gymnastik ausführlich dargelegt wird. Nicht ganz zu Unrecht werden darin die schlimmen Folgen einer verzärtelten Erziehung unterstrichen; wir benötigten gesunde, abgehärtete Leute, was durch anstrengende Gymnastik erreicht würde, während durch Vernachlässigung dieser Uebungen die Zimperlichkeit gefördert und der Körper vernachlässigt werde; man solle sich dieserhalb nur einmal umsehen, wie empfindlich so

manche gegen Erkältung und Anstrengungen seien und dgl. mehr. Einer unserer Patres, der die englische Erziehungsmethode praktisch an sich erfuhr, hat sich zum Motto gemacht: *Ceterum censeo: gymnasium esse aedificandum* und er denkt dabei nach dem ursprünglichen Sinne des Wortes an eine Halle für körperliche Uebungen. „*Et sapit et mecum facit, et Jove iudicat aequo.*“ — In England arbeiten heute die PP. Gabriel, Osmund und Donatus und Br. Trudo. Da 3 Patres den Gesuchen um Aushilfe nicht genügen können, trafen wir Vorkehrungen, daß in den Sommerferien der eine oder andere Pater vom Kontinente hinüberfährt und eine leichtere Ferienaushilfe übernimmt. Desgl. veranlaßte ich, daß je einer der amerikanischen Neupriester, die ihre theologischen Studien in Passau machen, das 4. Jahr in England studieren. Es ist dem Kolleg schon eine Hilfe, wenn es eine Messe mehr hat. Ueberdies möchte ich unseren Leuten Gelegenheit geben, sich sprachlich und auch sonst allseitiger auszubilden. Wir Ordensleute wissen oft garnicht, was für Vorteile wir diesbezüglich haben. Weltleute geben oft unglaubliche Summen aus, um im Ausland Stunden nehmen oder auch nur die Landessprache lernen zu können. Wir brauchen nur eine Zeitlang in ein anderes Kolleg versetzt zu werden, sind dort zuhause und haben alles von selbst. Es freut mich, daß unsere Leute hierfür allmählich Verständnis gewinnen. Diesen Sommer gehen die PP. Floribert und Suitbert vom Steinfelder Kolleg nach Wealdstone. Auch den amerikanischen Patres kann es nur nützen, wenn sie sagen können, sie hätten auch in Deutschland und England Studien gemacht.

IX. Nordamerika.

Unsere drei nordamerikanischen Niederlassungen beginnen sich mit der Gnade Gottes zu entwickeln und jede derselben dürfte zur Festigung unserer Gesellschaft in den Vereinigten Staaten auf ihre Weise beitragen. Wenn es sich machen läßt, werden wir auch die Tätigkeit im Westen weiter ausdehnen und es würde mich besonders freuen, wenn für die armen Indianer noch mehr geschehen könnte als bisher; ein Pater ist zu wenig. Derlei Unternehmen bedeuten zunächst eine Zersplitterung der Kräfte, aber sie bilden die Grundlage zu einer größeren und vielleicht auch schnelleren Entwicklung. St. Nazianz ist unser nordamerikanisches Erziehungs- und Missionshaus. Milwaukee bringt uns, weil Großstadt und zentral gelegen, mit weiteren Kreisen in Berührung, abgesehen davon, daß eine Niederlassung in der Hauptstadt in allen Ländern zur Hebung des äußeren Ansehens einer Genossenschaft beiträgt. Elkon arbeitet für die Heidenmission und zeigt in Amerika, daß wir uns auch der Heiden annehmen, also auch eine missionierende Gesellschaft sind, was nach innen und außen wohlthuend wirkt. Das Indianergebiet ist eine innere Mission, die neben der Seelsorge für die Weißen nicht vernachlässigt werden darf und weite Kreise Amerikas haben hierfür lebhaftes Verständnis und wissen jenen Genossenschaften Dank, die sich diesem Apostolate hingeben, ganz abgesehen von der materiellen Hilfe, die man dieser Tätigkeit bekanntlich bringt. Hoffen wir zu Gott, daß sich unsere Pläne nach und nach verwirklichen lassen, und dies namentlich auch durch Gewinnung amerikanischen Nachwuchses!

1. **St. Nazianz.** Neulich kam ein deutscher Geistlicher zu uns ins Mutterhaus, um einige Tage bei uns zu wohnen. Er war vom Caritas-Verband in Freiburg an uns empfohlen worden. Mit Interesse vernahm ich von ihm, daß er in besonderer Mission in Nordamerika gewesen sei und auch St. Nazianz kennen gelernt habe: „Nun,“ frug ich ihn, „was halten Sie denn von unserm St. Nazianz?“ „Was ich von Ihrem St. Nazianz halte?“ erwiderte er. „Ihr St. Nazianz ist ein schönes Objekt, es hat mir sehr gut gefallen. Etwas mehr Brüder sollten Sie dort haben, damit der Besitz besser ausgenutzt werden könnte. Die Sache hat mich so interessiert, daß ich Propaganda für Sie machen werde. Wissen Sie, was ich Ihnen überdies noch raten würde? Bauen Sie das dortige wirklich interessante Museum weiter aus. Bereichern Sie es, so gut Sie können, Sie werden sehen, es zieht die Leute an. Verlangen Sie sogar Eintrittsgeld zugunsten Ihrer Werke und Sie werden nicht nur gekannt, sondern auch unterstützt werden. In Amerika hat heute beinahe jeder Schuhflicker ein Auto und da wird St. Nazianz ein interessantes Ziel für einen Ausflug, und Sie werden sehen, Ihre Sache schreitet voran.“ Dieses Urteil aus dem Munde eines unparteiischen, ebenso praktisch als kritisch veranlagten Mannes — er wurde inzwischen Prälat — frappierte mich und ich wollte es hier zum Abdruck bringen. Der geplante Neubau wurde auf 200 000 Dollar veranschlagt! Das ist eine große Summe. Hier in Europa, das ist immer der nächste Gedanke, der einem in solchen Fällen kommt, hätte man noch vor kurzem für eine solche Summe eine halbe Stadt kaufen können! Wir sehen vorerst noch weiteren Angaben entgegen. Momentan kann man noch nicht sagen, ob der Bau gewagt werden darf. Immerhin haben die Schwestern ihrerseits noch für bedeutend größere Summen gebaut und überdies ihrem Generalat nach dem Kriege bereits 85 000 Dollar besorgt. Allen Respekt vor solchen Leistungen! Aber die Verhältnisse sind beiderseitig nicht dieselben und nicht für jedes Objekt erhält man Tausende von Dollar geliehen. Doch ist, wie man da und dort sieht, ein offener, weiter Blick und starkes Gottvertrauen imstande, Großes zu bewerkstelligen. Selbst unscheinbare Kräfte können oft unglaubliche Schwierigkeiten überwinden. — Das Kolleg von St. Nazianz zählte am 1. 1. 24: 20 Patres, einen Scholastiker, 15 Profeßbrüder, 2 Kleriker- und einen Brudernovizen und 1 Bruder kandidaten; im ganzen 44 Mitglieder. Dazu kommen 50 auswärtige Schüler. Bez. der Priesterzahl steht St. Nazianz an der Spitze; denn kommt Lochau mit 17, dann der Hainberg mit 15 Patres, worunter aber jene vom 4. theologischen Kurs sind, die sich nach außen noch nicht betätigen sollen. Die Seelsorgearbeit der Patres von St. Nazianz ist für das Jahr 1923 in folgende Zahlen skizziert: Taufen 113, Beichten 43 724, Communionen 89 450, Trauungen 25, Letzte Oelung 69, Begräbnisse 45, Predigten 823, Katechesen 629, Konferenzen 83, Krankenbesuche 187, Exerzitien 15, Aushilfen 214, Vereinsvorträge 90, Conversionen 5. Sehr viel arbeitet St. Nazianz durch die Presse. Die gut redigierten Blätter und Kalender sind bekannt. In den Ferien werden im Kolleg auswärtigen Geistl. Exerzitien erteilt. Sehr nachahmenswert.

2. **Milwaukee.** Die neue Niederlassung in Milwaukee beginnt sich zu entwickeln. Der hochw. P. Dorotheus schreibt unterm 18. 5. 24: „Der Bau geht gut voran. Das Hochparterre ist fertig und man hat nun mit dem 1. Stock begonnen. Im Spätherbst hoffen wir einziehen zu können. Unsere Arbeit wird folgende sein: 1. Organisation der neuen Gemeinde. 2. Abhaltung der Begräbnisse auf dem Hl. Kreuz-Kirchhof. 3. Seelsorgliche Aushilfen, deren wir in Hülle und Fülle haben können. Es werden uns nur die Kräfte fehlen.“ Mich freut die Entstehung und Entwicklung dieser Gründung außerordentlich. Ich halte es für einen bedeutenden Fortschritt, daß wir in Milwaukee eine Niederlassung erhalten. Bemerken möchte ich nebenbei, daß diese kleine Niederlassung schon jetzt für unsere Studienhäuser bei weitem die meisten Intentiones MM. liefert, und so zu nicht geringem Teil unsere hiesige Studentate über Wasser halten hilft! Dabei sind die PP. Dorotheus und Raphael erst seit ungefähr 1½ Jahren nach Milwaukee übergesiedelt. Wir dürfen deshalb der Zukunft dieses Hauses wohl mit Vertrauen entgegensehen. P. Raphael ist gleichzeitig geistlicher Präses des Katholischen Frauenverbandes vom Staate Wisconsin, und Offizial des Katholischen Frauenbundes Amerikas. So erstreckt sich die Tätigkeit des Hauses auf weitere Kreise und es dürften dadurch auch unserer Sache manche neue Freunde und Gönner gewonnen werden.

3. **Elkton.** Hier sind jetzt die hochw. PP. Rudolf, Marcellin und Ansgar und der ehrw. Br. Isidor tätig. Dringend notwendig sind 2 weitere Brüder, dann dürfte die Missions-Prokura m. E. „funktionieren“ und schätzenswerte Früchte tragen. Ich halte es aus verschiedenen Gründen für gut, daß wir solche Missions-Prokuren haben. Ohne Zweifel ist es wünschenswert, und der hochw. P. Heribert bittet mich direkt darum, daß doch in allen Kollegien auch etwas für die Mission gearbeitet wird, aber da jedes Kolleg noch seine unmittelbare und häufig nicht einmal leichte Aufgabe hat, tritt das Interesse, sei es für die Allgemeinheit oder für ein Kolleg oder auch für die Mission doch leicht etwas in Hintergrund; es liegt dies derart in der Natur der Sache, daß man sich a priori fast wundern müßte, wenn es nicht der Fall wäre; a posteriori ist es aber fast zu sehr bestätigt; manche gehen in ihrer unmittelbaren Aufgabe so auf, daß fast kein weiteres Interesse mehr übrig bleibt. Solche Fälle sind bedauerlich und wir werden dem Uebel zu begegnen suchen. Aber andererseits war es mir persönlich längst klar, daß intensiv nur dann für die Mission gearbeitet würde, wenn eine Anzahl von Mitgliedern ausschließlich für die Mission zu arbeiten hätten und daß ihnen hierbei niemand hemmend in die Zügel fiele. Deshalb trat ich für die Errichtung von Missions-Prokuren ein und diesem Gedanken entspricht auch die Missionsprokura in Elkton. Gewiß, aller Anfang ist schwer und alle Niederlassungen haben besonders im Anfang Hindernisse zu beseitigen und Schwierigkeiten zu überwinden. Das ist aber nicht schlimm, wenn aus der Sache selbst etwas heraussehaut und es ist mehr oder weniger die Genesis aller derartigen Institutionen. Was Elkton speziell betrifft, so glaube ich, daß es in verhältnismäßig kurzer Frist funktionieren wird, in-

dem wenige Brüder die Oekonomie besorgen können, während die Patres in der Aushilfsseelsorge tätig sind. Elkton liefert der Mission monatlich 180 Int. und darüber hinaus auch dem Generalate noch eine ziemliche Anzahl. Die Adresse der Niederlassung bzw. die offizielle Benennung lautet: Salvatorian Mission House, Elkton, Maryland.

X. Columbien.

Unser Arbeitsfeld in Columbien hat sich etwas verändert. Wir haben am 1. Januar 1924 das Gebiet am Rio San Jorge mit dem Gebiete San Onofrio vertauscht. Das bringt uns den Vorteil, daß wir jetzt ein einheitliches, zusammenhängendes Arbeitsfeld haben. Das eingetauschte Stück dürfte auch weniger beschwerlich sein als das abgegebene; womit ich allerdings nicht sagen will, daß wir den Schwierigkeiten aus dem Wege gehen, oder gar sie auf andere ablenken sollen. Das war auch nicht der Grund der Abgabe. Das Gebiet San Jorge wurde von spanischen Missionären übernommen. Wir haben nunmehr in Columbien folgende Niederlassungen: 1. Santissima Trinidad; 2. Piè de la Popa; 3. Manga; 4. San Onofre; 5. Maria la Baja. Sämtliche Niederlassungen, die Neubauten miteingeschlossen, sind bereits schuldenfrei. Das Haus in Piè de la Popa hat einen Wert von 10 000 Dollar. Ueberdies hat uns Cartagena im Jahre 1923 außerordentlich unterstützt und ich fühle mich veranlaßt, den dortigen Patres eigens zu danken. Sie haben Verständnis gezeigt für die Gesamtentwicklung der Gesellschaft und haben diese tatsächlich fühlbar gefördert. Im Mai 1923 wurde P. Constantin nach Columbien versetzt, während P. Alexander nach 15 Jahren dortigen Wirkens zu Erholung für einige Monate nach Europa kam. Am 26. Januar 1924 kam er wieder in Cartagena an. Im ganzen haben wir in Columbien 11 Patres und einen Bruder. Die Tätigkeit der Patres ist opferreiche Seelsorge, in der sie sehr ersprießlich wirken. Sie tun sich jetzt etwas leichter, nachdem sie näher beisammen sind. Die PP. Patritius, Eusebius und Rembert hatten in Rio San Jorge reichlich Gelegenheit, ihren Opfergeist zu prüfen und er hat sich bewährt! Einen Einblick in die Verhältnisse des Gebietes gibt ein Bericht des hochw. P. Patritius, der im „Missionär“ erscheinen wird. Die Leute bedauerten es sehr, daß wir das Gebiet wieder aufgaben und versuchten alles, um die Sache rückgängig zu machen. Aber der Tausch lag doch in unserem Interesse. Uebrigens werden auch die 4 Spanier, die das Gebiet übernahmen, ähnliche Dienste tun, und die Hauptsache ist, daß Gutes geschieht. P. Rembert begrüßte den Tausch mit den Worten: „Mil veces gracias a Dios!“ — Das Blatt *Diario de la Costa* brachte den scheidenden Missionären von Ayapel (P. Patritius und P. Eusebius) einen warmen, trefflich geschriebenen Abschiedsgruß. P. Patritius wird darin als „noble sapador (Pionier) del progreso en Cristo“ gefeiert, der im Schweiße seines Angesichtes so viele Werke geschaffen habe. P. Eusebius: „ejemplar auténtico de un digno ministro de Dios, se capto el titulo de santo por su mansedumbre, su piedad y sobre todo, por su gran celo religioso.“ Daß P. Rembert auch in San Marcos sehr eifrig wirkte, ist bekannt. Es freut mich, daß unsere Leute auch in so fernen Ländern fleißig arbeiten und dem Volke zu entsprechen wissen. Man

sieht aus vorstehenden Zeilen, wie scharf das Volk auch in solchen Ländern beobachtet und was ihm imponiert. Ein Bravo! den drei Missionären, die in Rio San Jorge so ersprießlich wirkten! Sie werden sich im neuen Arbeitsfeld nicht weniger nützlich betätigen. Es wäre nur zu wünschen, daß der nunmehr einsetzende zahlreichere Nachwuchs schon vor der Priesterweihe stünde, um jetzt schon mehr Hilfe senden zu können. Vorerst müssen fast alle Patres von Cartagena an Sonntagen binieren und trotzdem haben dann noch nicht alle Filialen eine hl. Messe! Nach der Uebernahme der neuen Niederlassungen wurden zu Oberrn gewählt: P. Berardus von Piè de la Popa; P. Macarius von der Trinidad; P. Patritius von Manga; P. Engelbert von San Onofre. — Manga, eigentlich eine Insel, wurde von der Pfarrei de la Sma Trinidad abgetrennt, so daß letztere Pfarrei jetzt kleiner und leichter zu verwalten ist. Auf jedem Posten sollen zwei Patres stationiert werden. Auf diese Weise braucht keiner allein zu stehen. Andererseits können alle leicht zusammenkommen, weil die drei Niederlassungen in Cartagena nahe beisammen und die auswärtigen zwei nicht allzuschwer erreichbar sind. Es ist eine Art Missionstätigkeit, die doch wiederum das Kommunitätsleben nicht ganz ausschließt. — Meines Erachtens müssen wir allmählich dahin arbeiten, daß wir in Spanien, wo es viele und gute Priesterberufe gibt, eine Niederlassung bekommen, so daß Columbien namentlich aus Spanien Nachwuchs erhält. Dieses hat dieselbe Sprache und seine Verdienste um Columbien sind allbekannt. — Die Betätigung des religiösen Lebens ist in Columbien nicht gerade dieselbe, wie in unseren engeren Heimatländern. Aber damit müssen wir uns abfinden. Nachdem wir uns zum Weltapostolat bekennen, müssen wir auch einen möglichst weiten Blick und für die verschiedensten Verhältnisse Verständnis haben. In geduldiger Arbeit und zäher Ausdauer erreicht man manches, was einem auf den ersten Blick unerreichbar schien. Ähnliches gilt übrigens auch für beliebige andere Länder, und es ist auch in unseren Ländern nicht alles Gold, was glänzt. Vom 30. Nov. bis 3. Dezember 1923 verweilte Se. Eminenz der Kardinal Benlloch, Erzbischof von Burgos (Spanien), in Cartagena. Er wohnte in Piè de la Popa und P. Berardus richtete in dem Hause, wo er wohnte, die Kapelle ein. P. Berardus wurde auch zum Festessen eingeladen, das zu Ehren Sr. Eminenz gegeben wurde. Die Einladung, die mir im Original vorliegt, lasse ich scientiae causa hier abdrucken: „Jose Ulises Osorio, Ministro de Gobierno y Antonio Gomez Restrepo, Secretario de Relaciones Exteriores, Representantes del Ecelentísimo señor Presidente de la Republica, Tienen el Honor de invitar a ud. Banquete que en nombre de este alto. Magistrado Ofreceran en Honor de su eminencia el Cardenal Benlloch. Arzobispo de Burgos, el dia 1 de diciembre de 1923. A las 8 P. M., en el Club Cartagena. R. Padre Berardo Egger Presente.“ Ueber die Ausdehnung unseres nunmehrigen Arbeitsgebietes in Columbien hoffe ich in der nächsten Nummer einiges statistisches Material bringen zu können.

XI. Brasilien.

Dieses Kommissariat hat zurzeit 14 Patres und

4 Brüder. Leider erfreuen sich einige Patres nicht der besten Gesundheit, weshalb der hochw. P. Fidelis in seinem letzten Briefe die Bemerkung macht, daß in absehbarer Zeit weitere 2 Patres eine Notwendigkeit seien. Im übrigen wird auf den einzelnen Niederlassungen fleißig gearbeitet.

1. In **Bello Horizonte** nahm P. Robert zu der Seelsorgearbeit noch das Amt des Zeremoniars des Bischofs und im bischöflichen Seminar, das 9 Theologen zählt, den Unterricht in Liturgie und Kirchengeschichte an. Ein dritter Pater wäre sehr erwünscht. Die PP. Robert und Laurentius reichen an Sonntagen nicht aus, während sich die Woche hindurch die Arbeit leisten ließe. Das Kolleg erfreute sich des Besuches des hochwürdigsten Herrn Ordinarius; in seiner Begleitung war der Herr Bischof von Quaxupé und der Sekretär des Erzbistums Bahia. Das Innere unserer Kirche sei ziemlich fertiggestellt und habe auf die hohen Besuche einen guten Eindruck gemacht. In einem Brief des hochw. P. Robert heißt es unter anderem: „Als Direktor des Vereins der hl. Familie nahm ich am 12. August an einer großen Männerwallfahrt teil, die sehr schön verlief. Der Extrazug hatte 12 Wagen mit über 600 Männern. Am 19. August war in der Pfarrkirche feierliche Aufnahme in die Jungfrauenkongregation mit vorausgehendem Triduum etc. Im September haben wir in unserer Pfarrei verschiedene Feste mit Prozessionen, Predigten usw. In beiden Kirchen (Barro Preto und Calafate) wird zur Zeit die Decke gemacht. In Bello Horizonte herrscht zur Zeit eine sehr regere Bautätigkeit, speziell Barro Preto hat sich seit einem Jahr ganz geändert. Die Hütten sind größtenteils verschwunden und an ihre Stelle sind schöne Häuser getreten. Die Einwohnerzahl mehrt sich beständig. Bello Horizonte ist als Mittelpunkt aller Verkehrsstraßen des Staates Minas Geraes ausersehen. Auch eine große Zollstation soll hierherkommen, so daß die ausländischen fürs Innere bestimmten Waren nicht mehr in Rio de Janeiro sondern hier verzollt werden.“

2. **Villa Arens.** Hier sind die PP. Philibert, Dionys und Vinzenz und Br. Sebalduz tätig und, wie aus den Briefen hervorgeht, arbeiten sie tüchtig und halten fest zusammen. Das dortige Haus (Villa Arens) wurde im Dezember 1923 käuflich erworben. Für die zu bauende Pfarrkirche schenkte ein Fabrikbesitzer den Bauplatz. Die Patres trachten hier ein Studentat für brasilianische Mitglieder zu errichten. Sie begannen bereits mit einem Studenten! Möge das Unternehmen gelingen! Näheres über Villa Arens siehe im „Missionär“, Juni 1924. Der hochw. P. Remigius, der mit einem Lungenleiden zu kämpfen hat und sich einer Kur unterziehen mußte, schreibt unterm 26. 4. 24: „Gestern Mittag brachte mir R. P. Robertus ein wunderschönes Bildchen „Mater ter admirabilis“ im Auftrage des Verlages München. Es hat mich ungemein gefreut und meine Erinnerungen von neuem zurückgeführt in die Ewige Stadt, wo ich einmal das Glück hatte, der Prozession mit dem Original genannten Bildes in Maria Maggiore beizuwohnen. Was die Teilnahme an den Zeremonien dieser großen Tage betrifft, so habe ich seinerzeit in meinem Leben wohl das Maximum erreicht, und dieses Jahr das Minimum, d. h. soviel wie gar nichts. Auf Ostern hoffte ich

bestimmt, zelebrieren zu dürfen; aber der Arzt sagte rundweg nein. Will sehen, wann ich in diesem Jahre zum ersten Male die Erlaubnis hierzu bekomme. — Doch geht es mit meiner Besserung vorwärts, wenn auch langsam. Mit Unterbrechung von etwa 4 Wochen bin ich jetzt eben doch seit 6. Oktober verfl. Jahres bettlägerig. Eigentlich war ich bereits wieder auf den Beinen, als ich wenige Tage nach meiner Ankunft hier (Mitte Dezember) wieder das Bett zu hüten bekam, das nun schon recht innige Freundschaft mit mir geschlossen hat. Nun, in Gottes Namen!“ Aus den übrigen Häusern Brasiliens liegen keine weiteren Mitteilungen vor. An Redseligkeit kranken unsere dortigen Leute nicht: im Gegenteil, es wäre ihnen von dieser Gabe etwas zu wünschen!

Heidenmission.

1. China.

Als wir mit der Behörde bez. der Uebernahme einer Heidenmission verhandelten, betonten wir, diese dürfte nicht groß sein, da wir beim einstweiligen Stand der Gesellschaft kein größeres Arbeitsfeld entsprechend missionieren könnten. Auf dieses hin erhielten wir Shao-wo. Wir entsprachen dem Wunsche der Propaganda, zunächst drei Patres nach China zu senden, die die Sprache lernten und so sich in die Lage versetzten, das Gebiet für uns zu übernehmen. Am 20. Mai reisten nun weitere drei Mitbrüder dahin ab. Es sind dies die PP. Coloman, Melchior und Eduard. Auf der Liste sind zwei für das Jahr 1926. Das wären dann im ganzen acht Patres. Nach einigen weiteren Jahren dürfte die Erweiterung der Missionstätigkeit ziemlich leicht sein, da der Nachwuchs ein bedeutend größerer sein wird. So dürfen wir hoffen, daß sich nun dieser Zweig unseres Apostolates in rechter Weise entwickeln wird. — Inzwischen leben sich die Patres in China bereits ordentlich ein und wissen auch schon mit der schwierigen Sprache einigermaßen umzugehen. Diese ist dort wohl eines der größten Hindernisse. Immerhin ist zu beachten, daß erste und wichtigste Grundbedingung die ist, daß die Missionäre den rechten Geist und wahren Opfermut haben. Das Missionsleben erfordert Opfer, große Opfer, und Leute, die sich selbst und ihre Bequemlichkeit suchten, müßten als ungeeignet gelten, welches immer ihre sonstigen guten und sehr guten Eigenschaften wären. Von den nunmehr abgereisten drei Patres war nur einer für China bestimmt; die zwei anderen traten für zwei Patres ein, die, wie sich nachher herausstellte, nicht die notwendige Gesundheit hatten. Es war erbaulich, wie alsogleich andere auf den Plan traten: Ecce ego, mitte me! — Siehe hier bin ich, sende mich! — Isa. 6. — Zurzeit sind sie noch auf hoher See. Gebe Gott, daß sie gut ankommen! Wie aus den Berichten der Missionäre hervorgeht, ist die Flußfahrt, vom Meer bis in unser Gebiet, geradezu halsbrecherisch. Die Schwierigkeiten würden wesentlich gehoben, wenn wir von den PP. Dominikanern noch ein kleines Gebiet erhielten. Die Endstation der Flußreise wäre dann eine andere und die schlimmste Strecke käme in Wegfall. Es scheint jedoch, daß die PP. Dominikaner für den Gedanken garnicht zu haben sind, und daß sie auch in diesem Sinn der Propaganda schrieben. Diese wäre nicht abgeneigt, auf die Sache einzugehen, aber erst, wenn wir mehr Leute in der Mission hätten.

Andererseits bemerkte sie, es gebe so viele Missionen, die noch viel schlimmeren Zugang hätten, was ja wohl wahr ist. Das Unangenehme ist nur das, daß eine Schwierigkeit gehoben werden könnte, wenn man sich auf ein verhältnismäßig kleines Opfer einließe, und daß man dies nicht bringen will. Aber wir dürfen in derlei Dingen auch nichts überstürzen und es wäre utopisch, zu glauben, wir könnten ohne weiteres sagen: Entweder gebt ihr uns diese Gebiete, oder wir geben die Mission wieder ab. Die Behörde ist ein Organismus, der langsam arbeitet, aber dann schließlich doch das trifft, was das Richtige ist. Wir müssen also auch hier sagen: Vedremo! — P. Salesius ist bis jetzt allein in Kwangtse. Nach Eintreffen der neuen Mitbrüder erhält er aber auch eine weitere Kraft, worauf er sich, wie er schreibt, außerordentlich freut. Unterm 27. 4. 24 schreibt er: „Endlich wieder ein Lebenszeichen! Bis jetzt ging es mir, Gott sei Dank, gut. Ich bin gern da, und bin glücklich und gesund. Arbeit habe ich mehr als genug. Freue mich auf den kommenden Mitbruder. Ich sagte Ihnen damals, daß ich nie allein sein wolle auf einer Station. Das gilt auch heute noch. Allein verlottert man. Vae soli! Ich stehe in ständigem Verkehr mit P. Superior. Er ist gut. Der rechte Mann; hat auch viel zu tun. Die Missionstätigkeit braucht Kraft und Mut, Klugheit und Geduld. Man kann die Leute nicht nach Wunsch haben. Der Missionär muß in manchem sich anpassen, oder doch sich fügen und Geduld haben. Schon siebenmal war ich auf dem Lande draußen. Mit dem Essen und Schlafen ist es nicht so leicht. Die Last, die man hat mit Schlichten von Streitigkeiten bringen Enttäuschungen; schlechte, weite Wege, alles dies trägt bei, sich Verdienste zu sammeln. Doch schenkt der liebe Gott auch Freuden. Deshalb heißt es Freud und Leid teilen mit dem armen Volke. Fast alles sind Bauersleute. Industrie gibt es hier keine, Handel nur wenig. Ich hoffe hier etwas zu erreichen, wenn einmal zwei Patres und Schwestern hier sind. Letztere sind nötig. Ew. Paternität müssen aber darauf dringen und bestehen, daß jene weiteren drei Stationen für uns noch dazu kommen, wollen wir lebensfähig werden. Wir sind hier zu eingeschlossen und vom Meere zu weit weg. Bezüglich der Sprache geht es immer besser. Gewiß, Chinesisch ist nicht leicht, aber es geht. Die Chinesen selber sprechen unkorrekt. Die Leute verstehen keine Grammatik. Ich komme, Gott sei Dank, gut aus mit dem Volke. Bis jetzt hörte ich 134 hl. Beichten. Es geht so. Ich habe bis in die Provinz Kiangsi zu gehen, etwa 50 km und mehr. Dann die vielen Berge! Im Januar schneite es tüchtig als ich über die Berge ging zu einem Sterbenden. Im Tale fällt selten Schnee. Regen haben wir viel; 4 Monate fast immer weniger gute Tage. Im Sommer ist es heiß, daß man kaum ausgehen kann. Ich habe vor, hier eine Kirche zu bauen und äußerte diesen Wunsch im „Rhein. Volksfreund“ und erhielt über 1000 Frs. Noch ein oder zweimal so und dann geht es. Meine Heimat bekommt eine neue, große Fabrik für 2000 Arbeiter (Kunstseide). Das ist auch für mich gut! Herzliche Grüße an alle im Mutterhaus und bei den Schwestern.“ Weitere Berichte aus der Mission sind inzwischen im „Missionär“ erschienen. Was die finanzielle Seite anbelangt, so arbeitet an erster Stelle

Elkton als Missionsprokura für die Mission; desgl. die Schriften von St. Nazianz. In Deutschland hat P. Christophorus in Würzburg die Missionsprokura übernommen. Ihm wird P. Frumentius an die Hand gehen.

2. Das Missionsärztliche Institut in Würzburg.

Es wurde von manchen mit vollem Recht als ein großer Uebelstand betrachtet, daß in katholischen Missionen vielfach kein Arzt zu haben ist und Missionäre mehr oder weniger seine Stelle vertreten müssen. Einerseits ist dieser Ersatz ein sehr mangelhafter, andererseits aber auch ein sehr unschicklicher. *Tota ista res plena est periculi.* Während die Protestanten längst Missionsärzte haben, war auf katholischer Seite bis vor kurzem diesbez. soviel wie nichts geschehen. Da griff P. Christophorus herzhaft zur Feder und schrieb die Broschüre: „**Aerztliche Fürsorge in Missionsländern**“, Xaverius - Verlag, Aachen 1921. Die darin entwickelten Ideen fanden Beachtung und wenn heute ein bescheidenes missionsärztliches Institut existiert, dann ist das ohne Uebertreibung an erster Stelle, wenn nicht einzig, dieser Anregung zu verdanken, und darum ist das Unternehmen in seinem Entstehen mit dem Namen unserer Gesellschaft wesentlich verknüpft, und ich glaube, es bedeutet dies für uns eine Ehre und ein moralisches Verdienst. Wenn sich das Institut ausbaut und die Idee weiterhin gepflegt wird, haben wir m. E. ein Uebel ausrotten helfen und etwas ins Leben gerufen, was allen Missionen Segen bringen kann, und da dürfen wir mit Genugtuung den Satz zitieren: *Causa universalis est nobilior*, wir förderten das Missionswesen allgemein. Nachdem der Gedanke einmal aufgegriffen und von Missionsfreunden und von Vertretern verschiedener Missionsgesellschaften eingehend gemeinschaftlich geprüft und schließlich approbiert worden war, schritt man an seine praktische Durchführung und da darf man wieder sagen, daß unsere Gesellschaft — durch P. Christophorus — *pars magna* gewesen ist, daß sie wesentlichen Anteil hatte. Da mir die Sache wichtig zu sein schien, und P. Christophorus dermaßen leidend war, daß man an eine Entsendung nach China garnicht denken konnte, er aber in Würzburg die notwendige ärztliche Hilfe fand — er mußte wiederholt operiert werden — so ließ ich ihn daselbst und gab ihm Gelegenheit, nebenbei an der Errichtung eines Heimes für missionsärztliche Fürsorge mitzuwirken, und dieses, nachdem es ins Leben getreten war, zunächst zu leiten. Später trat dann ein anderer Ordensmann an seine Stelle. Als ich nun eben in Wien weilte, erhielt ich folgenden Brief: „Würzburg, Juliuspital, den 20. Juli 1923. Hochwürdigster Herr P. General! Bevor ich Ew. Paternität mein Anliegen unterbreite, wollen Sie gütigst gestatten, daß ich mich vorstelle. Schreiber dieser Zeilen ist der Abt vom Münsterschwarzach a./ M. in Baiern und derzeitiger Vorsitzender der Superioren-Konferenz der deutschen Missionshäuser und in dieser letzteren Stellung wendet er sich mit einer großen Bitte an Sie, hochwürdigster Herr! Machen Sie, bevor Sie weiter lesen, eine gute Meinung und den Vorsatz, recht großmütig und selbstlos sein zu wollen, wenn der liebe Gott ein großes Opfer zum Besten der Mission von Ihnen verlangt. Nun zur Sache! Unter gütiger Beihilfe eines Ihrer

geistlichen Söhne, des hochwst. Herrn Dr. Becker, wurde zu Weihnachten 1922 in Würzburg ein missionsärztliches Institut ins Leben gerufen. Die Gründung stieß auf überaus große Schwierigkeiten, doch mit Gottes Hilfe und unter opferfreudigster Mitwirkung einer Anzahl hervorragender Laien aus allen Berufskreisen nicht zuletzt der Verwaltung und der Oberärzte des hiesigen Juliusspitales wurden alle überwunden. Schon damals war es uns allen klar, daß die ganze Entwicklung und segensreiche Entfaltung des Institutes zum größten Teile davon abhängen werde, ob es uns gelänge, den rechten Direktor für dasselbe zu gewinnen. Aller Augen richteten sich auf Dr. Becker in der Ueberzeugung, daß er der einzige richtige Mann zur Lösung dieser keineswegs leichten und doch für unsere katholischen Missionen so außerordentlich wichtigen Aufgabe sei. Allein wir konnten von ihm nur eine Zusage für die ersten vier Wochen erhalten. Ich wendete mich nun im Auftrage der Superiorenkonferenz an unsern Rms V. Erzabt Dr. Norbertus Weber O.S.B. in St. Ottilien. Auf mein dringendes Bitten stellte er uns hochherzig einen alten Afrikamissionär zur Verfügung. Dieser liebe Pater nahm im Gehorsam den Auftrag an und tat sein Möglichstes, um das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Allein — leider — entspricht der Erfolg nicht dem guten Willen und der aufgewandten Mühe und mit banger Sorge sehen wir der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Das ist uns allen klar, wenn wir nicht den rechten Mann als Leiter gewinnen, erleben wir ein großes Fiasko gewiß zum großen Schaden der Missionssache und der Kirche. Und wieder wenden sich nun aller Augen auf Dr. Becker, der von allen Seiten unbegrenztes Vertrauen genießt und als der einzige Mann bezeichnet wird, hier zu helfen. Ich bitte Sie, hochwürdigster Herr, deswegen um der Liebe Christi willen aufs inständigste, überlassen Sie uns den Herrn Dr. Becker für diesen Zweck und seien Sie überzeugt, daß er auf diesem Posten für das ganze katholische Missionswerk mehr zu tun im Stande ist, als wenn er bei seiner geschwächten Gesundheit in irgend ein besonderes Missionsgebiet gesandt wird. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich ein großes Opfer von Ihnen und Ihrer Genossenschaft verlange, allein die Liebe ist großmütig und sucht nicht das ihrige und darum hoffe ich zu Gott, daß Ew. Paternität meine demütige Bitte nicht abschlagen werden und bin versichert, der liebe Gott wird diesen Akt großmütiger, edler Gottes- und Nächstenliebe Ihren eigenen Missionen durch seinen besonders reichen Segen vergelten. Gütige Antwort bitte mir nach Münsterschwarzach zu senden. Ich bitte Gott, Sie und Ihre geschätzte Genossenschaft zu segnen und bin in Liebe und Verehrung Ew. Paternität P. Placidus O.S.B. Abt.“ Auf diesen Brief sagte ich zunächst zu, daß P. Christophorus den Posten von neuem auf ein Jahr übernehme, was auch geschah. Als ich aber im Februar d. J. nach Würzburg kam und die Dinge an Ort und Stelle kennen lernte und sah, wie es mit der Gesundheit des P. Christophorus bestellt war, da sagte ich mir, daß es das Beste ist, wenn wir die Leitung des Institutes vorerst in der Hand behalten. Es bringt uns mit weitesten, namentlich auch akademischen Kreisen vorteilhaft in Be-

ziehung und wir wirken durch das Institut indirekt in hervorragender Weise an der Förderung der Heidenmissionierung, mehr als wenn wir einen weiteren Missionär hinausschickten. Um aber das unmittelbare Wohl der Gesellschaft auch zu wahren, vereinigte ich mit dem Posten den der Missionsprokura für Deutschland und teilte ihm auch den P. Frumentius zu. Zunächst ist dieser noch mit der nächstjährigen Missionsausstellung beschäftigt. — Ich lasse hier einen Bericht über das Institut folgen. „Auf den Schultern der großen Missionsvereine und Missionsorganisationen Deutschlands hat sich vor mehr als Jahresfrist ein kleiner Sprößling ins Leben gewagt. Argwöhnisch wurde er zwar zu Anfang von Einzelnen ein wenig betrachtet, aber er hat doch auch wiederum ein reiches Maß von Freunden und Helfern gefunden, die ihm die ersten Schritte ins schwere Dasein ganz wesentlich erleichterten. Durch die eifrigen Bemühungen des missionsärztlichen Vereins der Ortsgruppe Würzburg war es, trotz der überall herrschenden Wohnungsnot, möglich geworden, ein wenn auch bescheidenes Heim nebst großem Garten in 10-jährigem Pachtvertrag von der Stadtgemeinde Würzburg zu übernehmen. Dank der Mithilfe der Missionsvereine gelang es, das Gebäude dem neuen Zweck entsprechend in Stand zu setzen und einzurichten. Besonders tatkräftige Hilfe leistete der nimmermüde Generalsekretär des Ludwig-Missionsvereins, Herr J. B. Neuhäusler. Auf die Missionsvereine stützte und stützt sich das missionsärztliche Institut. Sie sind die Träger des Unternehmens. Es sind dieses: der Ludwig-Missionsverein in München; der Franziskus-Xaverius Verein in Aachen; der Kindheit Jesu Verein in Aachen; die Missionsvereinigung deutscher Frauen und Jungfrauen in Pfaffendorf; die Superiorenkonferenz der missionierenden Orden und Congregationen Deutschlands; Unio cleri in Köln; Unio cleri für Bayern in München; die Missionsvereinigung der höheren Lehranstalten Deutschlands in Aachen; das kath. Missionswerk für Indien in Wien; das Institut Bethlehem zu Immensee; der Akademische Missionsbund zu Münster i./W. Als besondere Stütze des Instituts soll allmählich der missionsärztliche Verein mit seinen Ortsgruppen ausgebaut werden. Mit dem 4. Dez. 1922 war alles soweit gediehen, daß das Heim die ersten missionsärztlichen Bewohner aufnehmen konnte. Eine vorläufige Unterkunft hatten diese bis dahin in den gastlichen Räumen des benachbarten Benediktinerkollegs St. Josef gefunden. Seiner Aufgabe entsprechend, den Missionen und Missionsgenossenschaften in jeder Hinsicht an die Hand zu gehen, um ihnen geeignete Hilfskräfte im Dienste der Kranken zur Verfügung zu stellen, hat sich das Institut von Anfang an nach Kräften betätigt. In dieser Hinsicht war für dasselbe das große Entgegenkommen, das es bei der Leitung des Juliusspitals in Würzburg, dem sogenannten Oberpflegeamt fand, von hervorragender Bedeutung. In Anlehnung an diese im ganzen Frankenlande und weit darüber hinaus bekannte altherwürdige Stiftung des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn konnten manche der Ziele, die sich das Institut gesteckt hatte, leichter und schneller verwirklicht werden. So begann bereits mit Januar 1922 der erste Krankenpflegekurs für Missionsschwwestern im Juliusspital. An demselben beteiligten

sich Schwestern der verschiedensten Missionsgenossenschaften. Theoretisch und praktisch wurden sie in dankenswerter Weise von den Aerzten des Juliusspitals geschult, um am Ende des Jahres sich auch der staatlichen Prüfung vor einer von der Regierung bestellten Kommission zu unterziehen. Die Schwestern bestanden dieselbe mit Auszeichnung und allen wurde das amtliche Diplom einer geprüften Krankenpflegerin ausgehändigt. Mit Januar 1923 begann ein neuer Kursus für die Ausbildung von krankenpflegenden Missionsschwwestern im Juliusspital. Auch dieser endigte nach einjähriger Dauer mit einer glänzenden Schlußprüfung und der Erlangung des Diploms für geprüfte Krankenschwestern. Außer den 41 auf diese Weise bis Ende 1923 herangebildeten Missionsschwwestern wurden durch die Bemühungen des Instituts noch 2 Schwestern besonders im Operationsaal, sowie eine in der Apotheke und eine andere in der Zahntechnik ausgebildet. Sie erhielten so allerlei wertvolle Kenntnisse und Fertigkeiten, um sie in den verschiedenen Missionsgebieten auf dem weiten Erdenrunde zu verwerten. An freudigen Anerkennungen verschiedenster Art fehlte es keineswegs. So schrieb schon manche Oberin voll lebhafter Dankbarkeit über die gute Ausbildung, die ihre Schwestern in den Krankenpflegekursen erhalten hatten und gab ihrer Freude Ausdruck, sie dafür geschickt zu haben. Im Herbst 1923 wurde im Juliusspital auch ein eigener Kursus für Missionspriester abgehalten. Der leitende Gedanke dieser Veranstaltung ist, den Missionären, die oft in einer Entfernung von mehreren Tagen von jeder ärztlichen Hilfe auf einsamen Stationen weilen, die nötigsten Kenntnisse zu vermitteln, um für sich und andere bei einfacheren Erkrankungen und etwaigen Unglücksfällen doch einigermaßen Bescheid zu wissen und die erste Hilfe leisten zu können. Unter den Teilnehmern an dem Kursus waren Franziskaner, Salvatorianer, Väter vom hl. Geiste und Missionäre vom hl. Herzen vertreten. Ein Teil derselben konnte im Institut Wohnung und Verpflegung finden. Die freudige Anerkennung für so manche nützliche Kenntnisse, sowohl theoretischer als praktischer Art, die sie empfangen hatten, blieb von seiten der Missionäre nicht aus, als gegen Mitte Oktober der Kursus sein Ende fand. Das Heim des missionsärztlichen Instituts in Würzburg dient in erster Linie zur Aufnahme von jungen Medizinern, die sich dem Dienste der Missionen widmen wollen, um ihnen während der Studienjahre Unterkunft und auch eine geistige Vorbereitung auf das Missionsleben zu bieten. Auch Aerzte, die vor ihrem Auszug in die Missionsländer noch im Juliusspital praktizieren oder sich sonstwie besonders ausbilden wollen, ist hier ein Heim geboten. Studentinnen und Aerztinnen, die sich auf den missionsärztlichen Beruf vorbereiten, wohnen bei den Ritaschwwestern in der ehemaligen Residenz. An gemeinsamen Veranstaltungen im Heim des Instituts, wie der wöchentlichen Missionsfeier, besonderen Festlichkeiten und dem für das überseeische Wirken so notwendigen Unterricht in der englischen Sprache nehmen dieselben gleichfalls teil. Die mediz. Studien werden an der Universität absolviert. Der Studiengang ist der gewöhnliche für einen jeden deutschen Mediziner vorgeschriebene. Eine mehr spezielle Aus-

bildung für die Missionen kommt erst nach Beendigung der Studien mit Rücksicht auf die jeweiligen Bedürfnisse des betreffenden Missionsfeldes in Betracht, für das jemand Verwendung findet. Durch die schweren Nöten, die in den letzten Jahren in wirtschaftlicher Beziehung auf unserm Vaterlande lasteten, hatte das Heim keine geringe Mühe zu überstehen, um sich über Wasser zu halten. Gottlob ist es bisher gelungen und wir hoffen auf die siegreiche Idee unserer Sache, daß sie sich weiterhin um so leichter behaupten und durchsetzen wird. Gegenwärtig, am Schlusse des Jahres 1923, gehören zum Institut 9 Studenten und 3 Studentinnen der Medizin. In direkter Vorbereitung für die Reise in die Missionen sind: für Südafrika 2 Aerzte und 1 Aerztin; für China 2 Aerzte; für Japan 1 Aerztin; für Brasilien 1 Arzt. Außerdem sind für die Gründung einer ärztlichen Akademie in China bereits Verhandlungen im Gange. Eine ganze Reihe von Aerzten und Aerztinnen warten zudem auf die Erfüllung ihres sehnächtigen Wunsches, einem Missionsgebiete zugeteilt zu werden. Als erster Missionsarzt, den das Institut vermittelte, reiste im Juli 1923 der Dermatologe Dr. C. Zirn im Anschluß an die Steyler Missionsgenossenschaft nach Japan. Den Missionsbenediktinerinnen wurde im Herbst dieses Jahres eine gut ausgebildete Hebamme für Swakopmund in Südafrika besorgt. Da die Ordensschwwestern sich für gewöhnlich dem so wichtigen Hebammendienst nicht widmen, sind wir gerne bereit, in dieser Hinsicht zu dem Ausweg von weltlichem Personal als geprüften Krankenpflegerinnen und Hebammen zu verhelfen. Auch eine Aerztin reiste bei dieser Gelegenheit mit nach Südafrika. Wir schulden dem Herrn Dank für das Gute, das in der kurzen Zeit seines Bestehens durch unser Institut doch schon geschehen konnte. Im großen und ganzen entwickelt es sich immer mehr zu einer Zentrale, um die sich alles sammelt, was für missionsärztliche Bestrebungen Lust, Liebe und Begeisterung im Herzen trägt, an die man sich um Beratung, Hilfe und Vermittelung auf diesem Gebiete von allen Seiten wendet.“ Bez. der Stellungnahme der kirchlichen Behörde gegenüber dem Institute verweise ich auf den „Missionär“ vom Sept. 1923 S. 212, wo ein Schreiben der Propaganda abgedruckt ist.

3. Missionsausstellung in Rom.

Bekanntlich wird auf Anordnung des hl. Vaters im Jubeljahr 1925 im Vatikan eine große Missionsausstellung veranstaltet, an welcher alle religiösen Orden und Genossenschaften, die in Heidenmissionen arbeiten, teilnehmen sollen. Da wir Assam verloren haben und in China noch in den ersten Anfängen sind, können wir diesbez. nur sehr bescheiden auftreten. Umsomehr darf es uns freuen, daß ein Mitglied unserer Gesellschaft gewählt wurde, um die deutschen Teilnehmer an der Ausstellung in deren Vorbereitung und weiteren Ausführungen zu vertreten. Im Dezember 1923 ging mir folgendes Schreiben zu: Würzburg, den 27. November 1923. Hochwürdigster Herr P. General! Auf der heutigen Konferenz des Missionsausschusses wurde es für notwendig gehalten, daß ein mit dem Ausstellungswesen vertrauter und auch sonst gewandter Pater aus Deutschland nach Rom geschickt werde und dort an maßgebender Stelle Fühlung nehme, um über die Pläne des Ausstellungskomitees

Erkundigungen einzuziehen und die Beteiligung der Deutschen vorzubereiten. Nach einstimmigem Beschluß der Versammlung wurde der hochwürdige Herr P. Superior Stegmüller Ihres Ordens als die für diese Aufgabe geeignetste Person ausersehen, und so wendet sich der unterzeichnete Vorsitzende des Missionsausschusses an Euer Hochwürden mit der ehrerbietigen Bitte, den hochwürdigen P. Stegmüller für diese Mission zu beurlauben und ihm die Reise nach Rom zu gestatten. Der Termin kann erst festgesetzt werden, wenn die Finanzierung der Reise geregelt sein wird. Die Reise soll möglichst noch in diesem Jahre erfolgen. Euer Hochwürden werden sich den ganz besonderen Dank der deutschen Missionsgesellschaften verdienen, wenn es Ihnen möglich sein sollte, unserem Wunsche zu entsprechen. Mit dem Ausdruck ganz besonderer Hochschätzung und Verehrung zeichnet Euer Hochwürden aufrichtigst ergebener Placidus O.S.B., Abt u. p. t. Vorsitzender der Superioren-Konferenz. Alois Fürst zu Löwenstein, Vors. d. Missionsausschusses der Katholiken Deutschlands. P. Bernh. Arens C. R., 1. Assistent der S.K.“ Ich willfahrte der Bitte und rief P. Frumentius, der Oberer von Wien X war, nach München. An seiner Stelle wurde P. Gaudentius zum Obern von Wien X gewählt. P. Frumentius erhielt vom deutschen Reichskanzler Dr. Marx folgendes Schreiben: „Berlin, den 12. Januar 1924. Herrn Pater Stegmüller, Wien. Sehr verehrter Herr Pater! Mit verbindlichem Dank erhielt ich Ihre freundlichen Glückwünsche zu meiner Ernennung zum Reichskanzler und vor allem für das außerordentlich interessante und wertvolle Buch, zu dem Sie die ausgezeichneten ganz einzigen Illustrationen geliefert haben. Ich habe das Buch neben meinem Schreibtisch liegen und werde es gern in freien Stunden zur Hand nehmen, um mich an den interessanten Schilderungen zu erfreuen und zu erholen. Mit herzlicher Anerkennung werde ich dabei Ihrer und Ihrer hochwürdigen Ordengenosse gedenken, die in so opferfreudiger Nächstenliebe fremde Weltteile durchziehen und überall als Pioniere der Kultur Menschenliebe predigen und üben, ein Beispiel, das gerade zu unserer Zeit noch nicht genug gewertet werden kann. Ueber die Weltmissionsausstellung in Rom hat mir Herr Pater Sinnigen (Dominikaner) Bericht erstattet. Ich verfolge die Angelegenheit mit größtem Interesse und werde gern alles tun, was ich vermag, um auch das im Interesse der Völkerverbindung überaus wertvolle Werk zu fördern. Ich darf Sie dann auch wohl bitten, meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dem hochwürdigen Herrn Generalvikar Bartsch zu übermitteln. Schließlich möchte ich Sie um Ihre freundliche Hilfe durch Ihr freundliches Gedenken bei der Heiligen Messe und im Gebete bitten. In steter Dankbarkeit gez.: Marx.“ — Gemeint ist in diesem Schreiben das Buch des P. Christophorus „Im Stromtal des Brahmaputra“.

1. **Mater Salvatoris.** Wir wählten als offizielle Darstellung unserer himmlischen Patronin der Mater Salvatoris das Muttergottesbild von Santa Maria Maggiore, auch Maria ad nives genannt, dessen Fest am 5. August gefeiert wird. Bei der Wahl bestimmten uns hauptsächlich

folgende 3 Gründe: 1. Es ist ein altehrwürdiges, von der Kirche, namentlich auch von den Päpsten hochverehrtes Bild. 2. Es stellt den Heiland als Lehrer (mit der Schriftrolle in der Hand, Lehrgesellschaft!) dar. 3. Es ist ein ernstes und doch überaus anmutiges Bild, das zur Verehrung der lieben Muttergottes außerordentlich einladet. Wir fanden hübsche Abbildungen davon, die aber leider auf der Vorderseite die Worte Mater ter admirabilis trugen (sonst würde die Unterschrift Mater Salvatoris lauten). Wir versahen einen Teil mit einem Gebete zur Mutter des Heilandes, und ließen davon eine Anzahl für unsere Leute an die Kollegien senden. Mehrere Tausend sind noch ohne rückseitigen Text auf Lager, und können vom Verlag in München bezogen werden. Wenn die Geldverhältnisse einmal etwas bessere sind, werden wir auch farbige Abbildungen in großem und kleinem Format herstellen lassen; desgl. denken wir an eine eigentliche Gesellschaftsmedaille mit dem Heiland auf der einen und unseren himmlischen Patronen auf der anderen Seite. — Wir empfehlen die Verbreitung des Bildes auf das allerwärmste. Alle mögen sich der Worte unseres ehrw. Vater erinnern: *Beatissimum Virginem Mariam speciali devotione prosequantur!* Die Muttergottes nach dem göttlichen Heiland ganz besonders zu verehren, gehört zum Geiste unserer Gesellschaft. Wir werden ehestens auch eine Beschreibung des Bildes im „Missionär“ und dann auch als Separatdruck erscheinen lassen.

Documenta.

2. Antwort der Württembergischen Regierung und des Kath. Oberschulamtes in Stuttgart bezüglich unserer Studienanstalt in Wurzach - Stadt: „Stuttgart, den 23. Mai 1924. Württ. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens Nr. 7185, 5 Beilagen. Betreff Errichtung einer Privatlateinschule in Wurzach durch die Ordensniederlassung der Salvatorianer. Auf den Bericht vom 20. d. Mts. Nr. 7447. Mit Rücksicht darauf, daß es sich bei der Ordensniederlassung der Salvatorianer auf dem Gottesberg bei Wurzach um eine Flüchtlingsniederlassung handelt und ein Blick auf die Art der wissenschaftlichen Ausbildung und der wissenschaftlichen Leistungen des Paters Josef Klose will das Ministerium nichts dagegen einwenden, daß der Katholische Oberschulrat die Genehmigung zur Errichtung einer Privatlateinschule in Wurzach durch die genannte Ordensniederlassung erteilt und daß davon abgesehen wird, von dem an dieser Schule zu verwendenden Lehrer den Nachweis einer staatl. Lehr- amtsprüfung sofort zu verlangen. Diese Befreiung

von den durch diese Erlasse vom 18. 11. 1920 Nr. 14351 und vom 13. 12. 1920 Nr. 16209 festgesetzten Vorschriften gilt jedoch nur für die Person des Paters Klose; wenn für das nächste Schuljahr andere Kräfte in Aussicht genommen sind, die ebenfalls keine Lehr- amtsprüfung abgelegt haben, so muß sich das Ministerium vorbehalten, die Sache aufs neue zu prüfen, sobald die Namen und der Bildungsgang dieser Lehrer bekannt sind. Die Genehmigung zur Errichtung der Privatlateinschule muß ferner an die Bedingung geknüpft werden, daß so bald als möglich, spätestens aber bis Frühjahr 1928, für die an der Schule verwendeten Lehrer der Nachweis einer den Anforderungen ihres Unterrichtes entsprechenden staatlichen Prüfung erbracht wird. Nach den zur Zeit geltenden grundsätzlichen Bestimmungen fällt die Aufsicht über die Schule dem Kath. Oberschulrat zu. Falls die Schulleitung mit Rücksicht auf den Charakter der Schule als einer höheren Lehranstalt sich der Aufsicht der Ministerialabteilung für die höheren Schulen unterstellen will, hat das Ministerium nichts dagegen einzuwenden. Ueber die tatsächliche Errichtung der Schule ist später zu berichten. Die Ministerialabteilung für die höheren Schulen hat eine Abschrift dieses Erlasses erhalten.

Rau.

Nr. 7896.

Der Leitung des Salvatorianerkollegs Wurzach zur Kenntnisnahme mit dem Anfügen, daß unter den im vorstehenden Ministerialerlaß ausgesprochenen Voraussetzungen der Kath. Oberschulrat der Ordensniederlassung der Salvatorianer die Genehmigung zur Errichtung einer Privatlateinschule in Wurzach hiermit erteilt. Falls für das andere Schuljahr andere Kräfte zur Verwendung kommen sollen, wolle zeitig darüber berichtet werden. Ueber die tatsächliche Errichtung der Schule sehen wir dann einem Bericht entgegen. Stuttgart, den 28. Mai 1924. Kath. Oberschulrat. Spitznagel.“

Nova et Vetera.

Wer seine Schwächen kennt, wird fremde nicht beschreiben,

Und wo er Nachsicht selbst bedarf, auch gern verzeihen.

Doch wird er überlaut, auch Glänzendes nicht loben,
Weil menschliches Verdienst er kennt aus eignen Proben.

Gleich von Bewunderern entfernt wie von Spöttern,
Wird er so wenig, als verdammen, auch vergöttern.

Rückert, Weisheit der Brahmanen 4.

Der törichtste von allen Irrtümern ist wenn junge, gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden. Goethe, Sprüche in Prosa.

Fratres Defuncti.

P. Seraphin Krause.

Am 3. September 1923 rief der liebe Gott unseren Mitbruder den hochw. P. Seraphin nach längerem mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden im Krankenhaus zu Neuhaus, Westfalen, zu sich. Geboren

in Bärwalde, Diözese Breslau, am 2. März 1874, trat er am 2. März 1894, also an seinem 20. Geburtstag, in Rom als Spätberufener in unsere Gesellschaft ein. Er machte seine theologischen Studien an der Gregorianischen Universität und wurde am 9. Juni 1900 zum

Priester geweiht. Meistens war er im Freiburger Kolleg tätig. Er hatte auch Französisch gelernt und so konnte er sich dort recht nützlich machen. — P. Seraphin war ein lieber, heiterer Charakter. Er konnte so herzlich lachen, wenn man ihn etwas „aufzog“, ja, es war ihm fast nicht ganz recht, wenn er in der Rekreation ganz ungeschoren wegkam. Sein Grundzug war entschieden Freundlichkeit gegen alle: es fiel ihm sehr schwer, jemandem etwas abzuschlagen. P. Tharsicius berichtete im Jahre 1909 als sein damaliger Oberer über ihn: „Er verdient alles Lob für die Bereitwilligkeit, mit welcher er Aufträge ausführt und andern einen Gefallen erweist.“ Für sich war er sehr bescheiden und anspruchslos. Es ist bezeichnend, daß er 5 seiner Briefe, die er vor seinem Eintritt an die Obern richtete, mit den Worten beginnt: „Nehmen Sie es mir nicht übel!“ Kleine Gefälligkeiten, die man ihm erwies, erfreuten ihn sehr. Bei seinem heiteren Charakter und geselligen Wesen trug er zum heiteren Ton in der Kommunität nicht wenig bei. Bemerken möchte ich noch, daß P. Seraphin mit uns unter jenen Patres war, die mit unserem ehrw. Vater von Mai 1915 im Freiburger Kolleg zusammenlebten, bis er dann schließlich zum Kriegsdienst einberufen wurde. Sein letzter aus Freiburg an den ehrw. Vater adressierter Brief vom 22. 12. 1914 hat folgenden Wortlaut: „Geliebter ehrwürdiger Vater! Da das heilige Weihnachtsfest und das neue Jahr schon so nahe ist, kann ich nicht unterlassen, Ihnen geliebter ehrw. Vater, zu den beiden Festen meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Zunächst ein gnadenreiches Weihnachtsfest. Alle Gnaden des neugeborenen Heilandes für Sie selbst und unsere Gesellschaft. Dann ein glückliches neues Jahr! Möge das Jahr 1915 trotz der schweren Kriegszeit, ein recht glückliches für Sie und unsere Gesellschaft werden. Auch verspreche ich Ihnen, geliebter ehrw. Vater, als Ihr treuer geistl. Sohn auch im neuen Jahre, zur Ehre Gottes und zum Wohle der ganzen Gesellschaft mitzuarbeiten. Ich danke Ihnen nochmals für alles, was Sie mir jemals und besonders in diesem Jahre erwiesen. Indem ich Sie um Ihren väterlichen Segen bitte, verbleibe ich

in der Liebe Jesu Ihr dankbarer geistlicher Sohn P. Seraphin Krause S.D.S.“ Wenn wir nun die geschilderten Eigenschaften als solche bezeichnen, die das Ordensleben angenehm gestalten helfen und hierin etwas Gutes erblicken, dann dürfen wir auf das Beispiel des P. Seraphin hinweisen und wünschen, daß es in der Gesellschaft weiterwirke.

P. Victorin Plieger.

Am 31. Januar 1924 starb in einem Sanatorium in Brixen unser Mitbruder P. Victorin. Er war geboren am 28. April 1887 in Utrecht, Holland, und trat am 21. September 1905 in Hamont in unsere Gesellschaft ein. Sein Noviziat machte er in Rom, seine höheren Studien zum Teil in Rom, zum Teil in Freiburg. Als Priester war er namentlich in Hamont und Freiburg tätig. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, daß über ihn nach seinem Tode in den Annalen nichts geschrieben würde. Ich komme diesem seinem Wunsche nach, verweise aber auf Band 1 der Annalen, S. 181—182, wo er sich selbst durch seinen schlichten Bericht über den ehrw. Vater und seine Assistenz, ohne es zu wollen, ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.

Kandidat Ferdinand Probst.

Am 28. Mai 1924 starb im St. Joseph-Spital zu Beuel im Rheinland Kandidat Ferdinand Probst. Er war Schüler der 6. Klasse und eben mit den ersten Kandidaten vom Sennelager nach Steinfeld übersiedelt. Trotz eines Leidens, das ihm schon seit längerer Zeit große Beschwerden machte, half er tatkräftigst mit, Steinfeld als Studentat geziemend einzurichten. Bei all seiner Energie mußte er aber doch zum Arzt und da stellte sich die dringende Notwendigkeit einer Operation an der Wirbelsäule heraus. Diese konnte ihn aber nicht mehr retten. Er war auf den Tod wohl vorbereitet und opferte seine furchtbaren Schmerzen dem lieben Gott auf und versprach, wenn er einmal im Himmel sei, besonders für Steinfeld zu beten. Geboren am 6. August 1899 zu Oelsdorf bei Landshut, trat er am 18. Okt. 1919 auf dem Hamberg in die Gesellschaft ein. Er hat in der Gesellschaft noch zwei Brüder.

Gedankenaustausch.

Vom hochw. P. General.

1. Wachstum der Gesellschaft. Unsere Neugründungen hatten und haben den Hauptzweck, das Wachstum der Gesellschaft zu fördern. Die getroffenen Maßnahmen machen sich allmählich fühlbar. Am 31. Dez. 1922 hatten wir 604, am 31. Dez. 1923 650 Mitglieder; seitdem sind etwa 30 weitere Kandidaten aufgenommen worden. Am 31. Dez. 1923 hatten wir 17 Kleriker-Novizen, nächstes Jahr dürfte die Zahl, so Gott will, schon auf ungefähr 30 steigen. Das bedeutet, daß wir in einigen Jahren jährlich ungefähr eine gleiche Anzahl Neupriester erhalten. Wir haben aber soviel Platz geschaffen, daß wir die gegenwärtige Kandidatenzahl fast verdreifachen können. Das geht nicht von heute auf morgen, aber es geht, so Gott will, verhältnismäßig schnell. Im einzelnen war der

Personalstand am 31. Dezember 1923 folgender: 209 Patres, 27 Scholastiker, 110 Profeßbrüder, 17 Kleriker-Novizen, 20 Brüder-Novizen, 251 Kleriker-Kandidaten, 16 Bruder-Kandidaten, 650 Mitglieder im ganzen. Hoffentlich gelingt es uns auch, speziell durch Steinfeld, die Zahl der Brüder-Kandidaten zu steigern! Ich empfehle den Nachwuchs dem Gebete eines jeden einzelnen und ersuche alle, auch sonst mitzuwirken, daß die Gesellschaft wachse und erstarke; jeder kann auf irgendeine Weise dazu beitragen. Die Aussichten sind sehr günstig. Wir haben heute nicht mit dem dritten Teil der Schwierigkeiten zu kämpfen wie vor Jahren. Nehmen wir also die Gelegenheit wahr und setzen wir alle unsere Kräfte ein!

2. Geist. Es genügt nicht, daß wir danach trachten, die Zahl unserer Mitglieder zu vermehren, wir müssen vor allem darauf sehen, daß alle Mitglieder den rechten Geist, den Geist der Gesellschaft haben. Es hieße sich einem direkt gefährlichen Optimismus hingeben, wollten wir sagen, diesbez. bedürfe es keiner besonderen Vorsicht. Vielmehr dürfen und müssen wir sagen, daß noch manches verbessert werden kann und verbessert werden soll. Wir haben noch mit manchen Schwierigkeiten zu rechnen, die gerade hierin wurzeln. Im Orden muß man darauf sehen, daß keiner *malo exemplo* mehr verdirbt, was viele andere gemeinschaftlich mühevoll aufbauen — *id enim, pro dolor! non raro contingit* — und daß nicht andere bez. der zu leistenden Arbeiten die bequemere aber beschämende Rolle des Zuschauers spielen. Auch das kommt vor, sei es aus *pigritia*, sei es aus falsch verstandener Auffassung des beschaulich-tätigen Lebens. Zwei Fragen müssen uns unter andern jeden Abend beschäftigen — schon Pythagoras hat das in seinen Goldenen Versen von seinen Schülern verlangt! — Habe ich heute etwas Unrechtes getan? Habe ich etwas Gutes zu tun unterlassen? Und hätten wir soviel wie nichts Positives geleistet, dann dürften wir mit Titus notieren: *Diem perdidit*, ich habe einen Tag verloren. Das ist aber sündhaft, speziell für Ordensleute. Und wenn ich das sage, so gilt es für die Arbeiten im allgemeinen, die in einer Kommunität geleistet werden müssen — schon Aristoteles schrieb: Gemeinschaftliches wird gern vernachlässigt — als auch, und ganz besonders bez. des Apostolates. Wer von uns sich ganz oder fast ganz dem beschaulichen Leben hingäbe, hätte nicht den rechten Geist, denn es wäre nicht der Geist unserer Gesellschaft, wer aber gar übernommene obligatorische Seelsorge vernachlässigte, hätte überhaupt nicht den Geist Christi, denn er vernachlässigte das, was zu tun er *ex officio* verpflichtet ist. Wir erforschen uns oft bez. aller nur möglichen Schwächen, und beachten nicht hinreichend, daß wir vielleicht Pflichten vernachlässigen. Vor Jahren wurde ich in Rom zu einer deutschen Patientin gerufen, die in einem von Diakonissen geleiteten Spital krank lag. Die Oberin (Protestantin!) sagte: „N. können wir nicht mehr rufen, denn er nimmt die Sache nicht ernst genug. Neulich riefen wir ihn zu einem katholischen Patienten. Er meinte aber, das sei nicht so schlimm und wenn wir nicht eben noch unseren italienischen Pfarrer herbeigerufen hätten, wäre der Mann ohne die Sakramente gestorben!“ Das sind traurige Fälle. Ich muß es offen sagen: Auch bei uns kommt es, wie ich erfuhr, mitunter vor, daß man bei solchen Rufen etwas langsam ist. *Ista meo iudicio est negligentia peccaminosa et qui id per modum habitus faceret, a Superioribus maioribus monendus et corrigendus esset.* Ich muß hier noch einen andern Gedanken aussprechen. Wo wir eine Pfarrei zu verwalten haben, ist an erster Stelle der Pfarrer der verantwortliche Officialis und es geht nicht an, daß ihm der Obere bez. der Leitung der Pfarrei in die Zügel fällt und mit hineinregiert, abgesehen von Vorstellungen, die ev. notwendig erscheinen infolge eines Mißbrauches des Amtes. Und das gilt auch bez. etwaiger weiterer Patres, die dem Pfarrer als Kooperatoren beigegeben werden. Wir werden diesbez. wohl in

den *Consuetudines* eigene Normen bringen müssen. In jedem Fall müssen die Pfarreien gewissenhaft verwaltet und die berechtigten Wünsche der Pfarrangehörigen bestmöglich erfüllt werden. Die höheren Obern tun gut, wenn sie für diesbez. Klagen offene Ohren haben. Hierher gehört auch, daß man mit den Auswärtigen taktvoll umzugehen weiß und sich weder vergißt, noch auch abstoßend auftritt; das eine wie das andere ist ein beklagenswertes Uebel, und ich schreibe diese Zeilen nicht, um etwas zu schreiben, sondern um einer Pflicht nachzukommen. Endlich sei noch erwähnt, was sich eigentlich von selbst versteht, daß auch die Vereine, die wir in einer Pfarrei gründen oder, falls sie schon bestehen, leiten, dem Pfarrer unterstehen und daß er diesbez. maßgebend ist. Es wäre ein Uebelstand, wenn jeder nach seinem Gutachten, unabhängig vom Pfarrer, in die Pfarrpastoration eingreifen könnte. Die Pfarrer dürften das im Interesse der Sache nicht gestatten, sie würden etwas zugeben, was der geordneten Seelsorge nur schaden könnte, und es wäre schwer, es später wieder abzuschaffen. Wo mehrere mitarbeiten, ist gemeinschaftliche Beratung am Platze; ausschlaggebend ist aber das Urteil des Pfarrers.

3. Caritas. Ich kam auf meiner Reise mit einem Weltpriester zusammen, der sich etwas verstimmt zeigte. Als ich eine einschlägige Bemerkung machte, meinte er: „Es kommt nicht so sehr darauf an, was man einem sagt, sondern wie man es einem sagt.“ Sein Oberer dürfte ihn etwas scharf gemaßregelt gehabt haben. Das erfahren wir auch in der Gesellschaft. Ich kann nicht müde werden, die Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes unablässig zu empfehlen, und immer wieder zu betonen, daß diese Worte für uns ein Programm bedeuten. Das ist der Geist der Gesellschaft, der Geist des Heilandes. Die Erfahrung lehrt, daß solche, die mit andern habitualiter zu scharf oder launenhaft sind, häufig oder gewöhnlich einen inneren Defekt haben, den andere büßen müssen. Sind solche als Mitbrüder eine Last, so müssen sie als Obere direkt ausgeschaltet werden, denn ihre Regierungsweise wäre unerträglich.

4. Caritas erga Fratres. Ich möchte noch von einer besonderen Art von Caritas sprechen, von der gegenüber den Brüdern. Wiederholt mußte ich wahrnehmen, daß die Kollegien wohl dringend Brüder verlangen und von diesen erwarten, daß sie ihre Pflicht tun — was ja ganz in Ordnung ist — daß aber häufig in geistlicher Hinsicht nicht das geschieht, was geschehen müßte, daß man sich der Brüder zu wenig annimmt, namentlich, daß man selten religiöse Vorträge hält. Ich muß die hochw. Obern an ihre Pflicht erinnern, den Brüdern solche Vorträge zu halten oder durch einen andern Pater halten zu lassen. Artikel 600 der Konstitutionen bzw. Can. 509 des Kirchenrechtes verlangt, daß der Obere persönlich oder durch einen Stellvertreter den Brüdern und dem Hausgesinde bis *saltem in mense*, wenigstens zweimal im Monate, religiösen Unterricht erteilt. Die Erfahrung zeigt, daß wo man diese Pflicht erfüllt, das Zusammenwirken ein ganz anderes ist, als dort, wo man es hierin fehlen läßt. Gewiß, ein Oberer kann nicht alles selbst machen; aber er hat die Pflicht, wenigstens jemanden damit zu beauf-

tragen, und es gibt Mitbrüder, die mit Arbeit überladen sind, dieser Pflicht doch nachkommen, weil sie mit der Zeit umzugehen wissen und weil sie diese Pflicht für eine der dringendsten halten. Die Brüder haben Recht, wenn sie sich beklagen, wo sie keine religiösen Vorträge erhalten. Wenn die höheren Obern sich bemühen Brüder zu gewinnen, dann müssen die unmittelbaren Obern sich bemühen, sie der Gesellschaft zu erhalten. Ich möchte diesen Punkt auch den Consultoren ans Herz legen; er hängt mit Art. 389 der Const. zusammen! — Den Brüdern aber möchte ich im Zusammenhang recht ans Herz legen, die Aufgaben des Kollegs, dem sie angehören, nach Kräften zu fördern; sehr viel hängt auch von ihnen ab. Ein frommer, arbeitsamer und gelehriger Bruder ist für ein Kolleg ein wahrer Segen. Und darum ist das Schlußwort immer wieder dieses: Tun wir alle unsere Pflicht und treten wir mit allen Kräften für die gemeinschaftliche Sache ein!

5. Finis operantis. Bei allen Maßnahmen, die man trifft, namentlich auch in der Regierung, kommt sehr viel auf den Zweck an, warum man etwas tut. Die Philosophie nennt diesen Zweck den *finis operantis*. Der Zuschauer sieht oft nur den unmittelbaren Zweck eines Dinges, sagen wir den *finis operis*, und es ist ihm nicht verständlich, warum dieses oder jenes geschieht. Daher kommt dann leicht gewisser Mißmut und eine dementsprechende Kritik. Ich möchte das auch auf uns anwenden: An der Regierung sieht man oft unschwer, was an und für sich besser oder auch das einzig Richtige wäre, aber alles in allem genommen, muß man sich sagen, was verhilft am ehesten zum schließlichen Ziel und da erweist sich nicht selten das in sich Bessere als weniger geeignet, um den Hauptzweck, auf den es ankommt, in der rechten Weise zu erreichen. Deshalb sieht man von dem einen ab und greift zu dem andern. Wer diesen Gedankengang nicht kennt, und im Urteil etwas rasch ist, wird leicht irre werden. — Desgleichen muß man oft vorübergehend zu einem Mittel greifen, das man in Bälde wieder aufgeben kann, nachdem hinreichend Zeit gewonnen worden ist, eine endgültige Lösung zu finden. Ein Nicht-Eingeweihter fragt dann: Wie konnte man so etwas machen? war das nicht vorauszusehen, daß es auf die Dauer so nicht gehen konnte? Es war vorauszusehen und wurde vorausgesehen, aber es mußte zunächst so gehen, um Zeit zu gewinnen und so die richtige Maßnahme zu ermöglichen. Das sollte jeder bei seinen Urteilen vor Augen haben.

6. Kriterium. Ein Engländer, bei dem ich einmal Sprechstunden nahm, war der Ansicht, es gebe keine Weltgeschichte und könne keine geben. Ein und dieselbe Sache werde von jedem auf seine Weise erzählt; er habe dies in seinem Beruf als Journalist satksam erfahren; wenn dann noch gar einseitige Tendenz dazukomme, sei eine Objektivität ganz und gar ausgeschlossen etc. Man ist versucht, einer solchen Ansicht in etwa beizupflichten, wenn man sieht, wie es mit den menschlichen Urteilen aussieht. Wüßte man nicht a priori, daß es sich bei Schilderungen um ein und dasselbe Objekt handelte, so würde man oft glauben, ganz verschiedene Dinge vor sich zu haben. Vom Philosophen Arkesilaus wird erzählt, er habe das *criterium veritatis* erfunden und

in ihm eine Waffe geschmiedet, gegen die niemand habe aufkommen können. Es ist sehr wichtig, daß man sich dieser Waffe etwas bedient, um bei Beurteilung der Dinge gerecht zu sein. Goethe sagt irgendwo, und man würde es vielleicht wissen, auch wenn er es nicht gesagt hätte, daß, wer schmutzige Finger hat, alles beschmutzt, was er anrührt. Es gibt Leute, die schwarze Brillen tragen und nur für Schwarz empfänglich sind, auf Weiß reagieren ihre Augen nicht. Ihnen erscheint alles schwarz, sie sehen nur Armseligkeiten. Da möchte ich das *criterium veritatis* empfehlen und die Erzieher ersuchen, unsere jungen Leute so zu erziehen, daß sie die Licht- und Schattenseite der Dinge beachten und objektiv urteilen lernen. Das Wort über das gerechte Urteil ist überdies geheiligt durch den Ausspruch des Heilandes: *Iustum iudicium iudicate* (Jo. 7). Es handelte sich dort um die Beurteilung der Menschen, aber der Satz gilt mehr oder weniger für jedes Urteil, und schließlich ist es doch die Wahrheit, die uns nach den Worten des Heilandes befreit. Machen wir diesbez. die Augen auf und lassen wir uns nicht von jedem Geist beeinflussen!

7. Volksmissionen und Exerzitien. Unsere eifrigen Volksmissionäre sind kaum imstande allen Rufen Folge zu leisten. Es ist ein beständiges Wandern und die Anforderungen, die jede Mission an die Patres stellt, sind ganz außergewöhnliche. Nebst der Gnade Gottes ist es der Eifer für die Sache, Schaffensfreude, der Hinblick auf den Nutzen und nicht an letzter Stelle die Liebe zur Gesellschaft, welche es den Patres ermöglicht, die Opfer immer wieder von neuem zu bringen. Allmählich setzen auch die Exerzitien mehr und mehr ein. Im Sennelager haben wir das erste eigentliche Exerzitienhaus, dem, so Gott will, nach und nach weitere folgen werden. Der Nutzen, den diese Tätigkeit auch unsrer Gesellschaft bringen wird, dürfte nicht leicht überschätzt werden. Weil diese Tätigkeit für uns mehr oder weniger neu ist und wir diesbez. noch nicht sehr viel Erfahrung haben, möchte ich die Worte des hl. Vaters Pius XI. zitieren und sie namentlich jenen, die geistl. Exerzitien zu erteilen haben, recht sehr ans Herz legen. Der hl. Vater schreibt unter anderm: „Itaque Nos, persuasum habentes temporum nostrorum mala inde maximam partem originem ducere, quod iam non sit qui recogitet corde, comperto autem Exercitia Spiritualia secundum S. Ignatii disciplinam peracta valere plurimum ad infringendas perarduas difficultates, quibus humana societas nunc passim conflictatur; exploratoque laetam virtutum segetem, sicut olim ita hodie, in sacris secessibus maturescere, cum inter religiosas familias sacerdotesque saeculares, tum inter laicos et — quod nostra praesertim aetate mentione singulari dignum est — inter ipsos opifices, summo opere exoptamus ut usus horum Exercitiorum Spiritualium latius in dies diffundatur et illa pietatis domicilia, quo vel mensem integrum vel octo aut, si id fieri nequit, pauciores dies seceditur, tamquam ad perfectae vitae christianae palaestram, frequentiora usque existant ac floreant.“ Const. Apc. „Summorum Pontificum“ 25. 7. 1922. Sodann empfehle ich ebendenselben als Leitfaden und Fachliteratur die Referate der Exerzientagungen von 1922 und 1923, erschienen im Marianischen Verlag zu Innsbruck,

Maximilianstraße 9. — Es ist gut, bei neuen Unternehmungen sich nicht auf das eigene Urteil allein zu verlassen. Die Exerzitien des hl. Ignatius sind erprobt „trium iam saeculorum experimento“, wie Leo XIII. in seinem Schreiben an den General der Jesuiten betonte. Wer aber unerfahren alles proprio Marte machen will „caecus est, et manu tentans“ und er braucht sich nicht zu wundern, wenn er unangenehme Enttäuschungen erlebt. Ich hoffe indes zu Gott, daß wir mit den hl. Exerzitien dieselben guten Erfahrungen machen werden, wie mit den Volksmissionen, und daß unsere Leute hier wie dort den Heiland predigen, in dem allein das Menschenheiß Ruhe und Frieden finden kann. Wir nennen unser erstes eigentliches Exerzitienhaus Heilandsfriede. Wie dieses Wort für uns ein spezifisches Programm bedeutet, so verspricht es den Exerzierenden einen Lohn, der sie veranlassen dürfte, die Exerzitien nicht allein zu machen, sondern sie auch gern bei uns zu machen. Ich möchte im Zusammenhang auf das hinweisen, was ich über die Verehrung des Heilandes in den Annalen vom 1. 5. 1919 S. 223 u. ff. geschrieben habe.

8. Schriftstellerei. Diese Tätigkeit hat nun bereits derartig eingesetzt, daß wir, wie bei den Volksmissionen nur mehr einige allgemeinen Angaben machen können. Die Patres Ogerius, Rupert, Eberhard und Winfrid (Amerika) sind als Redakteure tätig. Verschiedene andere Patres arbeiten mit, indem sie teils regelmäßig, teils ab und zu geeignete Artikel liefern. Die Patres Clemens, Christophorus, Cajetan, Lukas, Paschalis arbeiten an der Herausgabe von Büchern. Der Absatz derselben ist ein sehr erfreulicher und bringt der Gesellschaft nicht nur großen moralischen, sondern auch bedeutenden finanziellen Nutzen. Ich sage das, um auch aus diesem Grund zum Schriftstellern anzueifern. Mehrere Werke sind zurzeit in Vorbereitung. Es verhält sich mit der Schriftstellerei wie mit unserem übrigen Apostolat: ein fataler Pessimismus hatte jeder Initiative die Tore verriegelt. Nachdem diese einmal gesprengt waren, sahen wir zu unserer Verwunderung, daß unsere Leute oft geradezu bevorzugt werden. Die Recensionen der Bücher sind durch die Presse bekannt. Besonders erwähnen möchte ich hier nur, was dem hochw. P. Christophorus bez. seines Buches „Im Stromgebiet des Brahmaputra“ vom Sekretär der Superioren Konferenzen, einem Dominikanerpater, geschrieben wurde: „Vom Auswärtigen Amte in Berlin ist mir mitgeteilt worden, daß Ihr Buch „Im Stromgebiet des Brahmaputra“ dort sehr gut beurteilt werde und daß davon eine Reihe angeschafft wurden, die zur Verteilung an die auswärtigen Konsulate verwendet wurden, die dann wieder die Bücher an den deutschen Auslandsschulen als Schulprämien benutzten. Auch die Bibliothek des Auswärtigen Amtes und des Reichstages wollen es anschaffen.“ — „Weihnacht“ von P. Lucas und „Schiestl“ von P. Cajetan erscheinen bereits in der 4. Auflage. — Besonders anerkennend erwähnen möchte ich die Feder unseres amerikanischen Mitbruders des P. Winfrid. Sein Savior's Call und das englische Manna bedeuten drüben einen gewaltigen Fortschritt. — Eigen-

tümlich ist es, daß gerade solche Mitbrüder, die sehr in der Arbeit stecken, noch Zeit und Kraft zur Schriftstellerei aufbringen. Ihre Bücher sind Nebenarbeiten! Die allerbeste Gelegenheit hätten jene, die auf Posten sind, wo sie nicht den ganzen Tag über zu tun haben. Wie froh wäre so mancher, wenn er nur einige Zeit für Schriftstellerei erübrigen könnte! Selbstverständlich muß man beim Schriftstellern doppelt vorsichtig sein: Scripta manent! und es ist ebenso im Interesse des Verfassers als der Gesellschaft, daß die Vorschriften bez. der Approbation der Bücher gewissenhaft innegehalten werden. Speziell möchte ich auch empfehlen, daß man sich vor einem bissigen oder verächtlichen Ton — wodurch man leicht sich selbst schadet — in acht nimmt; die Wahrheit ist so mächtig, daß sie derartige Armseligkeiten nicht bedarf! Sodann, daß man nicht durch neuen Sprachgebrauch Verwirrung anrichtet. Wer schriftstellt, soll sich die Mahnung des hl. Paulus an Timotheus zur Regel machen: O, Timothee, depositum custodi, devitans profanas vocum novitates, et oppositiones falsi nominis scientiae (I. 6, 20). Es ist bezeichnend, daß schon zur Zeit der Apostel diese Warnung gegeben werden mußte! Einem unserer Leute wurde einmal ein Wort nicht wenig verübelt; es erregte berechtigten Anstoß. Dieselbe Sache hätte aber mit anderen Worten in der althergebrachten Weise so unverfänglich und allgemeinverständlich gesagt werden können, daß niemand Anstoß genommen hätte, sondern jeder darin das hätte finden müssen, was ihm längst geläufig war.

9. Archive. Ich mache die hochw. Obern aufmerksam, daß sie in den Konstitutionen das Kapitel 40 über die Archive aufmerksam studieren und Sorge tragen, daß die dortigen Vorschriften gewissenhaft durchgeführt werden. Die Archive sind für einen geordneten Geschäftsgang wie für die Geschäfte der Gesellschaft von größter Bedeutung. Offizielle Briefe, also Briefe von Vorgesetzten, sowie sonstige Geschäftsbriefe müssen ins Archiv. Wo einmal etwas geschrieben werden muß, was nicht ins Archiv soll, sei es eine Privatinformation für den Obern oder Informationen, die man aus einem wichtigen Grund nicht im Archiv wissen will, so schreibe man dergleichen auf separate Bogen mit dem Vermerk, daß sie nicht ins Archiv sollen. Man gehe aber hierin nicht zu weit. Wer dem Obern wichtigere Dinge mitzuteilen hat, soll auch die Verantwortung dafür tragen und nicht wegen jeder Kleinigkeit Soli! oder Confidentiell! oder dgl. schreiben. Aus demselben Grunde adressiere man Geschäftliches an den Obern, nicht an Konsultoren, da Briefe an diese gewöhnlich privaten Charakter haben und nicht weitergegeben werden, also auch nicht in das Archiv kommen. Wer einen Konsultor für eine Sache interessieren oder ihm einen Vorschlag, der vom Konsultorium approbiert werden soll, unterbreiten will, der schreibt am besten an den Obern und an den Konsultor. Geschieht das nicht, dann werden unsere Archive Lücken aufweisen, die mit einem geordneten Geschäftsgang nicht vereinbar sind. Ich mache diesbez. auf Art. 384 aufmerksam. — Einige gehen wieder im entgegengesetzten Sinne zu weit und Unberufene davon erfahren könnten. Auch diesbez. fürchten sich, dem Obern offen zu schreiben, weil soll man Maß halten. Nach meiner Ueberzeugung

kann man heute, wo keine staatliche Briefzensur mehr besteht, wie sie während des Krieges bestanden hat, dem Obern alles so schreiben, daß er es versteht. Soll ein Brief nur vom Obern, nicht aber von einem Stellvertreter gelesen werden, dann genügt ein zweiter Briefumschlag mit entsprechendem Vermerk. Man möge hierbei aber bedenken, daß die Konsultoren über Dinge, die ihre Sphäre berühren, bestmöglich unterrichtet sein müssen, wenn sie ihr Amt nutzbringend verwalten sollen; ängstliche Verslossenheit kann nur schaden. Es versteht sich von selbst, daß der Obere die Gesetze der Liebe und Klugheit zu wahren hat. Grundsätzlich bin ich aber für möglichst offene und gerade „Politik“ und für möglichst gute Information der Konsultoren, und dies im Sinne des Art. 399 der Konstitutionen.

10. Ruhe. Im Sennelager fand ich einen Spruch angeschlagen, den ich mit geringer Aenderung allgemein empfehlen möchte, und dies im Interesse der Liebe und der religiösen Weihe, die unsere Häuser haben sollen.

Hör die Bitten, hör die Klagen:
„Laß das laute Türensclagen!“
Ist zu gehen, gehe leise;
Ist zu sprechen, spreche leise.
Wenn du hier gehst ein und aus,
Denk, es ist ein Ordenshaus.

10. Ein Wort an die Erzieher. Ich halte es für wichtig, unsere Erzieher, sowohl jene in foro interno, wie jene in foro externo immer wieder aufmerksam zu machen, daß sie bei ihren Bemühungen ihr Augenmerk auf die Hauptsache richten, um uns Kräfte zu liefern, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Es ist erfreulich und lobenswert, auch notwendig, daß die Leute dies oder jenes wissen, dies oder jenes können, aber alles ist umsonst, wenn ihnen die Hauptsache mangelt, und die Hauptsache ist, daß sie abgetötete Ordensleute sind, die, um ein Wort unseres ehrwürdigen Vaters zu gebrauchen, mit dem hl. Petrus sagen können: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir gefolgt“; die sich ihrer Aufgabe rücksichtslos hingeben, die sich nicht durch rein menschliche oder verkehrte Beweggründe leiten lassen, sondern sich voll und ganz in den Dienst des hl. Gehorsams stellen und dies aus Liebe zu Gott, „cui sunt consecrati“, dem sie geweiht sind. Mich freut es immer, wenn ich sehe, wie unsere Leute in ihren Briefen sich willfährig und gehorsam zeigen; und ich darf sagen, ich lese derartige Briefe mit großer Sorgfalt, auch das, was „zwischen“ den Zeilen steht;

ja das oft noch aufmerksamer, denn es zeigt oft den Geist des Schreibers in noch stärkerem Lichte. Ein Pater schrieb mir vor einiger Zeit: „Wenn ich Ihnen meine innerste Gesinnung mitteilen darf, so ist es diese: Ich ginge unendlich gern nach Europa zurück, aber nicht gegen den Willen Gottes“; und den Willen Gottes sieht er in der Verordnung der Obern. Ein anderer sagte mir gelegentlich, er wünschte sich, keinen Wunsch zu haben. Was ist da zu sagen? Das Vollkommenste ist vielleicht, nur den Wunsch zu haben, es möge in allem der hl. Wille Gottes geschehen, das Schwierigste vielleicht aber auch das Verdienstlichste, Wünsche, die man verspürt, stillschweigend dem Heiland zum Opfer zu bringen. Ich glaube, daß jene, welche dies erreicht haben, so ziemlich auf der obersten Stufe stehen, und daß wir uns alle bemühen sollten, dahin zu gelangen. Einen anderen Punkt, der gerade in Betracht unseres intensiven Apostolates von kapitaler Wichtigkeit ist, möchte ich nur stillschweigend andeuten. In den hl. Gelübden liegt das Wesen unseres Standes, und wer es diesbez. fehlen läßt, braucht sich über die Folgen, die früher oder später eintreten, nicht zu wundern. Ich möchte diesbezüglich namentlich auch ein Wort an die Erzieher in foro interno richten. Wir bestreben uns, diese möglichst ganz auf das interne Gebiet zu beschränken, damit sie allseitiges Vertrauen gewinnen und sich ihrer ebenso schwierigen als wichtigen Aufgabe ungeteilt hingeben können. Ich empfehle ihnen auch ganz dringend das Studium der diesbez. Artikel in den Konstitutionen speziell der Artikel 284 und 285; sie sind nicht ohne Grund eingereiht worden; wir hatten die Erfahrung vor Augen. Wenn die Behörde heute die Aemter, das des Obern und das des Gewissensführers voneinander trennt, so will sie damit offenbar nur den Zweck erreichen, daß beide umso besser verwaltet werden können, nicht aber als ob sie dem einen geringe Bedeutung beimäße. Ich für meine Person glaubte im Interesse der inneren Leitung Opfer bringen zu sollen, die ich im Interesse der äußeren nicht gebracht hätte, und das besonders dort, wo es sich um Leute handelt, die vor den höheren Weißen stehen. Ich hatte dabei den Artikel 295 vor Augen und glaubte Sorge treffen zu müssen, daß sich die einzelnen unter zuverlässiger Leitung selbst zum rechten Schritt entschließen, da die äußere Leitung oft nicht die notwendige Unterlage hat, um einen folgenschweren Mißgriff zu verhindern. Diese Andeutungen mögen genügen.

